Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 14 / Folge 34 — Hamburg 13, Parkallee 86 / 24. August 1963 — 3 J 5524 C

Hintergründe...

EK. In aller Offenheit hat die Moskauer „Prawda" — also das höchste publizistische Organ des Kremls und der sowjetischen KP — die letzten Hintergründe und Absichten der Chruschtschewschen sogenannten „Entspannungs"- und „Koexistenz"-Politik erneut vor aller Welt bloßgelegt. Im Feuer der ideologischen (und machtpolitischen) Auseinandersetzung mit Peking und im Bestreben, den Chinesen und den anderen Kommunisten klarzumachen, daß man die Ziele roter Welteroberung mit den Moskauer Methoden noch leichter und besser erreichen könne als mit den gröberen Maos, hat man dabei vielleicht sogar mehr gesagt, als man ursprünglich beabsichtigte. Indem Moskau dauernd nach Abrüstung, „Koexistenz" und „Entspannung" rufe und raffiniert auf die unleugbare Friedenssehnsucht und Nachgiebigkeit der anderen Seite spekuliere, könne man viel leichter zu erwünschten Ergebnissen kommen. **Die von Moskauer Propaganda bearbeiteten Völker würden schon aus Kriegsangst ihre Regierungen zur Abrüstung zwingen. Dann würde die westliche Wirtschaft in schwere Krisen geraten und damit der Weg zu revolutionären Bewegungen freigemacht.** Wozu also, wie die törichten Pekinger, die Massen im alten Stil zu direkten Erhebungen auffordern und deren Niederschlagung riskieren, wenn man nach dem Muster des Trojanischen Pferdes mit der neuen Chruschtschew-Taktik (unter Beihilfe unbelehrbarer Illusionisten im Westen) auch unblutig ans gleiche Ziel kommen kann? Man sieht: in diesem achtspaltigen Bekenntnis der „Prawda" wird — bei aller stilistischen Verklausulierung im Original — eine deutliche und unmißverständliche Sprache geführt, die alle Wahnvorstellungen vom „Moskauer Umdenken", von einem „neuen Geist des Kremls" oder gar von einer Liberalisierung" wie Nebel beiseitefegen müßte, wenn es nicht auch bei uns Leute gäbe, die offenbar wie hypnotisiert Träumen verfallen wären, die nie auch nur den Schimmer eines realen Hintergrundes hatten.

Unveränderte Welteroberungspläne

Man darf wohl annehmen, daß auch in Washington und London das Hauptorgan der Sowjetpolitik sehr aufmerksam gelesen und ausgewertet wird und daß also dieses in der Sache so gewichtige neue Geständnis über den wahren Charakter von Moskaus angeblicher „Weichen Welle" den angelsächsischen Staatsmännern und Politikern vorgelegt wird, die soeben in Moskau ein Abkommen über den Atomteststopp unterzeichneten und die in kommenden Wochen und Monaten mit Chruschtschew weitere Gespräche über sehr folgenschwere Abmachungen beginnen. Präsident Kennedy und Dean Rusk haben zwar erklärt, sie hätten die Erfahrungen aus achtzehn Jahren nicht vergessen und wüßten um die unveränderten Welteroberungspläne Moskaus und seiner Trabanten, sie werden aber gut daran tun, aus dem „Prawda"-Artikel ebenso wie aus Chruschtschews jüngsten Deutungen seiner Auffassung von „Koexistenz" als Sprengstoff zur Aufweichung und Zerschlagung der Abwehrfronten des Westens die ganze Abgründigkeit seines Denkens und Willens erneut zur Kenntnis zu nehmen. **Sie erfahren daraus, welche Rolle heute und morgen ihnen der Herr des Kremls dabei zumuten und auf welch gefährliches Terrain sie dieser bei allen künftigen Verhandlungen locken möchte.**

Man kann sich eigentlich auch kaum vorstellen, daß nicht gerade die Moskauer Selbstbekenntnisse und Kommentare aus jüngster Zeit jene amerikanischen Senatoren aufs höchste interessieren müssen, die nun Ende September oder Anfang Oktober ihr Votum zum Moskauer Abkommen abgeben müssen. Die in Washingtons politischen Kreisen oft genug geäußerte Hoffnung, das Testabkommen könne eben doch eine „Wende" bedeuten, ein „Umdenken" in Moskau zuwege bringen, kommt da in eine sehr merkwürdige Beleuchtung. Der Senat wird nach den beiden Ministern Rusk und Mac Namara in diesen Wochen wohl eine Reihe von Experten aus den Verteidigungsstäben zu der Frage hören, ob das Moskauer Abkommen für die Erhaltung und den Ausbau der amerikanischen Verteidigung wirklich so unbedenklich ist, wie das die amtlichen Stellen darstellen.

Der erste Schritt

Sind die ernsten Befürchtungen der deutschen Bundesregierung, der durch Chruschtschew rasch lancierte Beitritt des Zonenregimes zum Teststoppvertrag könne auf eine faktische politische Aufwertung Ulbrichts und seiner Konsorten hinauslaufen und manche Gefahren bei dem Ringen um die echte deutsche Wiedervereinigung heraufbeschwören, durch die Washingtoner und Londoner Erklärungen, man denke auch weiter nicht an eine Anerkennung der Diktatur in Mitteldeutschland, schon ausgeräumt worden? Wir wollen an diesem Wort nicht rütteln, andererseits aber betonen, daß gerade angesichts der Chruschtschewschen Taktik bei den jüngsten Verhandlungen die Bedenken sehr begründet waren und von jeder deutschen Regierung geäußert werden mußten. Auch amerikanische und britische Politiker und Publizisten haben übrigens diesmal — ebenso wie neutrale Zeitungen — durchaus Verständnis gezeigt. Es mutet seltsam an, wenn gerade politische Kräfte, die oft der Bonner Regierung vorwarfen, sie entwickle zu wenig Initiative und sei allzuoft bereit, Entscheidungen der angelsächsischen Verbündeten unbesehen hinzunehmen. nun diese Aktion unter kritisches Feuer nahmen. **Es ist uns bündig von Washington und London versichert worden, daß die Moskauer Abmachungen dort nur als ein erster Schritt auf einem Wege gewertet werden, der zu noch viel weitgehenderen Vereinbarungen führen kann, die uns — wie die Dinge nun einmal liegen — in jedem Falle aufs stärkste berühren.** Wer bezweifelt denn im Ernst, daß Chruschtschew nicht jetzt schon das Gelände dieser Begegnungen eifrig mit Minen und Fangeisen verseucht hat und alles versuchen wird, seine Verhandlungspartner zu übertölpeln und zu gefährlichsten Kompromissen zu verlocken? Wir zweifeln durchaus nicht am guten Willen unserer angelsächsischen Alliierten, halten es aber für durchaus notwendig und unvermeidlich, daß deutsche Lebensinteressen und Schicksalsfragen zuerst und vor allem rechtzeitig und kräftig von einer deutschen Bundesregierung vertreten und in Erinnerung gebracht werden. Wer hier schweigt oder zögert, seine Bedenken zu äußern und notfalls auch einmal anzuecken, versäumt seine Pflicht und kann unendlichen Schaden anrichten. **Daß es in den Tagen der ersten Moskauer Verhandlungen zwischen Harrison, Chruschtschew, Gromyko und Lord Hailsham an der rechten Fühlungnahme und gegenseitigen Abstimmung zwischen Amerikanern und Briten einerseits und den Deutschen und übrigen NATO-Verbündeten andererseits mangelte, kann heute nicht mehr verschwiegen werden.** Die Schuld liegt nicht nur auf einer Seite. Daß beispielsweise in solch kritischen Tagen der deutsche Botschafter in Moskau durch Krankheit, der in Washington wegen Urlaubs ausfällt, daß die Botschafter-Beratungsgruppe in der amerikanischen Hauptstadt kaum herangezogen wird, ist höchst bedauerlich. Es heißt, daß aber auch durchaus verfügbare deutsche Diplomaten in Moskau keine Möglichkeit zu Gesprächen mit Harriman und seinem britischen Kollegen hatten.

Engste Zusammenarbeit erforderlich

Über eines muß Klarheit bestehen: in einem Bündnis muß jederzeit Vertrauen herrschen und Klarheit über alle bedenklichen und umstrittenen Fragen geschaffen werden. Engste Zusammenarbeit ist oberstes Gebot der Stunde. Offene Worte müssen nicht nur geduldet, sondern geradezu gefordert werden. Alles, was etwa mit den Sowjets, deren wahre Ziele und Absichten bekannt sind, ausgehandelt wird, würde sich auf alle Verbündeten und vor allem auch auf uns selbst auswirken, und zwar wahrscheinlich sehr folgenschwer auswirken. Wer — angeblich „um des lieben Friedens willen" — bei uns Lösungen hinnähme, die keine sind, die das alte Unrecht nur versteinern und verewigen, die die sowjetischen Eroberungen nach Moskaus Wunsch völkerrechtlich legalisieren, verspielt unsere Zukunft. **Uns stehen Wochen und Monate bevor, in denen höchste Wachsamkeit und größte Geschlossenheit in der Vertretung unseres Rechtes und unserer Schicksalsanliegen gefordert wird.** Für parteitaktische Auseinandersetzungen und Manöver, für gegenseitige Vorwürfe ist die Stunde schlecht gewählt. Schon melden sich — leider — wieder allerlei „kleine Propheten" und Wunderdoktoren der Politik und Publizistik, die ihre Medizinen anpreisen. Verschleiert oder schon ganz offen wird uns Verzicht und Resignation empfohlen. Die Gräfin Dönhoff meint vieldeutig, Kennedys Friedensstrategie zwinge uns zum „Abschied von Fiktionen". Diese Friedensstrategie heiße „den Kommunismus langsam zu transformieren (!) und die Hoffnung aufzugeben, man könne ihn besiegen oder beseitigen". Wir kennen die alten Klänge und wissen, woran wir sind. Es fehlt sicher nicht an Stimmen, die wohl geeignet sind, die Geister zu verwirren. Um so wichtiger ist es, die Kräfte zu sammeln und der Welt zu zeigen, daß mit uns dort, wo es um letzthin Entscheidendes, um unsere Zukunft geht, nicht gemarktet werden kann. Wir begrüßen jede echte Entspannung, aber wir wissen, daß wahrer Friede auf Erden erst dann herrscht, wenn alle Ursachen des Unfriedens beseitigt werden. Gleiches Recht — gleiche Freiheit für alle sind zu fordern. Wir werden nicht müde werden, nach ihnen zu rufen. Wir werden das Erbe unserer Väter nicht verhökern und verspielen.



Am Kreuz des Deutschen Friedhofes in Oksböl

Über 1200 Tote ruhen auf diesem Friedhof in Dänemark. Wie schon in den vergangenen Jahren haben junge Ostpreußen an der Instandhaltung der Gräber und an der Verbesserung der Anlagen in diesem Sommer gearbeitet. Von ihrer freiwillig übernommenen, als ein Vorbild dienenden Tätigkeit wird auf Seite 10 dieser Folge berichtet. Aufn.: Piechowski

Ein klares Wort sprechen!

dod Bonn — „Ein klares vernehmbares Wort der Bundesregierung zur Oder-Neiße-Frage" sei gerade zum gegenwärtigen Zeitpunkt angebracht, in dem schicksalhafte, die Deutschlandfrage betreffende Handlungen zwischen West und Ost begonnen hätten. Diese Feststellung trifft der Präsident des Bundes der Vertriebenen, Hans Krüger, MdB, in einem an den Bundesminister des Auswärtigen, Dr. Gerhard Schröder, gerichteten Brief. Krüger nimmt einen Artikel der „New York Times" sowie sonstige Stimmen aus dem angelsächsischen Lager zum Anlaß zu warnen, daß Zurückhaltung in dieser Frage fälschlich als stillschweigende Zustimmung zu einer Politik der Entspannung auf deutsche Kosten gedeutet werden könnte. So hatte das genannte New Yorker Blatt in einem Bericht aus Bonn kürzlich die Meinung verbreitet, daß die Bundesregierung zwar darauf bestehe, in der Oder-Neiße-Frage an der provisorischen Lösung von Jalta festzuhalten, daß sie aber „gelegentlich einen Wink fallen lasse", wonach sie bereit sei, „Opfer" in einem Friedensvertrag zu bringen.

Demgegenüber ist festzuhalten, daß seitens der Bundesregierung niemals von territorialen Opfern gesprochen worden ist und auch nicht gesprochen werden kann. Erst kürzlich hat Staatssekretär von Hase als Sprecher der Regierung bei Gelegenheit einer NDR-Fernsehsendung diesen Standpunkt unmißverständlich dargelegt.

„Die Bauern flüchten von ihrem Acker"

Ständige Abwanderung im Kreise Braunsberg

hvp. Der an der sowjetisch-polnischen Demarkationslinie liegende Kreis Braunsberg in Ostpreußen ist „ein schwacher, ein vernachlässigter Kreis", in dem „die Menschen nicht gern auf dem Lande leben", weshalb „die Bauern von ihrem Acker flüchten". Dies stellt die in Allenstein erscheinende polnische Parteizeitung „Glos Olsztynski" in einem Bericht fest, in dem zugleich darauf hingewiesen wird, daß die Bevölkerungsdichte in diesem ostpreußischen Kreise allgemein nur 34 Personen je qkm beträgt, auf dem Lande gar nur 22 je qkm. Damit wurde bekanntgegeben, daß die Abwanderung der polnischen Bevölkerung aus diesem Kreise der sogenannten „Wojewodschaft Allenstein" eine fortlaufende Verminderung der Bevölkerungsdichte bewirkt; denn das amtliche statistische Jahrbuch der Polen, der „Rocznik Statystyczny", wies noch für 1961 eine allgemeine Bevölkerungsdichte von 38 Personen, für das flache Land eine Dichte von 26,3 Personen je qkm aus, gegenüber einer allgemeinen Bevölkerungsdichte vor dem Kriege (17. 5. 1939) in Höhe von 65,9 Personen je qkm im Kreise Braunsberg. Das heißt, daß heute die Bevölkerungsdichte in diesem Kreise Ostpreußens nur wenig mehr als die Hälfte im Vergleiche zur Vorkriegszeit ausmacht und daß die Wohndichte zwischen 1961 und 1963 je qkm um 4 Personen absank. Damit ist erwiesen, daß die in das Braunsberger Land gebrachte polnische Bevölkerung dort nicht seßhaft wurde, vielmehr das Bestreben erkennen läßt, das deutsche Gebiet bei erster Gelegenheit zu verlassen.

Der polnische Berichterstatter bemerkt hierzu, ihm habe die Frage Sorge bereitet, warum

Fortsetzung Seite 2

Schluß von Seite 1

denn diese Abwanderung erfolge, und er gibt die folgende aufschlußreiche Begründung: Es habe sich nämlich erwiesen, daß die auf dem Halm geschätzten Erntemengen an Getreide regelmäßig nicht stimmten; denn „im Endergebnis" seien nur geringe Erträge zu verzeichnen gewesen (womit zugleich klargestellt wurde, daß die amtlichen polnischen Angaben über Ernteerträge, die sämtlich auf „Schätzungen auf dem Halm" beruhen, niemals für bare Münze genommen werden dürfen). Des weiteren führt der polnische Journalist darüber Klage, daß im Kreise Braunsberg schwerer Boden gegeben ist, „der schwierig zu bearbeiten ist". Auch gebe es dort nur wenig Dörfer, dafür um so mehr Einzelhöfe.

Angesichts des trüben Bildes war der polnische Berichterstatter bemüht, „gewaltsam positive Erscheinungen und günstige Prognosen zu suchen", wie er wörtlich in seiner Reportage bemerkt. An solch günstigen Daten nennt er die Tatsache, daß dort in 102 Dörfern 65 sogenannte „Bauernzirkel" — die Vorstufe zur Kolchose — bestehen, die den Maschinenpark „laufend vergrößerten" und auch die bebaute Fläche ausdehnten, indem sie Interesse für das vom „Staatlichen Bodenfonds" verwaltete Land bekundeten, das kaum genutzt wird. Auch sei der Verbrauch an Kunstdünger gestiegen, und der Viehbestand je 100 ha liege mit 62,5 über dem polnischen Durchschnitt. Die Landstädte im Kreise Braunsberg entwickelten sich „günstig".

Aber diese „günstigen" Feststellungen haben doch nur sehr bedingtes Gewicht, wie denn auch der polnische Journalist betont, es handele sich bei diesen Errungenschaften allein „um ein wenig Wahrheit auf der anderen Seite der Medaille". Tatsächlich stellt sich das Problem der verwahrlosten Höfe immer dringlicher; denn es heißt, die polnische Kreisverwaltung nehme sich „der verfallenen Höfe systematisch an". Und was die Entwicklung der Kleinstädte anlange, so habe sich diese allein gegenüber der Situation in Frauenburg etwas besser ab; wozu berichtet wird, in Frauenburg würden nämlich die einschlägigen Aufbau-Beschlüsse des polnischen Ministerrats allein „im Schneckentempo verwirklicht".

Schlecht sei um das Netz der Verkaufsläden sowie um die medizinische Betreuung der Bevölkerung im Kreise Braunsberg bestellt. Was letztere anlangt, so warte man darauf, daß sieben Studenten der Medizin sich dort nach Beendigung ihres Studiums niederlassen werden, zumal sie jetzt von der polnischen Kreisverwaltung Stipendien erhielten, durch die ihnen das Studium ermöglicht werde.

— — —

Moskaus „Nichtstuer" und Zwangsarbeiter

M. Moskau. Wiederholt hatten sowjetische Zeitungen in letzter Zeit darüber berichtet, daß sogenannte „Nichtstuer", „Schieber" und „Halbstarke" auf Grund einer Verordnung des Präsidiums des Obersten Sowjet der RSFSR aus ihren bisherigen Wohnorten in andere Gebiete gebracht worden sind, wo ihnen durch Zuweisung einer Arbeit Gelegenheit geboten werde, sich „als nützliche Glieder der Gesellschaft zu erweisen".

„Sowjetskaja Rossija" berichtet jetzt, daß diese Regelung nur in der Theorie klappt, in der Praxis aber die Dinge meist ganz anders aussehen. In der Region Krasnojarsk z. B. seien die Bewachungsorgane der „Nichtstuer" fast ausschließlich damit beschäftigt, bei den umliegenden Kolchosen und Sowchosen Arbeitsmöglichkeiten für ihre „Schützlinge" zu suchen. Doch dies meist ohne Erfolg, da es die Leiter dieser Landwirtschaftsbetriebe trotz größtem Arbeitermangel ablehnten, die Zwangsarbeiter auf ihren Feldern arbeiten zu lassen. Nicht selten kämen die Miliz-Organe daher am Abend nach ganztägiger Suche unverrichteter Dinge wieder mit ihren „Nichtstuern" in die Lager zurück.

In der Praxis also sei es so, daß die „Nichtstuer" in ihren Verschickungsorten in den meisten Fällen überhaupt keine Gelegenheit fänden, sich irgendwo zu betätigen, selbst dann nicht, wenn sie dies in Ausnahmefällen selbst einmal wollten.

Polnische Rückkehrer aus Sowjet-Lagern

M. Warschau. Aus privaten Quellen wird bekannt, daß in allerletzter Zeit aus sibirischen Lagern, darunter aus dem Lager Nr. 136 in Karalamascha, Polen in ihre Heimat zurückgekehrt sind. Diese hätten berichtet, daß in diesen Lagern nicht nur noch weitere Polen, sondern auch Deutsche und Ukrainer zurückgehalten würden. Vor allem treffe dies auf die Lager in der Gegend von Omsk zu.

Das Warschauer Regime hat diesen Rückkehrern inzwischen zwar die üblichen Unterstützungen zukommen lassen, aber darauf bestanden, daß sie ihrerseits keine Berichte über ihre Erlebnisse in den sowjetischen Lagern verbreiten. Für die Zeitungen gilt bereits seit 1959 ein striktes Verbot, über polnische Rücksiedler zu berichten, da auf Grund eines sowjetisch-polnischen Abkommens die Repatriierung bereits am 31. Dezember 1959 abgeschlossen und behauptet worden war, daß es in der ganzen Sowjetunion keine rückkehrwilligen Polen mehr gebe.

Bis zu diesem Zeitpunkt waren jedoch erst rund 245 000 Polen aus der Sowjetunion nach Polen zurückgeführt worden. Nach Errechnung privater polnischer Kreise aber müßten wenigstens 1,2 bis 1,3 Millionen Polen in der Sowjetunion leben.

Diese Zahl ist inzwischen teilweise durch amtliche sowjetische Veröffentlichungen gestützt worden, denen zufolge in der Bjelorussischen Republik etwa 539 000 Bewohner polnischer Nationalität, in der Ukraine 363 000, in Litauen und Lettland 290 000, in Kasachstan 53 000 und in der Russischen Föderation 118 000 Menschen leben, die sich zu der polnischen Nationalität bekannt haben.

Starlinger hatte doch recht!

Von Dr. Erich Janke

Vor zehn Jahren schrieb der am 20. Januar 1953 aus sowjetischer Gefangenschaft zurückgekehrte frühere Professor an der Universität Königsberg, Dr. med. Wilhelm Starlinger, an seinem Buche „Grenzen der Sowjetmacht", das dann im folgenden Jahre, 1954, als Beiheft IX zu den vom „Göttinger Arbeitskreis" herausgegebenen „Jahrbüchern der Albertus-Universität" erschien. Es handelte sich hierbei um einen Bericht über die Beobachtungen, die Starlinger in Königsberg über das Hinsterben der deutschen Bevölkerung unter sowjetischer Verwaltung machen mußte, und über die Erfahrungen, die er späterhin als Arzt in sowjetischen Regimelagern gewinnen konnte. In diesen sowjetischen Lagern waren unter Stalin gestürzte Größen des sowjetischen Regimes, Funktionäre und Militärs, neben anderen Häftlingen untergebracht. In den Lagern wurde die Lage der Sowjetunion und die internationale Situation eingehend erörtert, und besonders aufgeschlossen war man in der Sprechstunde des Lagerarztes. Auf Grund dieser Gespräche gewann Prof. Starlinger die Überzeugung, daß die damals als „felsenfest", als „monolithisch", erachtete „Freundschaft und Solidarität" zwischen Moskau und Peking nicht von Dauer sein werde. In seinem Berichte sagte er demgemäß voraus, daß sich — wenn auch erst in fernerer Zeit — ein Bruch im „Ostblock" einstellen werde. Starlinger war damit der erste Europäer, der eine Entwicklung voraussah, die mittlerweile — weit rascher, als jedermann vermutete — eingetreten ist.

Prof. Starlinger erlitt das Schicksal, das so vielen zuteil wird, die ihrer Zeit voraus sind: Er wurde bekämpft, ja verhöhnt und verleumdet, was ihm seine letzte Lebenszeit vergällte: er starb wenige Jahre später an den Folgen der Gefangenschaft. Gegen ihn stellten sich nicht nur die notorischen Besserwisser und Pseudo-„Ostexperten", sondern auch die „Ideologen", die es einfach nicht „zulassen" konnten, daß die kommunistische Ideologie in ihrer ganzen Fragwürdigkeit enthüllt würde, weil sie ihrer Meinung, der gemeinsame Kommunismus verhindere jedwede „nationale" Differenz im „Ostblock", und sich selbst um jeden Preis ihren Marktwert erhalten wollten. Nur ein einziger führender Politiker des Westens erkannte unverzüglich die Bedeutung des Starlinger-Berichts und seiner Voraussage: Bundeskanzler Dr. Konrad Adenauer. Als dies bekannt wurde, verschärften sich die gegen Starlinger — nicht etwa nur gegen sein Buch — geführten publizistischen Angriffe.

*

Zu denjenigen Publikationsorganen, die Starlinger am nachdrücklichsten bekämpften, gehörte die „Frankfurter Allgemeine Zeitung", die damals eine der bissigsten „Kritiken" veröffentlichte, die hierzu jemals erschienen sind. Nachdem nun die chinesisch-sowjetischen Auseinandersetzungen vor aller Welt zutage getreten sind — die meisten Beobachter sind sich nun darüber einig, daß der Streit zwischen Moskau und Peking bis auf das Jahr 1956 zurückgehe, ja bereits in der Zeit seine Wurzeln habe, in der ein Sieg der „Volksbefreiungsarmee" Maos noch geradezu außer allem Betracht stand — hätte man erwarten können, daß eben jenes Frankfurter Blatt dem Verstorbenen eine späte, faire Anerkennung auch in ihren Spalten hätte zuteil werden lassen. Aber dem war keineswegs so. Im Gegenteil: In der Ausgabe der FAZ vom 7. 8. 1963 wurde unter der Überschrift „Hatte Starlinger recht?" der Versuch gemacht, entgegen aller Wahrheit und Wirklichkeit den Nachweis zu führen, daß Starlinger seinerzeit in seinem Buche „Grenzen der Sowjetmacht" eine „grundlegend falsche Analyse" gegeben habe, weshalb die Frage nach der Richtigkeit der Starlingerschen Voraussage „mit einem glatten ‚Nein' beantwortet werden" müsse.

Die Argumentation, mit der dieses für Starlinger „posthum vernichtende" Urteil „begründet" wurde, hat es denn auch in sich: Abgesehen davon, daß nämlich gleich einleitend eben das zugegeben wird, was Starlinger voraussagte, nämlich die „offene Auseinandersetzung zwischen Moskau und Peking" — sie zu bestreiten, hätte den Autor des Artikels sogleich der allgemeinen Lächerlichkeit preisgegeben —, findet sich in diesem publizistischen Elaborat kaum ein Satz, der nicht den Tatsachen ins Gesicht schlüge.

„Der Streit der beiden kommunistischen Großmächte geht um die von allen zu befolgende Generallinie des Weltkommunismus", heißt es da, zum Beispiel, obwohl alle ernst zu nehmenden Beobachter jetzt darin übereinstimmen, daß die „ideologische" Auseinandersetzung zwischen der KPdSU und der KPCh nur die „Oberflächenerscheinung" eines Machtkampfes zwischen beiden kommunistischen Reichen und zugleich ein Ringen um die Hegemonie ist. — „Nicht territoriale Ansprüche" bildeten die Triebkraft des Streites, wird in der FAZ weiterhin behauptet, obwohl gerade erst vor wenigen Wochen bekannt wurde, daß Peking gegenüber der UdSSR Territorialansprüche besonders dort erhebt, wo Starlinger das minutiös genau vorausgesagt hat: Am Amur! — Und dann stehen in dieser dürftigen Polemik im selben Abschnitt die folgenden Sätze hintereinander: Im ersten wird gesagt, es stünden „nicht unmittelbare nationale Gegensätze ... im Vordergrund des Streites zwischen Peking und Moskau", woraufhin folgt: „obwohl Faktoren dieser Art freilich zur Beschleunigung und Verschärfung der Kontroverse beigetragen haben". Welche Minderbewertung solcher Differenzen dann auch noch durch die weitere Bemerkung aufgehoben wird, man müsse „neben nationalen Faktoren" auch die „kommunistische Idee" (sic!) berücksichtigen. Starlinger, der darauf hingewiesen hat, daß die nationalen Faktoren entscheidend ins Spiel treten würden, wird also auch hinsichtlich dieser speziellen Frage in einem Aufsatze voll gerechtfertigt, der nichtsdestoweniger dazu dienen soll, abzustreiten, daß er die Dinge richtig gesehen hat. Und im übrigen hat Starlinger bereits damals die kommunistische Ideologie gleichfalls zutreffend gewürdigt, indem er nämlich betonte, diese werde ihrem ganzen Inhalte nach keine Bindung sein, welche die Auseinandersetzung zwischen den beiden Riesen verhindern könne.

*

Kurzum: Dieser späte Versuch der FAZ, doch noch über Starlinger obzusiegen, ist gründlich mißglückt. Gerade angesichts dieser hilflosen Polemik gegen den Verstorbenen, der als Gefangener der Sowjetmacht in langen Lagerjahren aufmerksam alles verfolgte, was man auf sowjetischer Seite bereits damals gegenüber den chinesischen Genossen empfand — weil er darum bemüht war, alles zu ermitteln, was für sein geschlagenes Heimatland eventuell in Zukunft einmal von großer Bedeutung sein könnte —, wird um so klarer, daß dieser einzigartige Mann für alle Zukunft als der anerkannt werden wird, der wie kein anderer den Gang der Geschichte jenseits des Amur klar beurteilt und so weit richtig vorausgesagt hat, als dies überhaupt nur auf Grund von Analysen — also diesseits aller Prophetie — möglich ist.

Gomulkas Parteitag ein Jahr verschoben

Bonn (hvp). In politischen Kreisen der Bundeshauptstadt hat die Nachricht aus Warschau große Beachtung gefunden, daß auf Veranlassung Gomulkas der Parteitag der kommunistischen „Polnischen Arbeiterpartei" entgegen der Parteisatzung um ein Jahr verschoben worden ist. Diese außergewöhnliche Maßnahme wird auf folgende Ursachen zurückgeführt:

1. Einer der Hauptgründe sei zweifelsohne die schlechte Wirtschaftslage in Polen und den besetzten ostdeutschen Provinzen, für die die polnische Parteiführung ständig „den harten Winter 1962/63" verantwortlich mache, obwohl zweifelsohne Planungsfehler mindestens den gleichen Einfluß auf die Wendung zum schlechteren gehabt hätten. Die zu erwartende Kritik aus der Partei an den bedenklichen Zuständen im wirtschaftlichen Raume solle durch die Vertagung des Parteikongresses hintangehalten werden, wobei Gomulka und seine Umgebung offensichtlich die Hoffnung hegten, daß sich bis zum nächsten Jahre die Wirtschaftslage einigermaßen gebessert haben werde. Auch die „New York Times" habe die Vertagung des Parteitags eingehend erörtert und dabei festgestellt, daß die „öffentliche Unzufriedenheit" mit der wirtschaftlichen Entwicklung ein wesentlicher Grund für die Verschiebung des Kongresses auf das nächste Jahr gewesen sei.

2. Neben der wirtschaftlichen Lage habe insbesondere die außenpolitische Situation die Verschiebung des polnischen KP-Parteitags bedingt, indem Gomulka eine Erörterung der polnischen Einstellung zum sowjetisch-chinesischen Streitfalle habe verhindern wollen. Während nämlich die „parteiamtliche" Einstellung dahin gehe, daß „Warschau unverbrüchlich an der Seite Moskaus stehen muß", machten sich in der Partei auch die Ansichten jener Mitglieder geltend, die für eine „strikte Neutralität" gegenüber dem Zerwürfnis zwischen Mao und Chruschtschew eintreten. Diese Kreise in der polnischen Partei erinnerten daran, daß China im Jahre 1956 nachdrücklich für eine „Liberalisierung" in den europäischen kommunistischen Parteien eingetreten sei und damit die Voraussetzung dafür geschaffen habe, daß Warschau den Versuch machen konnte, so etwas wie einen „eigenen polnischen Weg zum Sozialismus" einzuschlagen.

3. In diesem Zusammenhange stehe auch die im Gange befindliche Auseinandersetzung mit den polnischen Intellektuellen, die Gomulka — auch hier dem Beispiele Chruschtschews folgend — wieder „in feste Kontrolle nehmen" wolle. Diese Auseinandersetzung um die „Aufrechterhaltung einer gewissen Liberalisierung wenigstens auf den Gebieten der Dichtung und Kunst" sei gegenwärtig in Polen in vollem Gange, und Gomulka habe es vermeiden wollen, daß der Parteitag auch in dieser Frage heftige Diskussionen führe.

— — —

Erst 107 Aussiedler aus der Sowjetunion

(mid). Vom Januar bis Ende Juli dieses Jahres sind insgesamt 107 Deutsche aus der Sowjetunion in die Bundesrepublik ausgesiedelt worden, davon im Mai 12, im Juni 14 und im Juli 32.

Es ist vorerst nicht feststellbar, ob die leichte Erhöhung im Juli entspannungstaktische Hintergründe hat oder lediglich auf einem Zufall beruht. Der monatliche Durchschnitt der Rücksiedlungen bleibt damit bei 15 gegenüber noch 74 im vergangenen Jahr 1962. Damit sind von den Sowjets bisher insgesamt 18 198 Deutsche in die Bundesrepublik entlassen worden; davon 13 000 in den drei Jahren 1958 bis 1960 als Folge der im April 1958 getroffenen Vereinbarungen über die Repatriierung von Deutschen. 1961 und 1962 waren die Zahlen dann auf 345 bzw. 895 abgesunken.

Von Woche zu Woche

Etwa 300 000 Einwohner habe heute das sowjetisch besetzte Königsberg. Dies melden rotpolnische Blätter. 1939 hatte Königsberg über 372 000 Einwohner.

Gegen diplomatische Beziehungen Israels zur Bundesrepublik sprach sich der Weltbund jüdischer Studenten auf seiner Tagung in Jerusalem aus. Jüdische Studenten sollten auch nicht in Deutschland studieren.

Das Niederreißen der Berliner Mauer sei eine unerläßliche Vorbedingung für alle Abkommen über Deutschland und Mitteleuropa. Dies erklärte die Londoner konservative Zeitung „Daily Telegraph".

53 Aussiedler aus den besetzten ostdeutschen Provinzen sind wieder im Grenzdurchgangslager Friedland bei Göttingen eingetroffen.

2025 sowjetzonale Gewalt- und Willkürakte in der Zone und der Berliner Sektorengrenze sind seit der Errichtung der Mauer von der Zentralen Erfassungsstelle der Länderjustizverwaltungen in Salzgitter registriert worden.

Die vereinigten Städte Danzig, Zoppot und Gdingen hatten nach Warschauer Angaben Ende vorigen Jahres zusammen 499 000 Einwohner. Die heutige Einwohnerzahl von Breslau wurde mit 447 000 und die von Stettin mit 282 000 angegeben.

Der Stimme ihrer Moskauer Herren folgten die kommunistischen Funktionäre in Dresden, als sie dort die „Königsberger Straße" der sächsischen Hauptstadt in „Kaliningrader Straße" „umtauften".

Stalins sämtliche Werke eingestampft hat — sicher auf Weisung Moskaus — der kommunistische Dietz-Verlag in Ost-Berlin.

Eine Spionageflotte von 50 Sowjet-„Fischdampfern" kreuzt vor der Ostküste der Vereinigten Staaten bei Kap Cod.

Mit einer längeren Dauer des Vatikanischen Konzils rechnet man in Rom. Eine dritte Sitzungsperiode soll im Frühjahr 1964 beginnen.

Die deutsche Unterschrift

unter das Moskauer Abkommen wurde am Montag von den Botschaftern der Bundesrepublik gleichzeitig in Washington, London und Moskau vollzogen. In einer Mitteilung an alle Staaten, mit denen sie Beziehungen unterhält, hat die Bundesregierung ihr Recht auf alleinige Vertretung des deutschen Volkes betont. Sie erkenne nach wie vor das Pankower Regime weder als Staat noch als Vertragspartner an.

„Der Westen im Nachteil ..."

Die „Süddeutsche Zeitung" befaßt sich mit der militärischen Seite des Teststoppabkommens:

„Das größere Risiko liegt jedenfalls auf westlicher Seite. Es ist vor allem mit der Entwicklung einer Waffe verbunden, die nahezu das gesamte westliche Gegenschlagssystem lahmlegen könnte und von der die Sowjets wiederholt behaupteten, in ihrem Besitz zu sein: die Anti-Raketen-Rakete, mit der durch Raketen transportierte Atomsprengköpfe abgewehrt werden können. Vorausgesetzt, die sowjetischen Angaben erwiesen sich als richtig, was wären dann die amerikanischen Interkontinentalraketen noch wert? Diese peinigende Frage legen sich heute viele amerikanische Experten vor, die den Sowjets den Besitz der Raketenabwehrwaffe zutrauen. Die amerikanischen Versuche mit der Anti-Raketen-Rakete Nike-Zeus befinden sich dagegen noch im Anfangsstadium. Den Amerikanern ist es vor einiger Zeit gelungen, eine Nike-Zeus in eine für den Abschuß erforderlich gehaltene Nähe einer anfliegenden Atlas-Rakete zu bringen. Dem Abwehrprojektil gelang es sogar, eine Unterscheidung zu treffen zwischen dem ballistischen Geschoß und von ihm ausgestreuten Ködern zur Irreführung. Diese Versuche können auch nach dem Moskauer Abkommen fortgesetzt werden, aber nicht im ‚scharfen Schuß'. Das heißt, die Amerikaner werden nicht erproben können, wie groß eine Atomsprengladung der Anti-Raketen-Rakete sein und in welcher Entfernung vom angreifenden Atomgeschoß sie zur Explosion gebracht werden muß, um dieses mit Sicherheit zu zerstören. Das perfekteste Raketenabwehrsystem ist aber letzten Endes nur von theoretischem Wert, wenn das Verhalten der beiden Atomsprengkörper zueinander nicht getestet werden kann."

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Frauenfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit, Jugendfragen, Sport und Bilder: Joachim Piechowski.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Arndt (sämtlich in Hamburg).

Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Fördererkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 2,— DM.

Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84/86, Telefon 45 25 41/42. Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesland), Norderstraße 29/31, Ruf Leer 42 88.

Auflage um 125 000

Für Anzeigen gilt Preisliste 12.



Das Memorandum der deutschen Heimatvertriebenen

Bedeutsame Vorschläge an die Bundesregierung zum Moskauer Abkommen

Wir bringen hier den vollen Wortlaut jenes Memorandums der deutschen Heimatvertriebenen zum Moskauer Abkommen, das — wie wir berichteten — Präsident Krüger und Landsmann Reinhold Rehs am 9. August dem Bundeskanzler überreichten:

Das Präsidium des Bundes der Vertriebenen nimmt zu dem in Moskau vereinbarten Abkommen über die Einstellung der Kernwaffenversuche in der Atmosphäre, im Weltraum und unter Wasser nach eingehender Beratung mit Völkerrechtsexperten auf der Grundlage der der Öffentlichkeit zugänglich gewordenen amerikanischen und sowjetrussischen Texte wie folgt Stellung:

Die Heimatvertriebenen als der vom Zweiten Weltkrieg und seinen Folgen besonders schwer getroffene Teil des deutschen Volkes begrüßen jede Möglichkeit und alle Versuche, die Welt vor einem Atomkrieg zu bewahren und die Menschheit vor den mit einer Fortsetzung der Atomteste verbundenen Gefahren zu schützen.

Die Entscheidung über die Frage des Beitritts der Bundesrepublik Deutschland zu dem Moskauer Abkommen wird von den dafür verantwortlichen politischen Organen der Bundesrepublik zu treffen sein.

Hinsichtlich der Beitrittsbestimmungen und ihrer gesamtdeutschen insbesondere ostpolitischen Auswirkungen hat das Präsidium des Bundes der Vertriebenen folgende ernsthafte Bedenken:

A. Nach Art. III, Ziff. 1, soll der Vertrag „allen Staaten" zur Unterzeichnung offen stehen; nach Art. IV, Abs. 2, soll jeder Partner „in Ausübung seiner nationalen Souveränität" das Recht haben, von dem Vertrag zurückzutreten.

Als einer solcher „Staaten" (mit nationaler Souveränität) hat inzwischen die Sowjetzone die Erklärung ihres Beitritts zum Abkommen in Moskau hinterlegt, obwohl sie von der Bundesrepublik und ihren Verbündeten, aber auch von der Mehrheit der anderen Regierungen nicht als souveräner Staat anerkannt wird.

Es ist mit Sicherheit zu erwarten, daß die Zulassung dieser Beitrittserklärung vom Ostblock, möglicherweise aber auch von Regierungen anderer Länder, als konkludente Handlung gedeutet wird, die einer bisher vermiedenen Anerkennung des Zonenregimes gleichkommt.

Der von führender amerikanischer Stelle herangezogene Vergleich mit dem Laos-Vertrag, der keine Anerkennung der Chinesischen Volksregierung durch die Regierung der USA zur Folge gehabt habe, übersieht den eindeutigen völkerrechtlich bedeutsamen Unterschied zwischen Rot-China und dem Regime der Sowjetzone, die anders als die Pekinger Regierung keine originäre Staatsgewalt für sich beanspruchen kann.

In jedem Fall wird das Zonenregime durch die nur aus der Politik des Sowjetimperialismus verständliche Schaffung der Beitrittsmöglichkeit von atomwaffenfreien Staaten zu dem von ihnen selbst praktisch gar nicht durchführbaren Abkommen über die Einstellung der Kernwaffenversuche politisch in bedenklicher Weise aufgewertet. Die Aufwertung des Zonenregimes bedeutet aber zugleich die Abwertung des Selbstbestimmungsrechts des deutschen Volkes, insbesondere der Bevölkerung der sowjetisch besetzten Zone und zugleich die Abwertung des deutschen Rechtsanspruches auf die deutschen Ostgebiete.

B. Nach Art. II, Ziff. 1, des Moskauer Abkommens kann jeder Partner zusätzlich zu diesem Vertrag Vorschläge machen, die, sofern das von einem Drittel der Partner gewünscht wird, auf einer Konferenz erörtert werden sollen. Selbst wenn sich die Bewilligung solcher Zusätze (amendments) durch das Veto eines der ursprünglichen Partner — also z. B. der USA — im Einzelfall verhindern läßt (Art. II, Ziff. 2), so kann schon allein die Erörterung solcher „Zusätze", die von dem Sowjetregime oder seinen Ostblockverbündeten zur Durchkreuzung der gesamtdeutschen Politik der Bundesrepublik und ihrer ostpolitischen Richtlinien beantragt werden, beträchtlichen Schaden für die Zukunft des deutschen Volkes und die gerechten Bestrebungen auch der ostdeutschen Heimatvertriebenen mit sich bringen.

Das Präsidium des Bundes der Vertriebenen ist der Auffassung, daß diesen offenkundigen Gefahren

völkerrechtliche Anerkennung des Zonenregimes durch konkludente Handlung;

Aufwertung des Zonenregimes;

politische und psychologische Abwertung des Selbstbestimmungsrechts der Deutschen sowie der gesamtdeutschen und ostpolitischen Rechtsansprüche;

Aktivlegitimierung des Zonenregimes zur Antragstellung und Konferenzteilnahme —

begegnet werden muß.

Da die Beschränkung des Moskauer Abkommens auf die drei Signatarmächte offensichtlich nicht mehr gangbar erscheint, bleibt als Möglichkeit nur der Weg völkerrechtlich verbindlicher Vorbehalte, wobei die Frage der rechtzeitigen Abgabe der Vorbehaltserklärung und der notwendigen Empfangslegitimation besonderer Prüfung bedarf.

Es werden folgende Maßnahmen vorgeschlagen:

1. Die Westmächte (USA, Großbritannien) sollten zu Art. II, Ziff. 1, des Moskauer Abkommens einen ausdrücklichen Vorbehalt etwa folgenden Inhalts abgeben:

„Als ‚Staaten' im Sinne des Art. III, Ziff. 1 die dem Abkommen beitreten und nach Art. IV, Abs. 2, ‚in Ausübung ihrer nationalen Souveränität' vom Vertrag zurücktreten können, sind nur die von allen Depositarmächten völkerrechtlich anerkannten Staaten anzusehen."

Darüber hinaus wäre zu untersuchen, ob einem propagandistischen Mißbrauch des Art. II, Ziff. 1, dadurch vorgebeugt werden kann, daß nur solche Zusatzvorschläge an die anderen Vertragspartner weiterzuleiten sind, denen vorher alle drei Depositarmächte zugestimmt haben.

2. **Die Bundesregierung sollte bei einer Beitrittserklärung in einem eigenen Vorbehalt unzweideutig erklären,**

daß sie sich als allein legitimierte Vertretung Deutschlands betrachtet,

daß ihr Beitritt zu dem Abkommen weder als direkte noch als indirekte Anerkennung des jede originäre Staatsgewalt entbehrenden sowjetzonalen Regimes gedeutet werden darf und

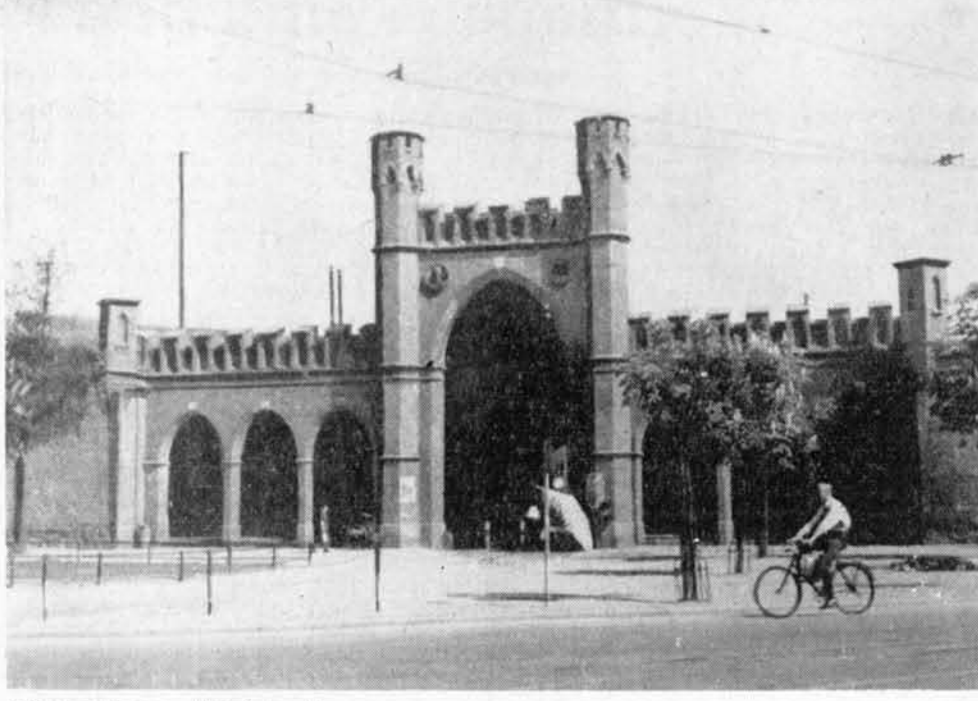
daß die von ihr vertretenen deutschen Rechtsansprüche durch ihre Beteiligung an dem Vertragswerk nicht berührt werden.

3. **Die Bundesregierung sollte in geeigneter Weise veranlassen,**

daß die befreundeten NATO-Staaten — soweit sie beabsichtigen, dem Moskauer Abkommen beizutreten — gleichfalls einen dem deutschen Rechtsstandpunkt entsprechenden Vorbehalt abgeben.

Bonn, den 8. August 1963

gez.: Krüger, MdB gez.: Rehs, MdB



Königsberg: Roßgärter Tor Aufnahme: H. Behrendt

Sturmwolken über Asien

kp. *Steht ein neuer Großangriff der Rotchinesen auf Indien bevor? Auf einer Geheimkonferenz in Delhi hat Ministerpräsident Nehru vor den indischen Parteiführern behauptet, er wisse genau, daß Peking an der indischen Nordgrenze einen neuen großen Truppenaufmarsch vornehme und daß die Zahl der heute in Tibet stationierten rotchinesischen Streitkräfte auf mindestens fünfzehn Divisionen geschätzt werden müsse. Andere Quellen berichten darüber, daß Maos Rote Armee nach der Beendigung des ersten Vorstoßes sofort mit dem weiteren Ausbau strategischer Straßen an der indischen Grenze begonnen habe. Da das vor Jahren von den Chinesen okkupierte Tibet nicht nur durch den Riesenwall des Himalaya-Gebirges, sondern auch durch schärfste Grenzsperren von Indien und allen anderen Nachbarländern abgeriegelt ist, kann niemand überprüfen, ob die Angaben Nehrus zutreffen und ob die Chinesen heute und in absehbarer Zeit planen, ihrem ersten, für sie damals so erfolgreichen Vorstoß gegen Indien einen neuen folgen zu lassen. Nehru hat damals eine militärische, aber auch moralische und politische Niederlage ersten Ranges hinnehmen müssen. Die Rote Armee Maos hatte die durch Nehrus und seiner Freunde Schuld so stark vernachlässigte indische Verteidigung faktisch bereits überrannt und wäre damals in der Lage gewesen, weitere indische Gebiete zu okkupieren.*

*

Inzwischen hat der indische Regierungschef sich bemüht, im alten Stil seiner Politik sowohl von den USA und England wie auch von den Sowjets Waffenlieferungen und militärischen Beistand zum Ausbau neuer Verteidigungstruppen zu erlangen. Die Hoffnung mancher westlicher Kreise, der alte Neutralist und Pazifist Nehru werde sich nach den Erfahrungen des ersten chinesischen Vorstoßes klar auf die Seite der freien Welt stellen, war und blieb trügerisch und fragwürdig.

Nur sehr zögernd und widerwillig hat sich Jawaharlal Nehru von seinem Freund und Intimus Krischna Menon getrennt, dem er doch zu einem großen Teil seine Niederlage zu verdanken hatte. Persönliche Beziehungen zu diesem Mann, der jahrelang den Ausbau einer wirklichen indischen Verteidigungsmacht verhinderte und der engste Beziehungen zu den kommunistischen Ländern unterhielt, sollen noch heute bestehen. Ob nach dem Eingang westlicher Waffenlieferungen die indischen Grenzdivisionen erheblich verstärkt worden sind und ob sie einer neuen chinesischen Invasion standhalten können, das erscheint vielen militärischen Beobachtern mindestens als umstritten. Die Verteilung der Waffen muß sehr zögernd und bürokratisch erfolgt sein. Der Ausbau neuer Stäbe läßt offenkundig auf sich warten. Nehrus politisches Ansehen ist nach den Ereignissen vom November und Dezember 1962 selbst bei jenen Indern gesunken, die in ihm lange das Symbol und das einzig mögliche Regierungsoberhaupt ihres Riesenlandes gesehen haben

Es mußte einiges Aufsehen erregen, daß Nehru selbst, der sich geraume Zeit so gern in der Rolle eines internationalen Schiedsrichters und eines Vertreters Moskauer fragwürdiger Koexistenzparolen gefiel, am 10. August 1963, also am sechzehnten Jahrestage der Unabhängigkeitserklärung Indiens, offiziell seinen Rücktritt vom Amt des Ministerpräsidenten angeboten hat. Zum erstenmal in der Geschichte des freien Indiens fanden sich genug Abgeordnete des Landes, die ein Mißtrauensvotum gegen Nehru im Parlament einbrachten. Seine noch von Ghandi begründete Kongreßpartei ist heute stark genug, ein solches Mißtrauensvotum abzulehnen. Sie hat ja auch bereits ebenfalls Nehrus Rücktrittsangebot zurückgewiesen. Alle sind sich aber darüber im klaren, daß der nun bald 74jährige indische Ministerpräsident mehr und mehr in die Schußlinie geraten ist.

Zu den Sorgen um die Behauptung der Nordgrenze gegen China kommt die Unzufriedenheit über viele andere Versager, die man der Nehru-Regierung aufrechnet. Die Preise sind enorm gestiegen, und auch beim wirtschaftlichen Aufbau hat es manche Rückschläge gegeben. Indien muß bei seiner enormen Bevölkerungszunahme jährlich viele Millionen neue Arbeitsplätze zusätzlich schaffen, um der Not im Lande zu steuern.

*

Der gerade von Nehru heraufbeschworene und immer mehr verschärfte Konflikt zwischen seinem Lande und dem zweiten indischen Staat Pakistan nimmt immer bedenklichere Formen an. Pakistan, der größte mohammedanische Staat der Welt überhaupt, mit 95 Millionen Einwohnern, war viele Jahre hindurch ein besonders wichtiger und verläßlicher Partner des westlichen Bündnisses. Als Nehru in einem sehr fragwürdigen Manöver das große Gebiet von Kaschmir besetzte, dessen Einwohner zum großen Teil Mohammedaner sind, erklärte Pakistan sofort, es könne auf diese Gebiete nicht verzichten. Nehru, der schon bei der Annektion von Goa als angeblicher „Friedensapostel" vor Gewalt nicht zurückschreckte und im übrigen die Einwohner dieses Landes nie um ihre Meinung befragte, verweigerte immer wieder eine echte Volksabstimmung in Kaschmir. Vermittlungsbemühungen der Amerikaner führten nicht zum Ziel. Die reichliche Hilfe, die die USA Indien zuteil werden ließ, wurde in Pakistan mit Unwillen aufgenommen. Man erinnerte daran, daß Nehru sich nie eindeutig für die freie Welt erklärte, daß er das Recht auf Selbstbestimmung (unter anderem auch in Deutschland) ständig mißachtet und daß er einen neutralistischen Kurs mit deutlicher Schlagseite nach Moskau gesteuert habe.

Inzwischen hat sich Rotchina um eine Annäherung an die enttäuschten Pakistaner bemüht. Hier steigen Gefahren herauf, die niemand unterschätzen sollte und die internationale Auswirkungen haben können. Rotchina wirbt auch um andere Nachbarstaaten Indiens — sowohl am Himalaya wie in Burma, Laos, Vietnam und Kambodscha. Der Westen sollte sich nicht darüber täuschen, daß zum Beispiel Nehrus Bemühungen, in stärkerem Maße sowjetische Abwehrwaffen, Flugzeuge usw. zu erhalten, auch sowjetische Militärberater nach Indien bringen werden.

— — —

Besucher, Kino, Hotel

Marienburg (jon). Einen Besucherrekord an in- und ausländischen Touristen wird in dieser Saison auf der Marienburg erwartet. Schon Mitte Juli war der Besucherandrang auf der Ordensburg so stark wie nie zuvor in den Nachkriegsjahren. Gegenwärtig wird auf der Marienburg ein Kinosaal für 300 Personen eingerichtet. Der Bau eines Hotels ist mit begonnenen Umbauten in einem Gebäudeteil verbunden.

Warschaus wahres Gesicht

(dtd) - Manche Blütenträume auf einen weicheren, wenn nicht sogar gemäßigt, sozialistischen Kurs in Polen sind in den letzten Wochen verdorrt. Das Regime, das man in den USA wie vielerorten in Westeuropa bereits in der Reihe der „Abweichler" von der kommunistischen Linientreue zu sehen meinte, bestätigt sich heute als Scharfmacher im Ostblock und wird in seinen harten Äußerungen nur noch von den Gralshütern des Stalinismus in Peking übertroffen. Es begann mit Gomulkas barschen Reden bei Ulbrichts 70. Geburtstag. Was man damals, kurz nach dem mit der Bundesrepublik vereinbarten langfristigen Handelsvertrag, als Alibi-Rede vor den Genossen ansehen mochte, das erweist sich heute als bittere Wirklichkeit. Warschau ist zum harten Kurs zurückgekehrt.

Den letzten Beweis dafür erbrachten soeben die Beratungen der gemischten Kommission in der polnischen Hauptstadt, die aus Vertretern des Staates, der Kommunistischen Partei und der Kirche besteht und das Verhältnis zwischen Regime und Kirche regeln soll. Das kommunistische Regime verlangt weiterhin von allen kirchlichen Einnahmen, die mildtätigen Kollekten nicht ausgeschlossen, sechzig Prozent. Es ist der gleiche Satz, der auch von öffentlichen Lustbarkeiten wie Tanzveranstaltungen und Filmvorführungen als Vergnügungssteuer erhoben wird. Die Klassifizierung der Kirche unter die Gruppe der privaten „Vergnügungen" spricht für sich selbst. Alle von Ordensschwestern geführten Schulen sollen bis Ende dieses Jahres geschlossen werden. Und um den staatlichen Druck vollkommen zu machen, schränkt Cyrankiewicz die Tätigkeit der katholischen Priesterseminare ein, indem er zahlreiche Räume in den Seminaren beschlagnahmt und damit 300 jungen Pfarramtskandidaten das Studium unmöglich macht. Numerus Clausus durch Zwangsenteignung — man kann auch auf diese Weise gegen die Kirche vorgehen.

Diese Nachrichten mögen besonders schmerzlich in Rom empfunden werden, hatte man doch gerade im Vatikan, zu Zeiten von Papst Johannes XXIII., an einen langsamen Wandel des Systems in Polen geglaubt. Heute erweist sich ein Schlagwort als richtig, das schon vor rund zehn Jahren geprägt wurde. Damals sprach man von Polens „besonderem Weg" zum Sozialismus. Dieser Weg ist nur ein wenig raffinierter und ausgeklügelter als der anderer Ostblocktrabanten, aber er soll zum gleichen Ziele führen.

DAS POLITISCHE BUCH

Richard Löwenthal: Chruschtschew und der Weltkommunismus. — W. Kohlhammer Verlag, Stuttgart. — 245 Seiten.

Diese interessante politische Analyse des heute an der Berliner Freien Universität tätigen Autors verdient gerade jetzt besondere Beachtung, da sie die ganze Vorgeschichte der zunehmenden Spannungen und Konflikte zwischen Moskau und Peking von 1949 bis 1963 in mehreren großen Beiträgen ausführlich beleuchtet. Löwenthal — in jungen Jahren selbst Kommunist, nach 1933 über Prag und Paris nach London ausgewandert, hat sicher eine Riesenfülle von dokumentarischem Material berücksichtigt. Er erinnert daran, daß nur in China und Jugoslawien kommunistische Revolutionen ohne wesentlichen Beistand der Sowjetunion Erfolg hatten. 1949 war das Jahr, das nicht nur die Rebellen Titos gegen Stalin, sondern auch die Machtergreifung Maos in China brachte. Damit würde sicherlich die Linie des von Stalin konsequent vertretenen Moskauer Zentralismus und der alleinigen Befehlsgewalt im ganzen Ostblock unterbrochen.

Der Autor schildert den sehr wechselvollen Kurs, den Chruschtschew nach Stalins Tod einschlug. Daß zumal Rotchina nicht einfach wie ein kleiner Satellit reagieren würde, hat sicher auch schon der verstorbene Moskauer Diktator gewußt. Chruschtschews „Versöhnungsbesuche" in Belgrad und Peking, der ungarische Aufstand, die Ereignisse in Posen und Warschau, die zwielichtige „Entstalinisierung" waren interessante Punkte der weiteren Entwicklung. Löwenthal erinnert daran, daß im letzten Ziel — der Weltrevolution — Sowjets und Rotchinesen immer einig waren. Die Verschärfung ideologischer Gegensätze setzte erst langsam ein und wurde lange von beiden Seiten vertuscht. Erst später traten sie offen zutage. Eine Zeitlang hat gerade Peking Chruschtschew in schwierigen Momenten Hilfestellung geleistet. Noch 1960 wurden Kompromisse geschlossen. Die ungeheure Verschärfung der Gegensätze hatte sicher sehr starke machtpolitische Hintergründe. Das Gesamtbild der Entwicklungen ist äußerst interessant.

k.

Vertriebene sind benachteiligt!

Eine aufschlußreiche Statistik über Wohneigentum

dod. Daß die Vertriebenen und Flüchtlinge nach wie vor schlechter mit Wohneigentum versorgt sind, geht aus einer Untersuchung des Statistischen Bundesamtes über die wirtschaftliche und soziale Situation der 5,7 Millionen Männer und Frauen in der Bundesrepublik hervor, die 1960 das 65. Lebensjahr überschritten haben. Wie die nunmehr veröffentlichte Wohnungserhebung von 1960 im Bundesgebiet (ohne Berlin) ausweist, sind zwar 42,6 Prozent der Vertriebenen und 59,7 Prozent der C-Flüchtlinge, die über 65 Jahre alt sind, gegenüber 40,7 Prozent der gleichaltrigen Einheimischen Hauptmieter einer Wohnung in einem Normalwohngebäude. Jedoch nur 7,0 Prozent der Vertriebenen und 10,5 Prozent der Flüchtlinge sind Eigentümer des Gebäudes oder der Wohnung gegenüber 37,8 Prozent der Alten unter den Einheimischen. Der Unterschied verdeutlicht sich noch durch die Tatsache, daß 39,4 Prozent der über 65 Jahre alten Vertriebenen, 22,1 Prozent der Flüchtlinge, aber nur 14,4 Prozent der Einheimischen Untermieter sind.

Am Wohneigentum sind die über 65jährigen Vertriebenen und C-Flüchtlinge in den kleinen und kleinsten Gemeinden im Verhältnis zu den Einheimischen besonders gering beteiligt. In Ortschaften unter 2000 Einwohnern z. B. leben 62,3 Prozent der einheimischen Alten in einem Haus oder in einer Wohnung die ihnen gehört; aber nur 7,4 Prozent der alten Vertriebenen und 19,4 Prozent der alten Flüchtlinge. Nur 3,2 Prozent der alten Einheimischen sind in den genannten Gemeinden als Hauptmieter in sogenannten Not- und Nichtwohngebäuden untergebracht, aber 11,4 Prozent der gleichaltrigen Vertriebenen und 16,1 Prozent der C-Flüchtlinge; 49,7 Prozent der Vertriebenen und 29,0 Prozent der Flüchtlinge müssen in Untermieten leben, jedoch nur 16,8 Prozent der Einheimischen.

Geringfügig besser ist die Unterbringung in den größeren Gemeinden und relativ günstig in den Städten zwischen 200 000 und 500 000 Einwohnern. Aber selbst dort sind 34,1 Prozent der alten Vertriebenen und 20,0 Prozent der C-Flüchtlinge gegenüber nur 16,1 Prozent der alten Einheimischen Untermieter, während nur 6,4 Prozent der Vertriebenen und 10,0 Prozent der Flüchtlinge gegenüber 17 Prozent der Einheimischen Eigentümer des Gebäudes bzw. der Wohnung sind.

Das scheinbar bessere Abschneiden der Flüchtlinge gegenüber den Vertriebenen ist darauf zurückzuführen, daß es sich bei der Untersuchung lediglich um Zonenflüchtlinge mit C-Ausweis handelt. Die erfaßten Personen dürften vorwiegend frühere Selbständige sein, die eine Normalwohnung oder Wohneigentum zurückgelassen haben, daher ein Anrecht auf Wohnungsbaudarlehen aus dem Härtefonds des Lastenausgleichs hatten und vielleicht auch bei der Neubeschaffung besondere Eigeninitiative entwickelten. Eine Befragung aller Flüchtlinge aus Mitteldeutschland, also auch der sogenannten „nicht anerkannten", die das Bild ohne Zweifel wesentlich verschlechtern würde, ist bedauerlicherweise nicht durchgeführt worden.

Absetzbare Urlaubskosten

Gerade in der Ferienzeit hört man jenen Vorschlag nur zu gern, der jüngst gemacht worden ist: Urlaubsreisen innerhalb der Bundesrepublik sollten von der Steuer abgesetzt werden können. Bei dieser Idee hat man jedoch nicht in erster Linie an die Familien mit mehreren Kindern gedacht, sondern mehr an das Fremdenverkehrsgewerbe, Mit Sorge betrachtet dieses, daß alljährlich deutsche Reisende mehr Geld im Ausland lassen als ausländische Touristen in die Bundesrepublik bringen. Wirtschaftliche Erwägungen standen also bei diesem Vorschlag Pate.

Doch die Diskussion wird recht bald wieder verstummen. Der Bundesfinanzminister dürfte gar kein Interesse daran haben, seinen Etat weiter zu strapazieren. Und steuerliche Vergünstigungen im innedeutschen Ferienreiseverkehr könnten böse — kaum beabsichtigte — Konsequenzen heraufbeschwören. Sie würden das Prinzip der Gegenseitigkeit erheblich stören. Wenn schon, dann müßte jeder Urlaub, gleich wo er verbracht wird, von den Steuern absetzbar sein. Ob dadurch allerdings der Anreiz für Familien mit mehreren Kindern steigen würde, die Ferien außerhalb der vier Wände, des Gartens oder der Stadt zu verbringen, läßt sich kaum mit Sicherheit beantworten. Denn der Betrag, den sie vom Finanzamt zurückerhielten, stünde in keinem Verhältnis zu den Unkosten, die sie vorher gehabt haben. Weit günstiger würden da die Ledigen und Kleinfamilien abschneiden.

Aber auch das soll nicht übersehen werden: Ferien, Urlaub und Erholung kosten zwar im allgenen viel Geld, aber sie schaffen auch wieder ein Kapital für den einzelnen und seine Familie ebenso wie für den Staat, weil sie der Erhaltung der Gesundheit und Arbeitskraft dienen. Sie bringen daher wieder Zinsen, nicht auf den Tag, aber in Jahren. Und es ist sicher ein Unterschied, ob jemand mit 55, 60 oder — wie vorgesehen — mit 65 Jahren aus dem Arbeitsprozeß ausscheidet. HK

Aushändigung der Arbeitspapiere

as. In dem bloßen Verlangen der Arbeitspapiere nach Ausspruch einer Kündigung seitens des Arbeitgebers kann noch kein Einverständnis des Gekündigten mit der Kündigung oder ein Verzicht auf den Kündigungsschutz erblickt werden Diese Auffassung begründete das Bundesarbeitsgericht in einem Urteil vom 25. 2. 1963 (2 AZR 313/62) wie folgt: Die Arbeitspapiere braucht ein gekündigter Arbeitnehmer immer, um sich eine andere Arbeitsstelle zu suchen. Da er vermeidbare Schäden von sich und seinem Arbeitgeber abwenden muß, kann und darf er bis zur Entscheidung über die Wirksamkeit der Kündigung nicht untätig zu Hause bleiben. Er hat deshalb nach jeder Kündigung einen Anspruch auf Herausgabe der Arbeitspapiere.

Krankengeldzuschuß

as. Das Bundesarbeitsgericht entschied in einem Urteil vom 13. 5. 1958 (2 AZR 656/57), daß ein Arbeiter, der innerhalb der ersten vier Wochen nach der rechtlichen Begründung des Arbeitsverhältnisses erkrankt vom Beginn der 5. Woche an Anspruch auf den Krankengeldzuschuß hat. Die Sechswochenfrist beginnt jedoch bereits mit dem Beginn der Erkrankung zu laufen.

Beispiel: Ein Arbeiter erkrankt zu Beginn der 3. Woche nach der Begründung des Arbeitsverhältnisses. Die Arbeitsunfähigkeit dauert 10 Wochen. Die Sechswochenfrist, für die der Krankengeldzuschuß zu zahlen ist, läuft vom Beginn der Arbeitsunfähigkeit an, also ab 3. Woche bis einschließlich 8. Woche. Anspruch auf Krankengeldzuschuß besteht nach Ablauf der vierwöchigen Karenzzeit, also mit Beginn der 5. Woche bis einschließlich der 8. Woche, insgesamt demnach für die Dauer von vier Wochen.

Erstattung der Lohnsteuer

as. Der Arbeitgeber hat einen Erstattungsanspruch gegen das Finanzamt, wenn Lohnsteuer zu Unrecht gezahlt worden ist, entschied der Bundesfinanzhof in einem Urteil vom 15. 2. 1963 (VI 3/62 U). Im Streitfalle hatte der Arbeitgeber einen gegen ihn gerichteten Lohnsteuerhaftungsbescheid des Finanzamts mit Erfolg angefochten. Der Erstattungsanspruch des Arbeitgebers aus § 151 der Abgabenordnung geht einem etwaigen Erstattungsanspruch des Arbeitnehmers vor. Wenn der Arbeitnehmer glaubt, daß ihm im Innenverhältnis der Erstattungsbetrag zustehe, muß er notfalls seinen Anspruch gegen den Arbeitgeber vor den Zivilgerichten geltend machen.

Anwesenheitsprämie und Haushaltstag

(NP). Die Zahlung von Anwesenheitsprämien nur an Arbeitnehmerinnen, die auf ihren Hausarbeitstag verzichten, ist unzulässig. Das entschied das Bundesarbeitsgericht gegen einen Unternehmer, der an Arbeitnehmer eine Prämie gewährte, die in einem bestimmten Zeitraum keine Arbeitsschicht versäumt hatten. Frauen sollten in den Genuß dieser Prämie nur gelangen, wenn sie auf ihren Hausarbeitstag verzichteten. Diese Bestimmung benutze die Vertragsfreiheit dazu, soziale Schutzvorschriften auszuschalten, argumentierte das BAG. (BAG — 5 AZR 472/62).

Fristlose Kündigung muß begründet werden

(NP). Bei einer fristlosen Kündigung kann der Arbeitnehmer die Angabe der Gründe verlangen, die zur Kündigung führten. Geschieht dies nicht, so hat der Arbeitgeber den Schaden zu ersetzen, der durch die Nichtangabe der Gründe dem Arbeitnehmer entstehen. Die Wirksamkeit der fristlosen Kündigung wird allerdings, falls nicht anders vertraglich oder tariflich festgelegt ist, dadurch nicht berührt. Sie hängt allein davon ab, ob objektiv ein wichtiger Grund für eine außerordentliche Kündigung vorlag und nachgewiesen werden kann. (BAG — 2 AZR 143/62).

Kinderlähmung seit 1925 auf tiefstem Stand

Alle Erwartungen übertreffen die Erfolge der Polio-Impfung. Die Zahl der an Kinderlähmung Erkrankten war im vergangenen Jahr so niedrig wie seit 1925 nicht mehr. Nur 291 Personen wurden in der Bundesrepublik (ohne Berlin) von der heimtückischen Seuche gepackt — 4376 oder 93,8 Prozent weniger als im Vorjahr. Heute erkrankt nur noch jeder 200 000. in der Bundesrepublik und jeder 500 000. in Berlin, das mit der Impfung zwei Jahre früher begann. Nur Schleswig-Holstein liegt 100 Prozent über dem Bundesdurchschnitt.

Insgesamt registrierten die 490 Gesundheitsämter im vergangenen Jahr 48 309 Fälle von meldepflichtigen Krankheiten (ohne Tuberkulose). In Berlin wurden 2517 Fälle gemeldet. Die hohe Zahl erklärt sich aus der Erweiterung des Katalogs meldepflichtiger Infektionskrankheiten durch das Bundesseuchengesetz, das am 1. Januar 1962 in Kraft getreten ist. Dieses Gesetz unterscheidet drei Gruppen meldepflichtiger Krankheiten. Schwere Krankheiten müssen schon bei Verdacht, mittelschwere erst bei akuter Erkrankung, leichte nur dann gemeldet werden, wenn Todesfälle auftreten. Zur ersten Gruppe gehört die Kinderlähmung, zur zweiten zählt man Scharlach und Diphtherie, zur dritten Virus-Grippe, Keuchhusten und die Masern. Außerdem müssen die Ausscheider der Erreger von Enteritis infectiosa, Paratyphus A und B, bakterieller Ruhr und Typhus abdominalis gemeldet werden. Ferner ist jede Verletzung durch ein tollwuterkranktes oder -verdächtiges Tier sowie die Berührung eines tollwütigen Tieres als Fall des Verdachtes einer Erkrankung anzusehen und anzuzeigen. Die Anzeige nimmt das für den Aufenthaltsort zuständige Gesundheitsamt entgegen.

In der Bundesrepublik sind 1962 zehn Menschen an Lepra erkrankt, je einer in Hamburg, Hessen und Niedersachsen, zwei in Nordrhein-Westfalen und fünf in Baden-Württemberg. In Schleswig-Holstein wurde ein Fall von Fleckfieber bekannt. Während die Scharlacherkrankungen um 6,9 Prozent zunahmen, sank die Zahl neuer Diphtherieerkrankungen um 36,7 Prozent. 206 Menschen erkrankten an übertragbaren Krankheiten der Vögel. Tollwutfälle wurden nicht verzeichnet. (NP)

Mitteldeutsche antworten den Briten

„Wir erwarten mehr Verständnis für die Unterdrückten"

In der „Deutschen Zeitung" weist Geert Steinhausen auf die vielen erbitterten Briefe hin, in denen sich unterdrückte Deutsche aus der Zone beim britischen Rundfunk über verfälschte englische Berichte beklagen. Er berichtet u. a.:

„Als kürzlich zum Beispiel englische Fußballspieler in Dresden spielten, hieß es prompt in einer Zuschrift: ‚Wenn wir uns auch darüber freuen, mal Sportler aus dem westlichen Ausland zu sehen, so betrübt es uns doch sehr, was diese Sportler über unser Leben sagen. Nach unseren Presseberichten sind die englischen Fußballer voll des Lobes, wie schön es hier bei uns ist. Abgesehen davon, daß man sich nach wenigen Tagen Aufenthalt in einem Land noch überhaupt kein Urteil bilden kann über das Leben eines Menschen, so sollten sie doch mit ihrer Meinung etwas zurückhaltender sein. Sie müssen doch wissen, daß unsere Funktionäre ihnen nur potemkinsche Dörfer vorgaukeln. Oder hat man ihnen bei ihren Besichtigungen und Rundreisen auch unsere armen Frauen gezeigt, wie sie am Wochenende oft stundenlang vor den Fleischerläden stehen müssen. Hat man ihnen gesagt, daß wir wöchentlich mit 600 Gramm Fleisch und Wurst auskommen müssen? Daß wir nur alle zehn Tage ein Stück Butter zugeteilt kriegen? Daß es Obst und Südfrüchte nicht mal für unsere Kinder gibt?'

Und ein anderer meint: ‚Sport soll mit Politik natürlich nichts zu tun haben. Bei uns aber hat alles, auch der Sport, mit Politik sehr viel zu tun.' Ob die in der mitteldeutschen Presse wiedergegebenen Äußerungen stimmten, könne niemand feststellen. ‚Wenn die englische Regierung solche Spiele schon nicht verbieten kann, so sollte man in den betreffenden englischen Sportverbänden etwas mehr Verständnis für die Lage der mitteldeutschen Bevölkerung erwarten . . .'

*

Diese eindeutige Kritik am Verhalten westlicher Besucher bei offiziellen Kontakten mit der Zone kommt in vielen Zuschriften zum Ausdruck. Ein Bericht in der englischen ‚Times', der auch in Westdeutschland viel Aufsehen erregt hat, wird in einem auffallend besonnen wirkenden Brief zurückgewiesen: ‚Nicht mit Funktionären, sondern mit Menschen hätte sich der betreffende Korrespondent besser unterhalten sollen', meint der Verfasser. ‚Es wäre ihm zum Beispiel dann selbst aufgefallen, daß Ost-Berlin jetzt im Verhältnis zu anderen Städten nur für die Augen der Ausländer, die es hin und wieder besuchen, besonders ‚hervorgehoben' wird . . . Es ist ja beinahe lächerlich, zu behaupten, die Qualität der Gebrauchsgüter sei teilweise besser als in England. Wahr ist vielmehr, daß minderwertige Qualität zu hohen Preisen angeboten wird, und daß einmal dieses, einmal jenes fehlt.'

Den Lebensstandard jedoch als alleinigen Fluchtgrund anzunehmen, heißt es weiter, sei ‚erbärmlich'. ‚Wie erklärt sich denn dann die Tatsache, daß viele Ärzte, Wissenschaftler und Ingenieure und andere Angehörige der privilegierten Kreise vor dem 13. August die Zone verlassen haben? Es ist doch wohl zu dumm, den Drang der Menschen nach einem freien Leben auf diese Art und Weise erklären zu wollen.'

Auch der bekannte englische Schriftsteller Graham Greene, der in einem Brief an eine deutsche Zeitung über seine Reise durch Mitteldeutschland berichtet hatte, wird freimütig kritisiert: ‚Was Greene im Original geschrieben hat, bekommen wir ja nicht zu lesen, sondern nur einen für uns zurechtgestutzten Auszug. Aber schon der ist für uns geradezu provozierend. Schon diese verlogene Berichterstattung unserer Presse müßte für jeden eine Warnung, sein, mit jeder Äußerung dreimal vorsichtig zu sein . . .' Greene wisse wohl nicht, heißt es weiter, ‚daß Tausende von Menschen in den Postämtern und beim Staatssicherheitsdienst damit beschäftigt sind, Briefe und Pakete durchzuschnüffeln.'"

— — —

30 Prozent weniger Gastarbeiter als 1962 vermittelt

NP Dortmund. Über 800 000 ausländische Arbeitskräfte sind jetzt in der Bundesrepublik beschäftigt. Rund zwei Drittel davon kommen aus Ländern, mit denen Vereinbarungen über organisiertes Anwerbeverfahren abgeschlossen wurden: aus Italien, Griechenland, Spanien und der Türkei. Italien stellt mit 270 000 Gastarbeitern wegen seiner geographischen Nähe zu Deutschland davon den größten Anteil. Wegen der angestrebten Industrialisierung des mittel- und süditalienischen Raumes ist das Arbeitskräfte-Reservoir dieses Landes jedoch längst nicht mehr so ergiebig wie früher. Während dieses Jahres konnten daher in Italien nur 45 Prozent der Kräfte angeworben werden, die im vergleichbaren Zeitraum 1962 von dort kamen.

Dagegen wurde aus der Türkei die gleiche Anzahl vermittelt, aus Spanien etwa 10 Prozent mehr und aus Griechenland sogar 30 Prozent mehr. Da das Kontingent jener Länder jedoch ohnehin relativ gering ist, macht der Zuwachs nicht viel aus. Insgesamt betrachtet wurden bisher 30 Prozent weniger ausländische Arbeitskräfte als in der gleichen Zeit 1962 über die deutschen Kommissionen in Verona, Neapel, Madrid, Athen, Saloniki und Istanbul hereingeholt. Der Anteil der Frauen an der Gesamtzahl der neu angeworbenen Kräfte liegt in Italien bei 1,5 Prozent, in der Türkei bei 13 Prozent, in Spanien bei 30 Prozent und in Griechenland bei fast 40 Prozent.

— — —

Magnet „Wolfsschanze"

Rastenburg — jon — Die Bunker der ehemaligen „Wolfsschanze" bei Rastenburg werden immer noch von zahlreichen Touristenscharen besucht. Zehntausende strömen an den Wochenenden mit Eisenbahn, Autobussen und Kraftfahrzeugen herbei. Das hier eingerichtete Restaurant soll in diesem Sommer die größten Umsätze seit seiner Eröffnung gemacht haben.



Das Dorf Herzogswalde liegt im Kreise Mohrungen, vier Kilometer südlich von Liebstadt, in einer herrlichen Umgebung. Die Hügellandschaft wird durch den bewaldeten Teufelsberg beherrscht. Von dem kahlen Himmelsberg ergibt sich ein weiter Blick. Der nahe Wuchsnigsee ist mit 64 Metern der tiefste in Ostpreußen. — Die Kirche war ein schlichter Saalbau aus verputztem Backstein.

Ein Lämmlein

Wir haben alle an ihnen unsere Freude, sehen wir sie auf der Weide oder in rührender Anhänglichkeit zusammen mit dem Muttertier. Den Landkindern sind sie zeitweise liebe Gefährten beim kindlichen Spiel, werden mit Bändern und Blumen geziert, und manche Träne fließt, wenn diese Gemeinschaft eines Tages aufhören muß. Davon hat Manfred Kyber, der warmherzige Tierfreund, eine seiner bekannten Geschichten geschrieben, wie das Lamm in der Hut der Herde und des Hirten aufwächst und wie der dunkle Tag kommt, an welchem es verkauft wird und, von Roheit getrieben, seinen letzten Gang antreten muß.

Schon in den Herden der biblischen Hirten war es zu finden, in den Geschichten um Abraham und Isaak, Jakob und Esau wird es vielfach erwähnt. Im alten Israel wird es zum gottesdienstlichen Leben gebraucht, Dankopfer und Reinigungsopfer werden mit seiner Schlachtung dargebracht, auch das tägliche Morgen- und Abendopfer. In der Nacht des befreienden Auszuges aus Ägypten dient es der Hausgemeinschaft zur letzten Speise, mit seinem Blut werden die Zeltpfosten bestrichen zum Zeichen der Schonung für die Engel Gottes. Später, am großen Versöhnungstage legt der Hohepriester ihm des Volkes Sünden auf, es muß sterben, oder wird als „Sündenbock" in die Wüste gejagt, um umzukommen. Daran knüpft Johannes der Täufer an, wenn er auf Jesus weist und spricht: Das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt!

So hat Matthias Grünwald ihn gemalt. Mit überlangem Zeigefinger deutet er auf den Gekreuzigten und auf sein schauerliches Sterben. Nach dem Kreuzestode ihres Herrn und nach seiner lebendigen Wiederkehr faßt sich im Wort vom Lamm die erlösende und sühnende Wirkung seines Leidens und Sterbens zusammen, er ist das Lamm ohne Fehler, das Osterlamm, das erwürgte Lamm, das zur Herrschaft bestimmt ist. In den Zeiten der Verfolgung war das Lamm mit der Siegesfahne eines der ältesten Bilder in den Katakomben. Zu anderen Zeiten singen die Lieder der Kirche vom Lamm Gottes, unschuldig am Stamm des Kreuzes geschlachtet, und von dem Lämmlein, es trägt die Schuld der Welt und ihrer Kinder. Es ist der große Freund und Heiland unserer Seelen.

Pfarrer Leitner

Der nächste Winter kommt bestimmt!

np. Wie wertvoll ein ausreichender Brennstoffvorrat ist, hat der letzte harte Winter gezeigt. Welche Lehren aus der ungewöhnlich langen Frostperiode zu ziehen sind, hat der Bundesverband des deutschen Brennstoffhandels e. V. jetzt in einer Denkschrift zusammengestellt. Um etwaigen Krisenfällen in der Brennstoffversorgung zu begegnen, müsse rechtzeitig Vorsorge getroffen werden, stellt er darin fest. Dabei sei das Problem der Sicherheit ausschlaggebend. Dies bedeute, daß mit der Stillegung weiterer Zechen Schluß gemacht werden müsse. Lagerung und Transport von Heizöl seien anfällig und teuer, vor allem dann, wenn das Rohöl aus Übersee herankomme. Der feste Brennstoff sei dagegen vorhanden und seine Lagerung einfacher. Eine interne Untersuchung habe ergeben, daß bei Einlagerung eines Dreimonatsbedarfs von festen Brennstoffen nur eine Verteuerung von 10 Pf je 50 kg eintritt. Eine Dreimonatseinlagerung flüssiger Brennstoffe würde dagegen beim Handel allein für die Schaffung des notwendigen oberirdischen Tankraumes einen Aufwand von rd. 900 Mill. DM erfordern und zu einer Verteuerung um 1,11 DM je 100 Liter führen. Das Heizöl sei zwar aus der Energieversorgung nicht mehr wegzudenken, doch dürfe man unter keinen Umständen die Produktion fester Brennstoffe vernachlässigen. Deshalb setze sich der Brennstoffhandel für eine vorsichtige Importpolitik und für Kontingentierung der Einfuhr aus Drittländern ein. Man darf dem Brennstoffhandel wohl ein objektives Urteil zutrauen, denn er handelt mit Kohlen und Heizöl!

Berliner Beilage

Das Ostpreußenblatt

Berlin – Wirklichkeit und Hoffnung

Ein Bericht über Politik und Atmosphäre

Von unserem Berliner M.Pf.-Korrespondenten



Erholsames Hansa-Viertel in Berlin

Aufn. Eckelt

Die Berliner interessiert mehr als alle anderen, ob und in welcher Form es Ulbricht gelingen könnte, sich staatsrechtliche Anerkennung zu verschaffen, mit welchen Klauseln und Vorbehalten westlicherseits auch immer. Die Stadt, die sich am leidenschaftlichsten zur deutschen Einheit zu äußern pflegt, sieht auch am klarsten, welche Folgen eine solche Anerkennung haben würde. Aber heute steht dabei die Frage nach der eigenen Existenz nach der Sicherheit Berlins, ganz im Hintergrund. Keine Spur von Unsicherheit mehr, keine Hysterie in dieser Beziehung.

Führt Ulbricht den Visumzwang im Interzonenverkehr ein? Wird er die Lufthoheit beanspruchen und sind die Luftkorridore bedroht? Das sind Fragen zweiter Ordnung geworden. Fünfzehn Jahre nach Beginn der Stalinschen Blockade liegt auf der Hand, daß jeder Angriff auf West-Berlin diese Stadt nur stärker gemacht hat. Und wirklich aufgeblüht ist sie erst seit der Bedrohung durch Chruschtschews Ultimatum, ja, wir können heute sagen: durch Chruschtschews Ultimatum

Seit Kennedys Besuch ist das Unbehagen verschwunden, daß Berlin eines Tages zwischen den großen Zwei wie ein Geschäftsobjekt verhandelt werden könnte.

Unvorstellbare Entwicklung noch vor fünf Jahren sind heute Tatsache: Berlin ist nicht der allergische Punkt der Weltgeschichte, sondern ein Ort ihrer Konsolidierung.

*

Berlin als Ort der Konsolidierung, also der Festigung — das ist eine neue, überraschende Sicht. Rückwirkend erkennen wir, wie die Ereignisse seit 1945 diesen neuen Status vorbereiten halfen und wie die Berliner Bevölkerung jenen Vorrat an Erfahrung, Ausdauer und Weitblick sammelte, die dazu notwendig waren.

Das Wichtigste dabei ist, daß Berlin nie rein defensiv gedacht hat, auch über die langen Jahre nicht, in denen die gesamte westliche Politik auf Defensive eingestellt war. Berlin dachte auch in Stunden, in denen seine eigene Existenz aufs äußerste bedroht schien, offensiv im Sinne der deutschen Einheit. Auch in seinen dunkelsten Stunden und gerade in seinen dunkelsten Stunden hörte die Stadt nicht auf, nach Mitteldeutschland auszustrahlen, und zu den Gefangenen des Ulbricht-Regimes zu sprechen.

Daran konnte auch die Dämonie und Tragik der Mauer nichts ändern.

Im Gegenteil: heute mehr denn je spricht und denkt Berlin für die Mitteldeutschen und identifiziert sich mit ihnen und wird so zum Sprachrohr des Gewissens der Welt.

Und was gestern noch Utopie war, ja was mit Errichtung der Mauer gänzlich hoffnungslos zu werden schien, das rückt näher, wenn wir dabei auch den langen Atem der Geschichte berücksichtigen müssen. Die Wiedervereinigung in Freiheit wird kommen, nicht als Geschenk, sondern zwangsläufig als eine Geburt aus drei verschiedenen Elementen. Einmal des sich überschlagenden Terrors des SED-Regimes, zum andern aus dem grenzenlosen Freiheitsdrang der mitteldeutschen Bevölkerung, zum dritten aus der in Berlin sichtbar gewordenen Festigkeit und Klarheit einer neuen westlichen Konzeption.

*

Träume ..., wird mancher sagen. Er soll nach Berlin kommen. Er soll die Luft dieser Stadt auf der Zunge schmecken. Atmosphäre — das ist kein unbegreiflich schmückendes Beiwort, Atmosphäre ist Wirklichkeit.

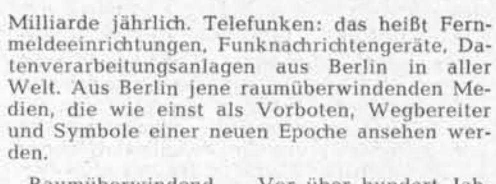
Zehntausende sind in diesem Sommer nach Berlin gereist, haben hier ihren Urlaub oder einen Teil davon verbracht. Viele kommen aus westlichen Großstädten. Wie kann ein Städter darauf kommen, seine Ferien wiederum in einer Stadt verbringen? Wir haben mit vielen von ihnen gesprochen. Sie sagten, in Berlin könne man sich erholen, da könne man auftanken, körperlich und seelisch. Es ist Höhenluft, sagten sie. Sie spüren die Weite. Sie spüren — Sicherheit. Und das auch angesichts der Mauer. Gerade, wenn sie, erschüttert und schweigend, von einer Rundfahrt längs der Mauer zurückgekehrt sind Sie sagen: In meinem Heimatort, weit weg von ihr, da habe ich nichts von ihr hören und lesen wollen und hatte doch immer ein Gefühl, daß ich unehrlich bin, daß etwas nicht stimmt, auch in meinem persönlichen Leben. Jetzt habe ich die Mauer gesehen, ich war da und habe die Gegenwart gesehen, vor der ich mich drücken wollte. Ich habe mit Menschen gesprochen, die an der Mauer leben, ich habe erfahren, daß sie sich nicht an die Mauer gewöhnt haben und sich auch nie an sie gewöhnen werden, aber — daß man ihr standhalten kann. Es war wie eine Heilung für mich, daß auch ich endlich gewagt habe, der Zeit, in der ich lebe, ins Auge zu sehen"

Und es ist wie eine Heilung für den, der aus einer muffigen, stickigen und zugleich hektischen Stadt kommt, zu sehen, wie da West-Berlin, obwohl im Schlagschatten der Mauer, lebt und blüht. Überall ist Breite, Weite, Gelassenheit. Außer vielleicht zur Berufszeit an den Nadelöhren des Autoverkehrs, die auch wiederum bedingt sind durch eine großzügige, weit vorausschauende Bautätigkeit.

*

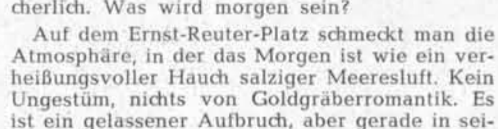
Man war draußen an den wunderschönen Havelufern, auf dem Funkturm, im Hansaviertel, am Kurfürstendamm. Man spürt, dies ist kein Schaustück, kein Museum, kein Naturschutzpark, sondern alles ist echt und lebt. Man war am Ernst-Reuter-Platz mit seinen Wasserspielen und den architektonisch interessanten Neubauten Man blickte zum Telefunken-Hochhaus auf, dem höchsten Berlins ... Man hätte den soeben veröffentlichten Geschäftsbericht der Weltfirma zur Hand haben sollen und hätte seine Empfindungen bestätigt gesehen. Kraftvolles Wachstum.

... Telefunken, gemeinsame Tochter von Siemens und AEG, Forschung, Entwicklung und Produktion auf dem Gebiet der drahtlosen Nachrichtenübermittlung, 17 Fabriken mit fast 34 000 Arbeitskräften und einem Umsatz von rund einer



Milliarde jährlich. Telefunken: das heißt Fernmeldeeinrichtungen, Funknachrichtengeräte, Datenverarbeitungsanlagen aus Berlin in aller Welt. Aus Berlin jene raumüberwindenden Medien, die wie einst als Vorboten, Wegbereiter und Symbole einer neuen Epoche ansehen werden.

Raumüberwindend ... Vor über hundert Jahren war die Eisenbahn solch ein Medium. Der technische Ausdruck politischer Entwicklung. Deutsche Zollunion. Die Schlagbäume fielen, die deutschen Klein- und Zwergstaaten wurden lächerlich. Was wird morgen sein?



Auf dem Ernst-Reuter-Platz schmeckt man die Atmosphäre, in der das Morgen ist wie ein verheißungsvoller Hauch salziger Meeresluft. Kein Ungestüm, nichts von Goldgräberromantik. Es ist ein gelassener Aufbruch, aber gerade in seiner Nüchternheit faszinierend.

Junge Arbeitskräfte nach Berlin

np. Besser, als bei Jahresbeginn zu erwarten war, hat sich die Wirtschaft West-Berlins im ersten Halbjahr 1963 entwickelt. Im ersten Quartal stieg das Bruttosozialprodukt um 4 Prozent, im zweiten bereits um 6 Prozent an. Für den Rest des Jahres wird mit einer weiteren Erhöhung gerechnet.

Abweichend von den letzten Jahren zeigten die Produktionszahlen der West-Berliner Industrie im Juni keinen Rückschlag. Das ist vor allem dem Zuwachs bei den Produktionsmittelindustrien zu verdanken. Erfreulich ist die zunehmende Investitionstätigkeit. Die Zuwachsrate der Ausrüstungsinvestitionen, die seit Mitte 1962 um 7 Prozent über dem Vorjahresstand lag, übertrifft sogar die entsprechende Quote Westdeutschlands. Auch die Bauinvestitionen haben im zweiten Quartal wieder stärker zugenommen.

Die weitere Zunahme des privaten Verbrauchs hat zur Erhöhung des Sozialprodukts wesentlich beigetragen. Er wuchs in der ersten Jahreshälfte, wie auch im Vorjahr um 8 Prozent. Nettolöhne und -gehälter erhöhten sich mit 11,5 Prozent erheblich mehr als im ersten Halbjahr 1962, das nur eine Zunahme um 7,3 Prozent erbrachte.

Erfolgreich waren die mehrfachen Appelle an jugendliche Facharbeiter der Bundesrepublik, die seit Errichtung der Mauer in West-Berlin auf dem Arbeitsmarkt entstandene Lücke auszufüllen. Die zugewanderten Arbeitskräfte sind fast alle 25 Jahre alt und jünger. Ihnen wurde das Fahrgeld nach Berlin vergütet. Bis zur Einweisung in eine Arbeitsstelle konnten sie auf Kosten des Senats in Hotels oder Pensionen übernachten. Durch eine Prämie von 500 DM je Bett will der Senat die Unternehmer anreizen, von sich aus Unterbringungsmöglichkeiten zu schaffen. Verschwindend gering ist die Zahl der Einströmenden, die als Arbeitskräfte für West-Berlin nicht gebraucht werden können. Von den 32 500 Westdeutschen, die seit August 1961 in Berlin Arbeit fanden, mußten nur 164 als „faule Kunden" zurückgewiesen werden.

So kann West-Berlin zwei Jahre nach Errichtung der Mauer eine ständig steigende Wirtschaftskraft nachweisen — ein Wirtschaftswunder, das sich mit dem im Bundesgebiet durchaus messen darf.

Wo die Vopos in den Kochtopf blicken ...

Das Leben in Berlins Exklaven — Kleine „Inseln" um Berlin

Berlin (dtd) - Erst vor kurzer Zeit machte die Siedlung Steinstücken wieder einmal Schlagzeilen: „Volksarmisten" hatten die schmale Verbindungsstraße zwischen dem „Festland" West-Berlin und der kleinen Siedlung jenseits des Griebnitzsees südöstlich Berlins durch Steinquader so verengt, daß Feuerwehrwagen oder größere Kraftwagen nicht mehr passieren konnten. Westlicher Protest bewirkte, daß diese Maßnahme rückgängig gemacht wurde. Die Frage bleibt: wie leben eigentlich die Menschen in den West-Berliner Exklaven, mitten im Machtbereich des Ulbricht-Staates?

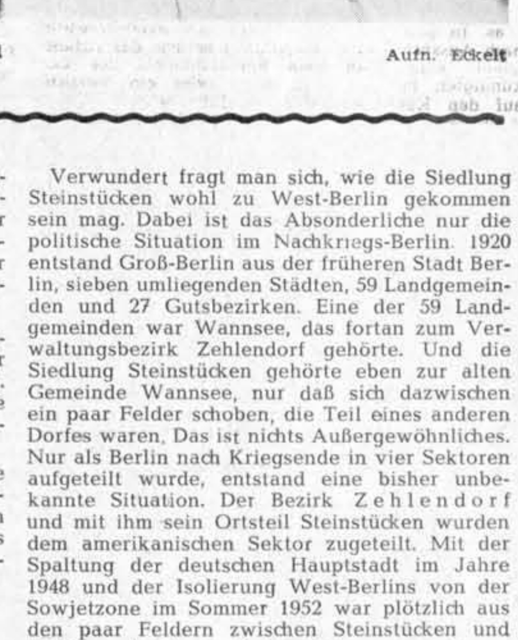
Zehn Minuten braucht der doppelstöckige Bus vom Wannsee bis nach Steinstücken. Er biegt von der Hauptstraße nach links ab, fährt durch ein Villenviertel. Links bleibt der Pohlesee liegen, rechts der Stölpchensee mit seinem beschaulichen Sandstrand. Noch ein paar Minuten durch Kiefernwald, dann Kopfsteinpflaster: Kohlhasenbrück, Endstation. Nur wenige Schritte bleiben zu gehen, unter einer Eisenbahnbrücke hindurch, über die schon eine Ewigkeit kein Zug mehr gefahren ist. Dann steht man vor einem Schlagbaum. Hinter ihm „Volksarmisten" in graubrauner Uniform. Die kleine, schlecht gepflasterte Straße ist mit Slalomsperren und Stacheldrahtverhauen abgesichert.

Bürgermeister muß fliegen

Das Stacheldrahtnetz hat enge Maschen. Hindurch kommen nur die 180 Einwohner von Steinstücken. Anderen verwehrt die „Vopo", wie jedermann in Berlin zu Ulbrichts Uniformierten sagt, den Durchgang. Man muß schon in einem der kleinen Siedlungshäuschen wohnen, um hinein zu gelangen nach Steinstücken. Selbst wer ein Wochenendhaus dort hat, kommt nicht hin. Nicht einmal der Bürgermeister des Bezirks Zehlendorf, zu dem die Siedlung gehört, darf seine dortigen Schützlinge besuchen. Wenn er das will, muß er in einen Hubschrauber der amerikanischen Armee klettern — wie der Regierende Bürgermeister oder irgendein anderer prominenter Besucher der gefährdetsten West-Berliner.

Besuch bei Nacht

Gegen eine Gefahr ist Hilfe möglich: Die Feuerwehr darf ausnahmsweise das kurze Stück Sowjetzone passieren und den Steinstückenern helfen, wenn es brennt. Eventuell lassen die Schlagbaumwärter auch noch einen Klempner durch — aber das ist schon fraglich. Dafür klopfte schon manches Mal mitten in der Nacht höchst unerwünschter Besuch an die Haustür: Ulbricht-Soldaten auf der Suche nach geflohenen Kameraden. Ein Jahr vor der Errichtung der Mauer spürten die „Vopos" auf einem Steinstückener Grundstück einen geflohenen Offizier auf. Westliche Proteste blieben ohne sichtbare Auswirkungen. Der Mauerbau in der Stadt wirkte sich auch am Rand der Exklave aus: Dreifache Stacheldrahtsperren verhindern nicht nur nur den plötzlichen Vopo-Überfall, sondern auch die Flucht. Um freies Schußfeld zu bekommen, hat die Volksarmee bis zu über 50 Meter breite Schneisen in den Wald schlagen lassen. Nach dem 13. August 1961 hatte sich fast ein Dutzend Flüchtlinge durchschlagen können, die mit dem Hubschrauber von der winzigen auf die große Insel geflogen wurde. Heute kommt dort niemand mehr durch.



Verwundert fragt man sich, wie die Siedlung Steinstücken wohl zu West-Berlin gekommen sein mag. Dabei ist das Absonderliche nur die politische Situation im Nachkriegs-Berlin. 1920 entstand Groß-Berlin aus der früheren Stadt Berlin, sieben umliegenden Städten, 59 Landgemeinden und 27 Gutsbezirken. Eine der 59 Landgemeinden war Wannsee, das fortan zum Verwaltungsbezirk Zehlendorf gehörte. Und die Siedlung Steinstücken gehörte eben zur alten Gemeinde Wannsee, nur daß sich dazwischen ein paar Felder schoben, die Teil eines anderen Dorfes waren. Das ist nichts Außergewöhnliches. Nur als Berlin nach Kriegsende in vier Sektoren aufgeteilt wurde, entstand eine bisher unbekannte Situation. Der Bezirk Zehlendorf und mit ihm sein Ortsteil Steinstücken wurden dem amerikanischen Sektor zugeteilt. Mit der Spaltung der deutschen Hauptstadt im Jahre 1948 und der Isolierung West-Berlins von der Sowjetzone im Sommer 1952 war plötzlich aus den paar Feldern zwischen Steinstücken und Kohlhasenbrück ein tiefer Graben geworden.

Mit Panzern zur Schule

Steinstücken ist nicht die einzige Exklave West-Berlins inmitten der SBZ Ebenfalls zum Bezirk Zehlendorf gehören die Gebiete Wüste Mark und Nuthewiese rechts und links der Interzonenautobahn kurz vor dem Kontrollpunkt Babelsberg/Dreilinden. Die Exklaven Große Kuhlake, Laßzins-Wiesen, Erlengrund und Fichtewiese liegen am westlichen und nördlichen Rand des Spandauer Stadtforstes. Die meisten von ihnen sind unbewohnt. Bekannt ist das kleine Fleckchen Eiskeller in der gleichen Gegend. Eiskeller ist aber gar keine „echte" Exklave: es ist durch einen ein Kilometer langen und vier Meter breiten Feldweg mit dem „Festland" des Bezirks Spandau verbunden. Der Verbindungsweg gehört nicht zur Zone, sondern zu West-Berlin. Deshalb kann er auch allgemein benutzt werden. Wie alle anderen Grenzlinien am Rande der Stadt ist auch dieser Weg links und rechts von hohen Stacheldrahtverhauen gesäumt. Einer der elf Bewohner Eiskellers war nach dem 13. August 1961 weltbekannt geworden: ein kleiner Junge, der auf seinem Schulweg nach Spandau mehrmals von Vopo-Posten beschossen worden war. Deshalb wurde er ein halbes Jahr lang morgens und mittags von einem englischen Panzerspähwagen eskortiert. Seither sehen Ulbrichts „Friedenswächter" in dem Knirps keine „Gefahr für den Frieden" mehr, und der Junge radelt allein. Über die Sicherheit der Eiskelleraner wacht eine Handvoll West-Berliner Bereitschaftspolizisten, und ab und zu schaut eine englische Patrouille nach dem Rechten. Aber auch die Exponiertesten unter den zweieinviertel Millionen „Insulanern" verlieren die Ruhe nicht und bleiben, wo ihre Familien seit Generationen leben.

DER RICHTIGE

Bei der Hochzeit meiner ältesten Schwester lernten wir uns kennen. Gleich beim ersten Tanz wollte er zärtlich werden, aber ich verbat es mir. Da sagte er: „Nun, dann nicht! Es sind ja genug andere da!" Und er tanzte mit den „Anderen" weiter. Als zweite Tochter des Hauses hatte ich genug zu tun, so daß es nicht weiter auffiel.

Aber dann machte seine Schwester sich an mich heran, meinte, ob ich nicht ihr „Schwesterchen" werden wollte. Sie bat auch meine Mutter, ob sie nicht erlauben wolle, daß ich zu Weihnachten zu ihrer Verlobung nach Johannisburg käme. Die Mutter meinte, jetzt wäre Ostern, bis Weihnachten hätten wir noch viel Zeit, es uns zu überlegen.

Die Gäste fuhren ab, aber von der nächsten Umsteigestation bekam ich gleich zwei Ansichtskarten von „ihm", die wieder so lieb gehalten waren, daß ich mir empört jede weitere Zuschrift verbat.

Aber die Zeit verflog rasch, und als Weihnachten herannahte, erinnerte ein Brief seiner Schwester daran, daß ich zu ihrer Verlobung als Gast sehr willkommen wäre. Da meine Mutter keine Einwendungen machte, teilte ich mit, ich würde am Tag vor dem Heiligen Abend, mit dem Nachmittagszug, in Johannisburg eintreffen.

In Lyck mußte ich umsteigen. Ich hatte es geschafft und der Zug fuhr schon an, hielt aber wieder mit einem plötzlichen Ruck. Türen wurden aufgerissen und zugeschlagen; da ward auch die Tür meines Abteils aufgerissen. Herein stürzte — mein zukünftiger Mann. Atemlos sagte er: „Raus!", ergriff meine Hand, meinen Koffer, schon standen wir auf dem Bahnsteig, ich weiß heute noch nicht wie!

Wie in einem Schraubstock blieb meine Hand von der seinen umspannt, so zog er mich, an dem lachenden Bahnhofsvorsteher vorüber, ins Freie; im Galopp ging's weiter, die Straße entlang, in die Stadt hinein bis zur Kirche; in die Kirche hinein, leise die Treppe hinauf bis zum Orgelchor. Die Gemeinde sang gerade, und „er" setzte sich an die Orgel und griff in die Tasten. Verwirrt saß ich auf der nächsten Bank und wußte noch immer nicht, wie mir geschehen war.

Endlich, in einer Pause, reichte er mir eine Postkarte, eine Karte per Eilboten aus seinem Elternhaus, wo ich eigentlich hinfahren sollte. Die Karte war an einen Kaufmann in Lyck gerichtet mit der Bitte, sie „ihm", der wohl schon in der Kirche sein würde, zu übergeben. Man gab „ihm" den Rat, mich aus dem Zuge zu holen und mich, bis zum Abend, in Lyck zu behalten; dann sollten wir gemeinsam die Fahrt in sein Elternhaus antreten. Es wäre „ein Abholen" angesichts der langen Strecke. Als er die Karte erhielt, saß er bereits auf der Orgelbank, so ließ er denn Orgel Orgel sein, die Gemeinde allein weitersingen, raste einen Kilometer zum Bahnhof, erwischte mich gerade noch und raste mit mir zurück. Es ging wirklich nicht anders ich sah es am Ende ein, denn schließlich war er ja Organist und hatte ein Amt, das zumindest ebenso wichtg war wie die Mühe, sich eine Frau zu kapern.

Zwischen zwei Gottesdiensten, bei denen er noch zu spielen hatte, führte er mich in die Konditorei Stamm und gab sich alle Mühe, sich bei mir ins rechte Licht zu setzen. Es blieb mir nichts anderes übrig, als zuzuhören.

Schließlich war auch ich ganz überzeugt davon, daß er der rechte Mann für mich wäre.

So war es wohl auch ...

L. Karahl

— — —

Die mißglückte Fahrradtour

Von Ingrid Piasta

Es war Sommer in Ostpreußen. Und meine Mutter stand am Herd und buk Flinsen, die bei uns Kindern sehr begehrt waren. Besonders mit kalter Blaubeersuppe. Während Mutti sich nun schwitzend für unser leibliches Wohl plagte, kam mein Bruder in die Küche.

„Mutti, darf ich mit deinem Fahrrad fahren?"

„Untersteh dich nicht", sagte Mutti, eifrig die Flinsen herumdrehend, „dazu bist du noch viel zu klein." Er war erst fünf Jahre alt.

„Mutti", bettelte er weiter, „laß mich doch nur ein ganz kleines bißchen."

„Nein." Das war ihr letztes Wort.

Mein Bruder ging zur Türe, besann sich aber wieder. „Darf ich mir dann wenigstens einen Flins nehmen?"

Er durfte, gewissermaßen als Entschädigung für das Fahrrad. Mein Bruder nahm den Flins und ging. Aber der Lorbaß dachte nicht daran, nun für einen Flins das Fahrradfahren aufzugeben. Da stand nun das Fahrrad und stand und blinkerte zu ihm hinüber ..

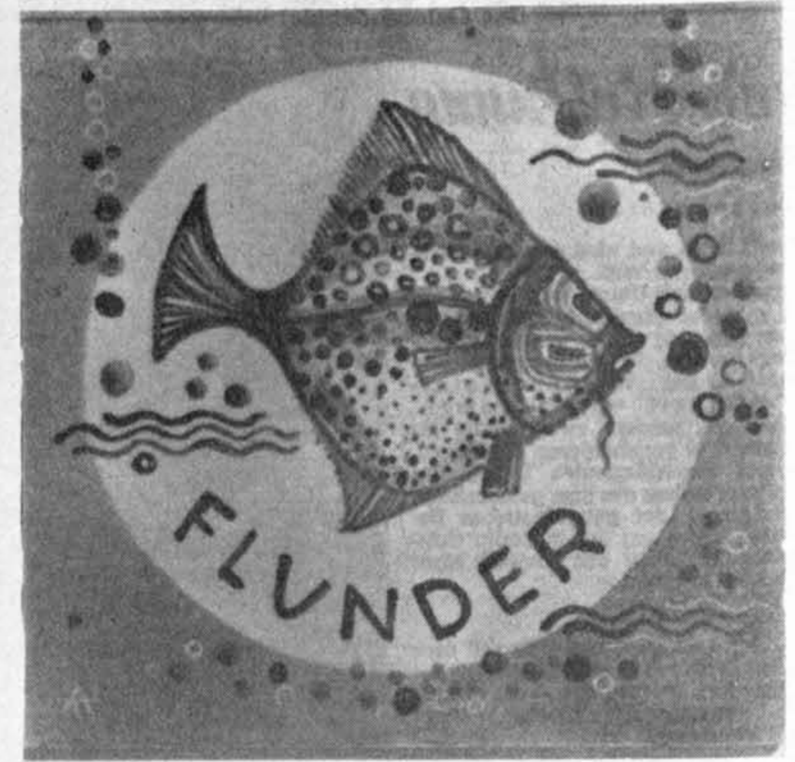
Der Flins war noch nicht ganz aufgegessen, da schlich er sich schon mit dem Fahrrad an der Haustür vorbei. Im Schweiße seines Angesichts schob er es die Dorfstraße hinauf, die ziemlich steil bergan ging. In der Kurve angekommen, drehte er um, stieg auf (die Nase ragte man gerade über den Lenker) und die lustige Fahrt begann.

Hei, wie die Hose flatterte und der Wind um die Ohren sauste! Aber dann gab es einen Krach. Die wilde Fahrt war zu Ende. Denn auch in Ostpreußen konnten die Bäume noch nicht zur Seite springen.

Als Mutti ans Fenster trat, um nach ihrem Sprößling Ausschau zu halten, da sah sie ihn gerade noch in hohem Bogen über die grüne Hecke fliegen. Nun saß aber gerade hinter dieser Hecke Lottchen mit ihrem Emil. Blaß vor Schreck drückte sich Lottchen an Emils Brust, der nicht minder erschrocken auf den kleinen sommersprossigen Bengel zu seinen Füßen starrte. Mein Bruder faßte sich als erster wieder. Mit Windeseile rappelte er sich hoch und verschwand mit kühnem Schwung über die Hecke.

Da empfing ihn Mutti, die erst ihn von allen Seiten besah, dann das Fahrrad, das total verbeult war.

„Gib mir noch einen Flins", sagte mein Bruder. „Dein Fahrrad taugt ja nichts ..."



Ostpreußische Kunstkeramik *Aufnahme: Wagner*

EIN PAAR SCHUHE ...

Von Willi Reinhardt

August 1944. Ohne Illusionen, eher etwas beklommen, betrat ich die Bekleidungskammer der Kraftfahrerkaserne in meiner Heimatstadt Osterode, um — wenigstens äußerlich — vom Zivilisten in einen Soldaten letzten Aufgebots verwandelt zu werden. Gewitzigt durch persönliche Erfahrungen hatte ich mir vorgenommen, auf nichts so zu achten wie auf passendes Schuhwerk. Doch schon der erste Augenschein ließ meine Hoffnung, hier das Richtige zu finden, auf einige Grad unter Null absinken. Traurig und abgekämpft standen dort knapp zwei Dutzend Paar Schnürschuhe herum, außer Fasson, das Oberleder hart, ausgetrocknet. Zahlreiche Flicken ließen unschwer die überstandenen Strapazen erkennen. Trotzdem ging ich mutig ans Anprobieren. Ohne Erfolg. Ratlos machte ich den Kammergewaltigen auf diesen Mißerfolg aufmerksam.

„Ach, Sie suchen wohl Shimmyschuhe oder verspätete Trauschuhe, wat? Nee, mein Lieba, die ham wa nich. Aber kommen Sie, wir werden mit vaeinten Kräften suchen. Von den Vorrat kleide ick noch ne janze Kompanie in. Von hier ist noch kena nach Hause jeschickt worden, weil er keene passende Schuhekens fand."

Der Kammerherr war anscheinend waschechter Spree-Athener, ein mir durchaus sympathischer Menschenschlag. Ein kurzer, prüfender Blick seinerseits auf meine vermutliche Schuhnummer (44), ein durchaus feldherrnmäßiges optisches Abtasten des Vorrats — und schon hatte er sie entdeckt. Mit sieggewohntem Gesichtsausdruck schleppte er ein Paar der 08/15-Heeres-Dienst-Schnürschuhe herbei.

„So, Kamerad, das is genau det, wat Sie vor Ihre Füße brauchen. Wie neu und so bequem, die überstehen glatt noch zehn Jahre Krieg." Ich muß zugeben, die Herbeigeschleppten wirkten auf mich nicht unsympathisch. Augenscheinlich unversehrt, matt-schwarz glänzend und ohne größere Altersrunzeln, waren sie von früheren Interessenten — und auch von mir — ganz offensichtlich nur deshalb stehen gelassen worden, weil sie gewaltige Übergröße hatten. Schätze Nr. 47 oder 48! Nur dauernde schmerzhafte Scheuerstellen an den Füßen konnten das Ergebnis eines solch ungewöhnlichen Mißverhältnisses zwischen Fuß- und Schuhgröße sein. Meinen diesbezüglichen Bedenken begegnete der Kammerfeldherr mit dem äußerst weisen Rat: „Wat denn, wat denn, junger Mann, drei Paar Socken und Fußlappen darüber, dann kann nischt passieren. Ick kenn det aus eijne Erfahrung. Nu ma aber Beeilung, Beeilung, die Kollejen warten schon."

Ich nahm die Schuhe. Sozusagen unbesehen. Bessere gab es damals nicht mehr. Ein paar alte, aber noch gut erhaltene Segeltuchgamaschen, in Landserkreisen „Rückzugsgamaschen" genannt, schlossen meine Einkleidung ab.

Ich hatte meine Fahrerausbildung gerade erfolgreich beendet, als sich die drohende Gefahr der Überflutung der ostpreußischen Heimat durch die Rote Armee abzuzeichnen begann. Am 21. Januar 1945 war es denn auch für Osterode soweit. Die Stadt mußte aufgegeben werden. Nach sechs Tagen Fußmarsch durch verharschten Schnee landete ich mit drei Kameraden beim Heeres-Kraftfahrpark Danzig. Meine „Übergroßen" hatten dabei ihre Bewährungsprobe glänzend bestanden. Keine Blasen, keine Scheuerstellen, keine Hühneraugen. Sie wurden mir von Tag zu Tag lieber. Ich hütete sie auch und pflegte sie, soweit das unter den obwaltenden Umständen möglich war. Einlagen, die ich mir aus einer eingehandelten, dicken Filzplatte schnitt, verbesserten die Inneneinrichtung der „Übergroßen" ungemein und machten zwei Paar Socken und die Fußlappen entbehrlich. Nach Räumung Danzigs wurde ein Baubataillon im sogenannten „Danziger Kessel" mein nächstes Domizil. Wenn ich hier beim Stellungsbau in Sumpf und Schlamm oder beim Faschinenflechten auf dem teilweise überschwemmten Weichsel-Ufer von gesundheitlichen Schäden verschont blieb, dann hatte ich das wiederum meinen unübertrefflichen, absolut wasserdichten Schuhen zu verdanken.

Aber auch hier war meines Bleibens nicht lange. Wenige Tage nach der Übersetzung auf die Halbinsel Hela wurden wir von der Kapitulation überrascht und anschließend von der Roten Armee als Kriegsgefangene vereinnahmt. Über Oliva—Danzig ging es im Fußmarsch nach Graudenz. Ich kam mir beneidenswert vor. Trotz des annähernd 300-Kilometer-Marsches hatte ich keinerlei Fußbeschwerden. Die zähe, aber doch elastische Filzeinlage hatte sich den Unebenheiten der Fußsohle vollkommen angepaßt. Oh, ihr Übergroßen, ihr truget mich auf Sammetpfoten über Straßenkrater und Geröll, durch Tümpel und Sand.

Dem Kriegsgefangenenlager Graudenz folgte das Lager Heydekrug. Manch begehrlicher Blick der Bewachungsmannschaft fiel auf meine immer noch ordentlich wirkenden Schuhe. Es kam aber zu keiner Enteignung. Sie schienen den roten Bewachern doch zu groß geraten.

Allmählich merkte ich, daß Sohlen und Absätze doch schon abgenutzt waren und dringend einer Auffrischung bedurften. In der Handwerkerstube des Gefangenenlagers erhielten die Schuhe neue Sohlen und Absätze in einer Machart, die ihrer Leistungen durchaus würdig waren. Wieder taten sie ihren Dienst zur vollsten Zufriedenheit, ob beim Landkommando auf der zum Lager gehörigen Kolchose, bei einem Stadtkommando oder beim Holzeinschlag in den tief verschneiten Wäldern. 18 Monate lang. Dann kam die Entlassung. In die Heimat. Die Heimat war aber von Polen besetzt. Ich fand meine Familie in einem Dorf im Kreise Göttingen.

Nach der Währungsreform erhielt ich Stellung in meinem alten Beruf. Ich erhielt die ersten Zivilschuhe. Bald nannte ich auch einen Pacht-Kleingarten mein Eigen. Hier bewährten sich die treuen Übergroßen aufs neue.

Die Jahre vergingen. Auch die Schnürschuhe zeigten allmählich Alterserscheinungen. Nähte lösten sich und hinterließen große Nahtlöcher. Brandsohle und Oberleder bröckelten langsam ab. Es war nicht zu leugnen: Meine guten, treuen, alten Kommißschuhe waren altersschwach und nicht mehr dienstverwendungsfähig geworden. Wegwerfen? Sie auf einem Müllhaufen vermodern lassen? Ein solch schimpfliches Ende hatten sie nicht verdient. Ich übergab sie im letzten Jahr der Glut eines Garten-Herbstfeuers. Nach achtzehnjähriger treuer Dienstzeit schieden sie auf würdige Weise aus ihrem Erdendasein. Sie werden mir immer in Erinnerung bleiben.

In bedrängter Lage

Wir hatten eine Tante in Königsberg, die, als sie in die „Jahre" und bereits Oma geworden war, noch immer sehr stolz auf ihr recht passables Aussehen war, und das mit Recht.

Trotzdem kam sie deshalb einmal in eine, wenn nicht gerade peinliche, so doch von uns allen des öfteren belächelte Situation.

Bei einem Spaziergang, auf dem sie ihre kleine Enkelin im Kinderwagen mitführte, geriet sie im Verkehr in eine etwas begrängte Lage. Es machte ihr offensichtlich Mühe, das Gefährt wieder in die richtige Bahn zu lenken. Direkt in Verlegenheit schien sie zu kommen, als ein Soldat, allem Anschein nach ein erfahrener Familienvater, sich zur Hilfestellung mit den Worten anbot: „Na, mein Gottchen, nu werden se man nicht gleich rot, da hat man doch Verständnis, wenn es am End sogar das erste is."

E. Zander

Der erste Strickstrumpf

Es war in der Zeit des Ersten Weltkrieges und auch in den Jahren danach, als zu Hause Schafe gehalten wurden. Man hielt die Tiere, weil richtige Wolle damals eine kostbare, seltene Angelegenheit war. Vom Schaf bis zum Wollfaden — das war ein mühevoller, weiter Arbeitsweg. Im Frühsommer wurden für gewöhnlich die Schafe geschoren, die Wolle war dann schön lang gewachsen und ergab beim Spinnen einen guten, haltbaren Wollfaden.

Es war immer ein besonderes Ereignis für uns Kinder, wenn es hieß: Heute werden die Schafe geschoren.

Da wir nur vier bis fünf Schafe hielten, waren die Tiere sehr zahm. Ich weiß noch, wie ich einmal ganz dicht neben dem auf die Seite gelegten Tier saß, es gemütlich mit der Hand in der Wolle kraulte und zusah, wie Vaters Schere in dem dichten, zottigen Wollfell sich behutsam weiterfraß. Wie ein dichter Mantel fiel es nach und nach ab. Als das Tier wieder losgemacht wurde, sah es plötzlich so dünn und zart aus, wie die kleinen Lämmer. Mitleidig strichen wir Kinder den abgeschornen Schafen übers Fell und fragten, ob sie nun nicht frieren müßten — doch Vater lachte nur.

Die von der Wolle befreiten Tiere sprangen lustig wie die kleinen Lämmchen. War ein Böckchen unter den Lämmchen, das war dann besonders lustig, es machte so vergnügte Bocksprünge, daß wir Kinder unsere Freude hatten. Doch als es größer wurde, ging es immer ein paar Schritte zurück und sprang dann rasch vorwärts, um uns zu stoßen, während wir zur Seite sprangen, versuchte es immer von neuem, uns auf die Hörner zu kriegen.

Eines Tages war es dann soweit, daß unser so zahmes Böckchen einen Unfall verursachte. Unsere Nachbarin kam vom Einkauf aus dem Kirchdorf nach Hause. Sie trug eine volle Tasche und ging ganz gemütlich an den Schafen vorbei. Doch unser Böckchen trippelte hinter der Ahnungslosen her, nahm einen wohlgezielten Anlauf und stieß die Frau samt ihrer Tasche um. Eiligen Schrittes kam mein Vater dazu und verjagte den Bock, doch es war schon zu spät. Stöhnend hatte die Nachbarin sich erhoben und versuchte noch etwas von ihrem Einkauf zu retten. Zucker-, Mehl- und Salztüten waren geplatzt und das Schmalz hatte sich mit Wurst vermischt. Nun, Vater hat allen Schaden ersetzt.

Doch das war für uns eine böse Zeit — zur Strafe durften wir nie mehr mit Böckchen spielen. Mein Bruder mußte die Schafe hüten oder sie anpfahlen. Uns Mädchen gab Mutter von der gesponnenen Wolle, und wir mußten jeden Tag sechs Ellen Wollfaden verstricken. So saßen wir in den Sommerferien mit unserm Strickstrumpf mal im Garten unter den Obstbäumen, mal vor der Haustüre auf der Bank unter den Ahornbäumen und waren täglich emsig bemüht, den abgemessenen Faden bis zum Knoten abzustricken. Da wir noch so ungeübt im Stricken waren, schwitzten wir bei der für uns so anstrengenden Arbeit. Ich weiß noch, daß ich krampfhaft fest Masche um Masche abstrickte, immer ängstlich bemüht, daß keine Masche herunterfiel. Mutter ermahnte uns, doch etwas lockerer zu stricken, aber dann fielen die Maschen von der Nadel, und dann — o weh, mußte ich wieder von vorne anfangen, und das kostete sogar Tränen.

Wenn ich dann ausgelacht wurde, rannte ich mit meinem Strickzeug ins Haus und zur Hintertür hinaus in den Garten. Auf einem niedrigen Apfelbaum hatte ich ein geheimes Plätzchen. Dort oben, von Ästen und Laub verdeckt, pflegte ich oftmals einen Teil meiner Schularbeiten zu machen, dort oben hin flüchtete ich mit meinem Strickkörbchen. Ich hing es an einen Ast und strickte, so gut es ging. Natürlich hatte ich da noch mehr aufzupassen, denn wie leicht fiel mein Wollknäuel vom Baum zu Boden! Nach vieler Mühe hatten wir zum Spätherbst unsere langen, dicken Wollstrümpfe für den Winter fertig, und ich muß sagen: Wir waren sehr stolz darauf!

Erna J.



IM KREIS OSTERODE

Die Chaussee nach Locken Aufn.: Lindemann

Der junge Bräutigam

Bei einer Hochzeit auf dem Lande war in der Heimat die kirchliche Trauung immer der feierlichste Höhepunkt.

Als nun bei dieser Gelegenheit einmal die gesamten Hochzeitsgäste vor dem Altar versammelt waren, zuvorderst das junge Paar, schienen die Blicke des Herrn Pfarrers noch jemand zu suchen. Auf dem jungen Mann neben der Braut blieben sie einen Augenblick haften, worauf er ganz leise sagte: „Mein Jungchen, hier mach man ein bißchen Platz. Da muß doch der Bräutigam stehen."

E. Zander

MARGARETE HASLINGER:

Pflanzenöle und Margarine

Mit dem in den letzten Jahren immer reichhaltiger und besser gewordenen Angebot an Lebensmitteln, wurde die Ernährung als „Lebensstandard" in Verbindung mit verbesserter Einkommenslage geradezu ein Sinnbild des Geltungsbedürfnisses. Man kaufte nur das teuerste Fleisch, man aß nur Butter statt Margarine, man bevorzugte Weißbrot statt Vollkorn, man wurde schön rundlich dabei und man bekam Sorgen — denn dick und fett wollte man ja nicht werden!

Heute fragt man nicht nur: „Wie bleibe ich jung und schlank?" Sondern auch: „Wie werde ich alt und bleibe leistungsfähig?"

Vielleicht hängt doch die längere Lebenserwartung mit der Ernährung zusammen? Also studierte Lieschen Müller Vitamintabellen, erfuhr von „essentiellen Fettsäuren" und Cholesterinablagerungen, vom frühen Tod dicker Menschen, biß mit Genuß in ihr gutbelegtes Butterbrot, knabberte vergnüglich Schokolade und dachte: „Das hat noch Zeit, das kommt für meine Figur ja nicht in Frage!"

Der Fettverzehr ist zur Kernfrage unserer Ernährung geworden. Jahrtausendelang war das Eiweiß die Hauptnahrungsquelle, das Fleisch der Jagdbeute und der Haustiere. Mit der Industrialisierung, die vor rund 150 Jahren begann, trat eine entscheidende Veränderung der Lebensgewohnheiten und damit der Kost ein. Der Fettanteil mußte erheblich vermehrt werden, um dem gesteigerten und veränderten Energiebedarf der Industriebevölkerung zu genügen. Es kam zu erheblicher Verknappung der Fettversorgung, die die Landwirtschaft nicht mehr decken konnte.

Der grundlegende Wandel wurde durch die Erfindung der Margarine und der Fetthärtung vor 60 Jahren geschaffen. Inzwischen macht der Margarineverbrauch 60 Prozent der Handelsfettmenge aus. Eine Riesenindustrie ist entstanden, die mit einem Heer von Chemikern und Ernährungsphysiologen die Erkenntnisse der Ernährungswissenschaft dem Verbraucher nutzbar zu machen sucht. Die Rohstoffbasis, die zuerst die tierischen Fette nutzte (Walfang), ist jetzt bevorzugt auf pflanzliche Öle und Fette übergegangen. Kriege, die Ablösung des Kolonialsystems, der Wechsel zwischen Zwangs- und Marktwirtschaft, wirtschaftliche Maßnahmen wie die Vergrößerung des Sojaanbaus in USA, beeinflußten die Rezepte. Talg und Schmalz werden vom Verbraucher verstärkt abgelehnt, die Margarine soll den Aufdruck tragen „hergestellt ohne Verwendung tierischer Fette" oder „Reines Pflanzenerzeugnis", um Absatz finden zu können. Daß auch die maschinelle Herstellungstechnik nicht stehengeblieben ist, ist eine notwendige Rationalisierungsmaßnahme. Die Aufgabe ist, aus flüssigen Ölen eine Stapelware zu erzeugen, die in Würfeln oder Bechern sofort versandbereit ist.

Lebensmittelgesetz und -überwachung haben sich besonders liebevoll dieses Erzeugnisses angenommen und gehen mit ihren Anforderungen weit über das hinaus, was dem Laien als wesentlich erscheint, die Forderung nämlich „Ohne Farbstoff". Der verwendete erlaubte Farbstoff ist nichts anderes, als der in unserer Karotte enthaltene, nämlich Karotin, die Vorstufe zum Vitamin A, er dient also mit zur Erhöhung des Vitamingehaltes.

Es wird in diesem Zusammenhang viel nach den essentiellen, das heißt mehrfach ungesättigten Fettsäuren gefragt. Bekommen wir genügend von diesen wichtigen Bestandteilen des Fettes in unserer Ernährung? Es handelt sich vor allem um die Linolsäure, die im Fleisch und Geflügel, in der Butter und Milch und am allermeisten in der Margarine und den Speiseölen enthalten ist. Der größte Gehalt an Linolsäure in Ölen findet sich (nach „Ernährungs-Umschau", 4/63) im Sonnenblumenöl (57 Prozent), im Sojaöl, Baumwollsaatöl, Roggen-, Weizen- und Maiskeimöl, abgestuft bis zum Erdnußöl (25 Prozent). Die Margarineherstellung bedient sich bevorzugt des Soja- und Baumwollsaatöls, im geringeren Maße des Erdnuß- und Sonnenblumenöls. Der Anteil der Linolsäure ist in der Margarine fünfmal so hoch wie in der Butter.

Aus der Tabelle der Deutschen Gesellschaft für Ernährung geht ferner hervor, daß Olivenöl nur 6 Prozent bis gelegentlich 15 Prozent Linolsäure enthält. Wir sollten die Folgerung daraus ziehen und für unsere Salate und die Einlagerung in den „Eichhörnchenschrank" Sonnenblumenöl bevorzugen.

Oft wird nach dem „Fett zum Schlankbleiben" gefragt — das gibt es aber nicht. Da hilft nur eiserne Selbstkontrolle. Der tägliche Bedarf eines Erwachsenen wird durchschnittlich mit 75 Gramm Fett gedeckt, das bedeutet etwa 35 Gramm unsichtbares Fett in Fleisch, Wurst, Käse usw. und das sichtbare Fett als Brotaufstrich mit 40 Gramm. Bitte wiegen Sie einmal 40 Gramm auf der Briefwaage ab und versuchen Sie damit für den Tag auszukommen, das ist ziemlich knapp! Bei körperlicher Arbeit kann der Fettanteil in der Nahrung auf das Doppelte gesteigert werden. Denn das dem Körper zugeführte Fett wird im Stoffwechsel umgesetzt und liefert nach Bedarf Energie und Wärme — oder es wird bei überschüssiger Zufuhr als Depotfett abgelagert.

Der statistisch pro Tag errechnete Fettverzehr bei uns beträgt 130 Gramm — ein bißchen reichlich für den nach guter Figur strebenden Deutschen!

Mit sechzig in Pension

Wichtige Tips für die ersehnte Altersrente

Formulare ausfüllen, einen Antrag stellen, bei Behörden in eigener Sache vorstellig werden, das liegt Frauen im allgemeinen nicht. So kommt es, daß viele berufstätige Frauen noch immer nicht wissen, daß sie nach den neuen Rentengesetzen schon mit sechzig in den ersehnten Ruhestand treten können. Berufstätige Frauen, die zwischen ihrem 40. und 60. Lebensjahr mindestens zehn Jahre und einen Monat versicherungspflichtige Tätigkeit nachweisen, können unter bestimmten Voraussetzungen laut § 1248 der Reichsversicherungsordnung vorgezogenes Altersruhegeld beantragen. Im allgemeinen erhalten in der Bundesrepublik Frauen ihre reguläre Rente erst fünf Jahre später, wenn sie 65 geworden sind.

Die Gewährung dieser vorgezogenen Rente ist allerdings an eine Reihe von Voraussetzungen geknüpft. Zunächst einmal gilt diese Bestimmung nur für diejenigen, die die bei jedem erforderlichen 180 Kalendermonate Versicherungsbeiträge geklebt bzw. erfüllt haben. Zum zweiten müssen die Antragstellerinnen zwischen ihrem 40. und 60. Lebensjahr überwiegend versicherungspflichtig berufstätig gewesen sein.

„Überwiegend" heißt in diesem Fall: Es muß die Hälfte des zwischen dem 40. und 60. Lebensjahr liegenden Zeitraumes gearbeitet worden sein. Man muß also mindestens zehn Jahre und einen Monat versicherungspflichtige Tätigkeit während dieser Lebensjahre nachweisen können. Dabei kommt es allerdings nicht darauf an, ob man zwischendurch arbeitslos war oder aus anderen Gründen nicht gearbeitet hat. Wichtig ist allein, daß zusammengerechnet für mindestens zehn Jahre und einen Monat Unterlagen für Versicherungszeit vorgelegt werden können.

Die Gewährung der Rente wird nicht von einer vertrauensärztlichen Untersuchung abhängig gemacht. Es ist gar keine Untersuchung erforderlich.

Eine Witwenrente, die bereits bezogen wird, wird nicht in Abzug gebracht, wenn die eigene Altersrente eintritt. Nach heftigen Auseinandersetzungen im Bundestag gelang es bei der Verabschiedung der neuen Rentengesetze der Opposition, diese Ungerechtigkeit für immer aus der Welt zu schaffen.

Die Behörden haben nicht das Recht, sich bei Antragstellung über die Einkommensverhältnisse der Kinder der Antragstellerin zu informieren. Viele Frauen werden bei dieser Frage in Angst versetzt, weil sie glauben, daß jetzt ihre Kinder für ihren Unterhalt herangezogen werden.

Frauen, die bereits eine Berufsunfähigkeitsrente beziehen, kommen mit dem 60. Lebensjahr gleichfalls in den Genuß der vorgezogenen Altersrente, soweit sie die angeführten Voraussetzungen erfüllen und, das ist hierbei der springende Punkt, ihnen diese Berufsunfähigkeitsrente erst nach dem 1. Januar 1957 — dem Datum des Inkrafttretens der neuen Rentenversicherungsgesetze — gewährt wurde.

Tröstlich für arbeitslose berufstätige Frauen: Wenn sie das 60. Lebensjahr überschritten haben und ein Jahr lang Arbeitslosenunterstützung beziehen, können auch sie nach Ablauf dieses Jahres einen Antrag auf vorzeitiges Altersruhegeld stellen.

Wenn alle diese Voraussetzungen erfüllt sind, kann getrost, und zwar bereits drei Monate vor dem „Sechzigsten", der Antrag auf vorgezogenes Altersruhegeld beim zuständigen Versicherungsamt gestellt werden.

Dem Antrag sind beizufügen:

Die Geburtsurkunde, weil aus ihr hervorgeht, daß die Antragstellerin in drei Monaten das 60. Lebensjahr erreicht;
eine Bescheinigung des Arbeitgebers, mit der er mitteilt, wann die Beschäftigung voraussichtlich endet;
eine persönliche Erklärung der Antragstellerin, daß sie nicht beabsichtigt, ein neues Arbeitsverhältnis einzugehen.

Viele wichtige und wesentliche Punkte wären damit erledigt. Zur Festsetzung der Rente reichen sie immer noch nicht aus. Sobald aber dem Versicherungsamt zwei weitere Belege vorliegen, nämlich die von der Krankenkasse ausgestellte Abmeldung oder eine Bescheinigung des Arbeitgebers über das Ausscheiden der Antragstellerin aus dem Betrieb und die letzte Versicherungskarte, steht der endgültigen Bearbeitung des bereits vorliegenden Antrages nichts mehr im Wege. Man sollte es wenigstens hoffen …

Gerda Strunk

— — —

Frauen reagieren stärker auf Arzneimittel

Mit einzelnen Medikamenten, die in gleicher Dosierung freiwilligen Versuchspersonen — sowohl Gesunden als auch Patienten mit bestimmten organischen Erkrankungen — gegeben wurden, stellten Wissenschaftler der Grove-Laboratorien in St. Louis (Missouri) Vergleichsuntersuchungen zur Wirkung der Präparate auf Männer und Frauen an. Verwendet wurden u. a. Aspirin, coffeinhaltige Präparate und Luminal. Dabei zeigte sich, daß der Reaktionseffekt bei beiden Geschlechtern zwar ganz ähnlich ist, bei Frauen aber wesentlich deutlicher in Erscheinung tritt als bei Männern. Am stärksten reagieren gesunde weibliche Versuchspersonen auf die verschiedenen Präparate.

Wie wär's mit diesem Frühstück?

VD. — Das Frühstück ist ein wesentlicher Teil der gesamten Tageskost, die — aufeinander abgestimmt — alle unserem Nahrungsbedarf entsprechenden Nährstoffe enthalten muß. Etwa ein Viertel bis ein Drittel der täglichen Nahrung soll beim ersten und zweiten Frühstück eingenommen werden. Tierisches Eiweiß in Form von Milch, abwechslungsreich angemachten Quark, magerem Käse, Ei, Wurst oder Fleisch ist ein wichtiger Bestandteil des Frühstücks und erhöht seinen Wert. Fett kann in etwas bescheidener Menge als häufig üblich bemessen werden, allerdings nicht bei körperlich schwerarbeitenden Menschen. Kohlehydrate erhält der Körper normalerweise ausreichend in dem gewohnten Frühstück. Sie sind in Brot, Marmelade und Zucker enthalten. Haferflocken als Müsli oder Brei sind an Stelle von Brot besonders den Jugendlichen zu empfehlen. Der Brotkorb soll nicht nur Weißbrot und Brötchen enthalten, sondern mehrere, auch dunkle Brotsorten. Mineralstoffe und Vitamine machen das Frühstück erst vollwertig. Sie kommen reichlich vor in frischem Obst und Gemüse, Obst- und Gemüsesäften, in Milch, Butter, Ei und Käse und in einem kräftigen Vollkornbrot. Das Frühstück soll abwechslungsreich sein, appetitlich angerichtet und in Ruhe eingenommen werden.

Es geht um die Verpackung

VD — In den USA ist zur Zeit ein „Gesetz über die Wahrheit in der Verpackung" in Vorbereitung. Dieser Gesetzentwurf wurde im Zuge der von Präsident Kennedy geförderten Gesetzgebungsreform zum Schutze des Verbrauchers ausgearbeitet. Er enthält u. a. eine Reihe von Bestimmungen über die Füllgewichte. Danach muß der Nettoinhalt jeder Packung auf deren Vorderseite deutlich lesbar angegeben werden. Zusätze wie „Sparpackung" oder „Großpackung", die auf eine besondere Wirtschaftlichkeit hinweisen sollen, sind nach den neuen Vorschriften unzulässig. Weiterhin sollen „vernünftige" Gewichts- und Größeneinheiten eingehalten werden. Die sogenannten „krummen Füllgewichte" sollen also nicht länger geduldet werden. Solche Bestimmungen würden sicherlich auch von der deutschen Verbraucherschaft lebhaft begrüßt werden. Das gilt insbesondere für die sogenannten „krummen Füllgewichte", die auch bei uns weit verbreitet sind. Packungen mit z. B. 160 oder 235 g Inhalt schränken die Möglichkeit des Verbrauchers ein, Preisvergleiche vorzunehmen und bilden somit eine Beschneidung der von Präsident Kennedy festgelegten Grundsätze des Verbrauchers, nämlich des Rechtes auf freie Auswahl. Eine solche setzt voraus, daß der Verbraucher ohne große Schwierigkeiten und komplizierte Rechnung in der Lage ist, Qualität und Preis gleichartiger Ware verschiedenen Fabrikates zu unterscheiden und entsprechend zu wählen. Es wäre deshalb durchaus wünschenswert, daß bestimmte Normen für Füllgewichte und Größen festgelegt werden, soweit das nur irgend möglich ist. Auch für Hersteller und Handel würden sich aus einem solchen Verfahren viele Rationalisierungsmöglichkeiten ergeben.

So machen's die anderen!

VD. — Wer über die bundesdeutschen Grenzen hinaus in die Küche ausländischer Hausfrauen schaut, kann allerhand Nachahmenswerte entdecken. Da sollte einmal von den Amerikanerinnen die Sitte übernommen werden, gut gewaschene, abgetrocknete und evtl. leicht gewürzte Salatblätter zwischen Butterbrot und Belag zu legen, die dadurch eine appetitliche Frische und zusätzliche Vitamine bekommen. Ähnliches kann man von den Däninnen lernen, die ihre berühmte „Smörrebrode" mit rohen Gurkenscheiben reichlich garnieren. Wie klug ist das! Auch die Gurke enthält wertvolle Wirkstoffe, schwemmt aus und verschönt die Haut. In der sommerlichen Kost schmecken rohe Gurkenscheiben auf eine mit Butter bestrichene Brotscheibe —nach Belieben noch mit Kräutern, Sardellenpaste oder Tomatenketchup gewürzt — ebenso vorzüglich wie auf einer Quarkschnitte angerichtet. Kalorienreichere Unterlagen machen sie appetitlich frisch und bekömmlich. Selbst diejenigen, die auf Gurkensalat empfindlich reagieren, werden rohe Gurkenscheiben als Brotbelag gut vertragen.

Damals am Galtgarben:

Das Lampenfieber war mein Glück

Das Galtgarbenfest war der sommerliche Höhepunkt unseres Königsberger Schullebens. Es söhnte uns damit aus, daß die großen Ferien nun vorbei waren und man wieder in das Joch des Unterrichts einsteigen mußte. „Galtgarbenfest" — das bedeutete nicht nur einen herrlich freien Wochentag, das war auch kein gewöhnlicher Schulausflug. Nein, das war das ganz große festliche Ereignis, das mit einer Sonderfahrt nach Drugehnen begann, mit einer Wanderung zum Galtgarben fortgeführt wurde, wo dann die vormittägliche Feier am Bismarckturm ein paar ernste Akzente lieferte, um dann mit einem großen, bunten Spielprogramm auf der Wiese, das aus Turnvorführungen, Sportkämpfen und Theateraufführungen bestand, seinen Höhepunkt zu erreichen.

Diese Spiele nun, das war es, was wochenlang vorher schon die ganze Klasse durcheinanderwirbelte. Bis das Spiel ausgesucht war, die Akteure feststanden, die Proben begannen — das war schon eine aufregende Angelegenheit. Das Repertoire, das uns zur Verfügung stand, war nicht sehr groß, wir selber gaben uns aber wählerisch, die Meinungen prallten hart aneinander, bis wir dann doch wieder beim „Kälberbrüten" landeten, das in fast jedem Jahr auf dem Programm stand. Denn an diesem fröhlichen Spielwettbewerb beteiligten sich fast alle höheren Klassen der Schule.

Ich will heute nur von einem Galtgarbenfest erzählen, das mir noch aus bestimmten Gründen sehr erinnerlich ist. Das war, als zum erstenmal eine Belohnung in Form von lockenden Preisen für die beste Darstellung ausgeschrieben war. Und der erste Preis sollte, man denke, ein richtiger Fotoapparat sein.

Wir waren damals noch nicht verwöhnt, wir freuten uns wie die Stinte über das kleinste Geschenk und ein Fotoapparat — das war schon etwas Tolles. Wenn es auch nur eine „Idiotenbox" war, wie man diese billigen Dinger nannte, weil sie idiotensicher zu handhaben waren. Fotoapparat blieb Fotoapparat!

Kein Wunder, daß wir das Spiel in diesem Jahre besonders sorgfältig auswählten und uns für ein ganz „modernes" entschieden, das in einem Mädchenpensionat spielte und recht kühn war, wenigstens für damalige Verhältnisse. Denn schon zu Beginn mußte ein schnurrbärtiger Verehrer heimlich in das Pensionat einsteigen, um dann von der wütenden Direktorin entdeckt zu werden. Mir fiel die Rolle besagter Dame zu, denn ich war ein reichlich molliger Backfisch und da ich in den Unterrichtsstunden auch eine Brille trug und die langen Haare zur „Affenschaukel" aufgesteckt hatte, war ich für diese Rolle geradezu prädestiniert. Meine Freundin spielte den kessen Knaben, unsere Klassenschönste war das angebetete Pensionsgänschen — die Rollen waren bestens besetzt. Wir büffelten wie besessen, und die Proben klappten großartig. Mit Hochstimmung fanden wir uns an dem betreffenden Augustmorgen an der Samlandbahn ein und schaukelten laut singend gen Drugehnen-Galtgarben.

Es war ein sehr heißer Tag, die Heide begann schon zu blühen, und der Weg zum Galtgarben erschien uns noch nie so lang und sandig, der Aufstieg kam uns vor, als enterten wir den Mont Blanc und nicht den 110 m hohen Stolz des Samlandes. Die Feier am Bismarck war endlos, dann lagerten wir uns in den kühlen Waldschatten und vertilgten die mitgebrachten harten Eier und kalten Klopse. Ja, und dann konnte es also losgehen.

Die Aktion fand im Freien statt, auf einer Wiese mit reizvoller Baum- und Buschkulisse, die auch als Garderobe diente. Eine Dekoration gab es nicht, wir hielten uns an Shakespearesche Einfachheit der Szenerie, höchstens, daß wir Tisch und Stuhl aus der nahen Gastwirtschaft herbeischleppten. Noch nie war uns das Lehrerkollegium so streng erschienen — diesmal fungierte es ja auch als Jury, die über die Preisverteilung zu entscheiden hatte.

Drei, vier Aufführungen waren schon über den Rasen gegangen, der immer abgetretener und kläglicher aussah, dann kamen wir an die Reihe. Bis dahin hatte ich mich wacker gehalten und soviel Selbstironie bewiesen, daß ich mir sogar meinen nicht gerade kleinen Gesichtserker mit Lippenstift anmalen ließ. Angetan mit einem strengen, schwarzen Habit samt Stehkragen, einem wippenden Dutt über schmalzglattem Scheitel und Knopfstiefeln war ich die Karikatur einer Lehrerin — und plötzlich überfiel mich schlotternde Angst. Denn nicht nur in den Gesichtern meiner Klassenmädchen, sondern auch der Spiegel verriet es: Ich sah einer unserer Lehrerinnen nicht unähnlich, ja, ich war sozusagen eine ins lächerliche übertragene Doppelgängerin.

Aber es war nichts mehr zu retten. Die Glocke bimmelte und eine Sprecherin verkündete, daß nunmehr die Spiele der U II b beginne. Und ich hatte gleich nach dem Einsteigversuch meiner nunmehr männlichen Freundin meinen großen Auftritt, bei dem ich den frechen Eindringling zur Schnecke machen mußte. Die Angst und ein gräßliches Lampenfieber überfielen mich wie ein Heuschreckenschwarm, denn ich wußte, ich würde keinen Ton herausbringen, und als ich schwankenden Schrittes das Forum dieses unvermeidlichen Reinfalles betrat, blieb mir tatsächlich jedes Wort in der Kehle stecken.

Ich zitterte, mein Gesicht lief tomatenrot an, ich verkrampfte die Hände und — endlich, endlich, mir schien es eine Ewigkeit zu sein — hatte mein Ohr das Stichwort aufgefangen, das mir die hinter dem nächsten Busch hockende Souffleuse zuraunte. Ich wiederholte es flüsternd, kam ins Fahrwasser und während meine Lippen noch bibberten, fiel mir die Rolle wieder ein. Aber meine schauspielerischen Fähigkeiten, das fühlte ich, waren gleich null. Bewundert sah ich meine Freundin an, mit welcher Bravour und Souveränität sie die Rolle meisterte. Das junge Publikum quietschte, selbst auf den Gesichtern des Lehrerkollegiums sah ich ein mattes Lächeln. Und dann blickte ich plötzlich in die Augen meiner Lieblingslehrerin und gewahrte darin ein kleines, aufmunterndes und anerkennendes Blinzeln. Und da hatte ich meine Sicherheit wieder und meinen Abgang! Schade, jetzt hätte ich spielen können!

„Mensch", flüsterte mir eine Mitschülerin hinter den Büschen zu, „du hast einfach toll gespielt! Sowas Aufgeregtes und Wütendes von Direx, als ob du jeden Augenblick platzt . ."

„Aber ich hatte . ." Schnell verstummte ich. Denn mein noch reichlich wirrer Schädel hatte plötzlich registriert, daß man meine echte Angst, mein echtes Lampenfieber für Schauspielerei gehalten hatte.

„Ja, also wirklich Klasse, Ruth!" sagte eine andere.

Da hob ich stolz den Dutt. Sollten sie doch an meine schauspielerischen Qualitäten glauben! Es stellte sich heraus, daß auch die Jury daran geglaubt hatte. Denn als nach Stunden qualvollen Wartens die Preisträger von allen Spielen genannt wurden, hatte ich den ersten Preis erhalten. Für die beste, schauspielerische Leistung im Gestalten einer Charakterrolle.

Ich bewies den Charakter, den meine Rolle nicht gehabt hatte, und schämte mich irgendwie entsetzlich. Auf dem Heimweg waren die Skrupel überwunden, schließlich war man erst sechzehn, und die Freude an der Idiotenbox war zu groß. Nur meine Allerbeste war wütend, und die dicke Freundschaft bekam einen Knacks, denn sie hatte ja gespielt und ich bloß gezittert.

Von nun an sah ich meine Zukunft als große Schauspielerin gesichert. Daß es nicht geworden bin, ist kein Verlust für die Kunst.

„Heimatliebe, die ihr die ganze Welt erleuchtet..."

Ein Agnes-Miegel-Abend in Salzburg

Ein Ort, an dem die Steine singen — so hat einmal jemand die Stadt Salzburg genannt. Während der Festspiele, in diesen bunten und lauten Sommerwochen, hat es der kunstsinnige Besucher nicht leicht, sich zu den steinernen Zeugen der Geschichte vorzutasten, denn die engen Gassen, die weiten Plätze der Altstadt sind ein farbenfroher Tummelplatz für Menschen aus aller Welt geworden — für reiche Globetrotter ebenso wie für junge Menschen, die sich das Reisegeld zusammensparen mußten. Glanzvolle Opernaufführungen mit weltbekannten Dirigenten und Solisten, das alljährliche Spiel vom „Jedermann", Orchesterkonzerte und Solistenabende, Schauspiel und Ballett, Kongresse und Ausstellungen, kulturelle Veranstaltungen aller Art — das sind die Salzburger Festspiele, Magnet für Zehntausende von Besuchern aus allen Ländern der Welt.

Es gehört schon die heitere Gelassenheit der Menschen jenes Landstrichs dazu, diese Vielfalt auf einen Nenner zu bringen und jedem Besucher, ob arm, ob reich, das Gefühl zu geben, Salzburg und die Salzburger hätten gerade ihn erwartet, sich nur für ihn geschmückt...

Auch wir, flüchtige Besucher nur, erlagen wieder einmal dem eigenartigen Zauber dieser Stadt. Allerdings hatte uns der Anlaß unseres Kommens schon das Herz vor Freude höher schlagen lassen:

In dem offiziellen Programm der diesjährigen Salzburger Festspiele, das allein schon acht engbedruckte Seiten umfaßt, fand sich auch der Name unserer Agnes Miegel, die an einem Dichterabend zu Wort kommen sollte. Die Stimme unserer Heimat in diesem großen internationalen Rahmen — das war Anlaß genug zur Vorfreude.



Im schönen Salzburger Land

Eines der großartigsten Naturwunder der Salzburger Landschaft: Die Liechtensteinklamm bei St. Johann im Pongau.

(Entnommen dem Band: Salzburg — Land und Stadt, erschienen im Residenzverlag Salzburg)

Die Internationalen Ferienkurse für Deutsche Sprache und Germanistik, in deren Rahmen die Dichterlesung stattfand, sind eine verhältnismäßig junge Einrichtung. Diese Kurse während der Festspielwochen sollen jungen Ausländern die Möglichkeit geben, neben dem Besuch der kulturellen Veranstaltungen auch die deutsche Sprache zu erlernen oder ihre schon bestehenden Kenntnisse zu vertiefen. Es ist das Verdienst des Leiters dieser Institution, Prof. Dr. Seidlhofer, daß die jungen Hörer gleichzeitig in Vorlesungsreihen mit der zeitgenössischen Literatur deutscher Sprache vertraut gemacht werden und darüber hinaus in Dichterlesungen, die auch der Öffentlichkeit zugänglich sind, von Persönlichkeit und Werk bedeutender deutscher Autoren einen bleibenden Eindruck mitnehmen.

Als Dr. Seidlhofer mit Agnes Miegel und mit Hanna Wangerin Verbindung aufnahm, um diesen Abend vorzubereiten, da hatte er geplant, die Dichterin selbst aus ihren Werken lesen zu lassen. Leider erwies es sich dann, daß Agnes Miegel mit Rücksicht auf ihr Alter und ihren sehr angegriffenen Gesundheitszustand auf die Lesung verzichten mußte — schweren Herzens. Selbst das großzügige Angebot der österreichischen Gastgeber, die Dichterin mit einem Hubschrauber aus Niedersachsen nach Salzburg und wieder zurück zu fliegen, mußte auf Rat der Ärzte abgelehnt werden.

Aus der Ferne wird Agnes Miegel gespürt haben, wie sehr sie uns allen in dem hohen Raum der Aula in der Salzburger Universität gegenwärtig war. Was der Dichterin unserer Heimat galt — die herzliche Gastfreundschaft, das menschliche Entgegenkommen, all das wurde nun in reichem Maße uns zuteil, die wir mit dem Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Alfred Gille, nach Salzburg gekommen waren.

*

Die sommerliche Schwüle, die den ganzen Nachmittag über den engen Gassen der Altstadt gelegen hatte, löste sich in den Abendstunden in einem befreienden Gewitter. Während draußen die Blitze über den nachtdunklen Himmel zuckten, während der Donner grollte, daß es von den Felswänden widerhallte und der Regen sich in wahren Sturzbächen über die Festspielstadt ergoß, klangen die uns Ostpreußen so vertrauten Verse der Agnes Miegel in der Aula der Universität, sprach die Stimme unserer Heimat in ihren Dichtungen zu einem bewegten Kreis von Zuhörern aus aller Herren Länder, für viele wohl zum erstenmal.

Zuvor hatte Professor Dr. Seidlhofer in schlichten, herzenswarmen Worten gesagt, wie sehr alle Teilnehmer es bedauerten, Agnes Miegel — wenn schon nicht als Vortragende, so doch wenigstens als Gast — in ihrer Mitte zu wissen. Er übermittelte die Grüße der Dichterin an Zuhörer und Mitwirkende, an die „schöne Stadt und das liebe Land" Salzburg. Bewegung ging durch den großen Saal, als er aus Agnes Miegels Brief die Worte las: „Es ist mir doch recht schwer, daß es mir nicht mehr möglich ist, dabei zu sein..." und „...ich danke Ihnen von Herzen für die große Freude, die Sie mir in meinem Alter durch diesen Dichterabend in der alten Vorväterheimat bereitet haben..."

Der Dichter Bernt von Heiseler, ein vorzüglicher Kenner der Gegenwartsliteratur, sprach in knapper, einfühlsamer Form über Wesen und Werk von Agnes Miegel. Ohne jedes Pathos wußte er den Zuhörern in eigentümlich packender Weise den Zugang zu einer Dichterin zu erschließen, die fest in ihrem Volkstum wurzelt und doch seit langem dem engen Bereich entwachsen ist. Seine Worte richteten sich im Rahmen dieser internationalen Institution vor allem an junge Menschen. Sie scheinen uns so wesentlich, daß wir den Wortlaut seines Vortrages ungekürzt auf dieser Seite wiedergeben.

Zwei Schauspieler aus dem Ensemble des altberühmten Wiener Burgtheaters, Sonja Sutter und Helmut Janatsch, vermittelten die sorgsam ausgewählten Beispiele aus dem Werk der Dichterin. Leise Befürchtungen — gestehen wir es ruhig ein — ob so stark an unsere Landschaft und die Sinnesart ihrer Menschen gebundene Verse wie „Heimweh" (Ich hörte heute morgen am Klippenhang die Stare schon...), der Hilferuf „Patrona Borussiae" oder das lange nachklingende Gedicht „Meinen Salzburger Ahnen" — Befürchtungen, ob diese Verse in der Wiedergabe, ihrer Farbe beraubt, nur noch als klingende Satzgebilde wirken würden, erwiesen sich als unbegründet. Mehr noch — durch alle Kunst der Interpretation, hinter dem Wohlklang geschulter Stimmen war bei beiden Schauspielern das innere Miterleben, das Mitschwingen der Herztöne spürbar, das gerade bei diesen Versen durch äußere Mittel nicht erreicht werden kann. Zu Herzen gehend und von beseelter Innigkeit etwa Sonja Sutters Wiedergabe der „Schönen Agnete", von selten gehörter Eindringlichkeit die Gestaltung der Balladen „Die Nibelungen" und „Die Mär vom Ritter Manuel" durch Helmut Janatsch. Der lang anhaltende Beifall aus dem Kreis der Zuhörer, die mit spürbarer Aufmerksamkeit dem Abend gefolgt waren, galt der Dichterin in der Ferne wohl gleichermaßen wie den großartigen Interpreten ihres Werkes.

Ebenso wie Agnes Miegel, so sehen ungezählte Ostpreußen in Salzburg nicht nur die kunstsinnige Hauptstadt eines österreichischen Bundeslandes, sondern den lebendigen Mittelpunkt des Landstriches, der einst die Heimat ihrer Vorväter war. Neben dieser natürlichen Bindung steht für uns das Erlebnis einer herzlichen Gastfreundschaft, die uns in ihrer warmherzigen und unpathetischen Weise so sehr an unsere Heimat erinnerte. Wie hätte sich auch Agnes Miegel in diesem Kreis zu Hause gefühlt!

Wir Gäste aus dem Norden werden jedenfalls noch oft mit dankbarer Bewegung an das Erlebnis dieses Dichterabends in der Mozartstadt denken, bei dem die Stimme unserer Heimat in einer Weise zu Wort kam, wie sie schöner und würdiger kaum gedacht werden kann. Professor Dr. Seidlhofer sprach in seinen einführenden Worten von der Hoffnung, daß „die Bande, die durch diesen Dichterabend zwischen Salzburg und Ostpreußen wieder neu geknüpft wurden, noch lange, lange bestehen mögen".

Das ist auch unser Wunsch.

Ruth Maria Wagner

Agnes Miegel:

Meinen Salzburger Ahnen

Das dank ich Euch:
Das schwere Blut der Niederung,
Das sachte Blut von Werit und Deich,
Durch Euer Blut ward's wieder jung,
Und liederfroh und weich und reich!
Und nahm dies Land,
Dies herdenbunte Wiesenland.
Um das der singende Seewind strich, —
Als schmiegte einem Kinde sich
Schnobernd ein Fohlen in die Hand.

Das dank ich Euch:
Daß tief in meiner Seele Hut,
Lang, eh mein Aug die Tauern sah, —
Der Fernerkette Bild geruht.
Im Morgenglanze stand sie da,
Viel strahlender als Wolkenflug
Über dem grünen Wiesental
Um das der Föhn die Schwingen schlug, ...
O Bild, das Blut und Seele trug
So, wie es aus singender Brüder Zug
Der Ahne sah
zum letztenmal — — —

Bernt von Heiseler:

AGNES MIEGEL

Der Geburtsort ist Königsberg; der Tag: 9. März 1879. Die Vorfahren von väterlicher Seite her: Kaufleute und Beamte, von mütterlicher: Landwirte, ursprünglich Salzburgischer Herkunft; von den Salzburgern, die um ihres evangelischen Bekenntnisses willen vertrieben und von Friedrich Wilhelm I. in seinen Landen aufgenommen wurden. Von sich selbst erzählt sie, sie habe „wie ein in die Stadt verschlagenes richtiges Landkind ausgesehen und alles andere in der Welt wichtiger gefunden als den Weg zur Bücherweisheit". Erst mit achtzehn Jahren, veranlaßt durch eine zufällige Zeitungslektüre von einem Bazarbrand in Paris und von einer Herzogin, die im Rettungsdienst für andere dabei den Tod findet, entdeckt sie plötzlich ihre Lust und Begabung zum Versereschreiben. Nach und nach lernt Deutschland ihre Dichtung kennen und schätzen. Sie kommt nach Weimar, nach London und Paris, eine Zeitlang lebt sie in Berlin; aber sie kehrt in ihr Elternhaus zurück. Während so viele berühmt gewordene Ostpreußen — es läßt sich von Herder bis Wiechert eine stattliche Reihe aufzählen — das Geburtsland verlassen und sich anderwärts heimisch machen, lebt Agnes Miegel, wie der große alte Kant, ihr Leben in der Vaterstadt Königsberg; bis 1945 der Sturm und Untergang über den deutschen Osten kommt. Die mit den Millionen ihrer Landsleute aus der Heimat Vertriebene — für die Ostpreußen ist sie wie eine Mutter und Sprecherin des Stammes — hat dann in Bad Nenndorf bei Hannover so etwas wie eine Heimstatt gefunden.

Alle Eigentümlichkeit eines Landstriches sei in dem Duft von Sage und Lied, der sich um ihn sammelt, liest man in der Vorrede der Brüder Grimm zu ihren „Deutschen Sagen". Von den einfachsten und stärksten Sachen der Agnes Miegel gilt, daß in solcher Weise das eigentümliche Wesen des Ostpreußenlandes in ihnen zu Atem und Wort kommt.

Etwas Seltenes und Großes wird ihnen damit nachgerühmt. Josef Hofmiller, der feine Essayist und Übersetzer, Nachgestalter des „Meier Helmbrecht" und der „Nordischen Märchen", war der Meinung, daß es die strengste Probe wie auf den Musiker so auch auf den Dichter sei, sein Verhältnis zum Volkston zu erforschen. Das ist wirklich so. Nur die Ahnungslosigkeit, die nie Schwierigkeiten hat, weil sie keine zu erkennen vermag, wird über Volkston und Heimatkunst die Nase rümpfen. Schwierig zunächst: daß man hier gar nichts „machen", nur warten kann, ob ein Quell sich auftun will. Schwieriger noch: daß der „Duft von Sage und Lied" vom geschickten Nachahmer fast erreicht, und ebendamit am schlimmsten verfehlt wird. Es gibt auf diesem dornigen Felde sogar bei Goethe neben den ganz glücklichen Gaben auch Beispiele, wo er mit all seiner Kunst nur ein achtbares Artificium vollbracht hat. — Die Kunst ist überhaupt lang und schwer; aber das Volkstümliche ist das Schwerste.

Thomas Mann, glaube ich, war es, der feststellte, daß die Romantik sich eine gewisse, künstlerisch nicht immer ganz reine, Technik des Volkstümlichen zurechtgemacht habe. Techniken aber veralten. An der Entwicklung der deutschen Ballade während des 19. Jahrhunderts läßt sich beobachten, wie diese Technik allmählich so etwas wie eine leer und rostig klappernde Ritterrüstung wird, die, bis in unsre Zeit herein, viele Balladen berühmter Leute ungenießbar macht. Auch das Werk der Agnes Miegel bleibt von diesem „Klappern" nicht überall frei. Ich halte es nicht für unehrerbietig, sondern für notwendig, das zuzugeben. Denn nur durch Unterscheidung werden wir uns ganz bewußt, was ein volles künstlerisches Gelingen bedeutet.

Ein solches Gelingen ist erreicht in der Ballade „Schöne Agnete", die sie nachher hören werden. Darin ist der Sinn: aus dem Bereich der Natur aufsteigende Sehnsucht nach dem Bereich des Heiligen, ganz rein zum Bild geworden. Die Stimme der schönen Agnete, die sich dem „schlammschwarzen Wassermann" vermählt und ihre ewige Seligkeit verloren hat, entspringt — „ein weißes, weißes Wasser" — draußen vor der Kirchentür, die Stimme der schönen Agnete rauscht und bittet die Mutter um ihr Fürbittgebet für sich und ihre Kinder, die ohne Tod und Schlaf und Traum in der Schicksalslosigkeit des Naturkreislaufes leben. In den Versen, die von der Dichterin hier gefunden sind, ist die sehnsuchtsvolle Beharrlichkeit, Unaufhörlichkeit des Wasserrauschens. Die geheimnisvoll tiefe Weise des Märchens schwingt darin, und Süße, die in der Weise selbst liegt, die nicht hinzugetragen und veranstaltet ist.

Verglichen mit dieser ist eine ebenso musterhafte Arbeit, „Die Mär vom Ritter Manuel", viel prächtig-bewußter im künstlerischen Ausdruck. Dann wieder gibt es vollkommen schöne Unscheinbarkeiten wie das Gedicht „Dürers Veilchenstrauß". Oder die Dichterin findet eine Art, in Reimen sehr schlicht zu erzählen, wie man zu Schiff in Memel ankommt; („O wiesengrünes, wasserblankes Land" ...) Und es gibt zwei bemerkenswerte Elegien: „Alter" und „Herbstgesang". Oder endlich das große, in seinem jambischen Schrittmaß so weit ausgreifende Gebet an die „Patrona Borussiae":

„O blonde Mutter, der dies Land gehört..."

Es ist nicht so, daß ihre Gedichte und Erzählungen nur die ostpreußische Heimat zum Gegenstand hätten. Es gibt Arbeiten aus ganz anderer Umwelt. Aber wie in einer Lampe das Licht, ist es in Agnes Miegel die Heimatliebe, die ihr die ganze Welt erleuchtet. Immerhin hat die Neigung ein gutes Recht, die uns in ihren Vers- und Geschichtenbüchern immer wieder zu den Stücken führt, die im Heimischen angesiedelt sind. Es finden sich da auch welche aus sagendunkler Vorzeit, von denen manche eine eigentümliche Kraft bekunden. Noch näher gekommen sind mir die Erinnerungsbilder, der eigenen Lebensvergangenheit der Dichterin abgewonnen, die manchmal doch in so tiefe Geschichtsräume zurücktauchen. Ich denke an das herrliche Prosastück „Die Linde", wo die Historie Ostpreußens, arbeitsvoll, ruhmvoll und leidensvoll, eingefangen ist, wie ein ganzer Jahresumlauf im sommerlichen Brausen der Lindenblätter.

Es ist bei Agnes Miegel immer wieder dies: aus dem wachen, menschlichen Tageserleben kommt ihr der Zeigestab; aber es scheint ein unsichtbarer Huldgeist des Landes zu sein, der ihn ihr zureicht und sie dazu anstiftet, auf die magischen Bildtafeln hinzudeuten, die unseren Lebensbereich umgeben und unter der Stabanrührung Sichtbarkeit und Farbe gewinnen. So lernen wir das Schlichte als bedeutungsreich, das Alltägliche als Geheimnis erkennen.

Hinter allem, was sie als Dichterin gegeben hat, steht der Mensch, der sie ist, ohne Falsch, ohne auch nur die Möglichkeit einer Pose, und ebenso außerstande, die Unmittelbarkeit ihres Gefühls zu verleugnen; eine große, alte Frau. Ostpreußen hat, und zwar durchaus nicht erst seit 1945, von den Polen viel erlitten; und doch habe ich Agnes Miegel bei einem Gespräch im vertrauten Kreise ihren Wunsch nach einer Versöhnung mit Polen mit innigem Ernst aussprechen hören. Eine Versöhnung freilich kann nicht durch eine Auslöschung oder Fälschung geschichtlicher Wirklichkeit geschehen, sondern setzt die Überwindung des Unrechtes voraus.

Im Dezember 1955 brachte die Monatsschrift „Merian" ein Sonderheft über Königsberg, und darin ein Erinnerungsblatt von Agnes Miegel, überschrieben „Mein Dom". In einem Begleitbrief an die Schriftleitung sagte sie dazu, es sei ihr nicht gelungen, etwas nur objektiv Historisches zu schreiben. „Zu stark ist meine persönliche Bindung. Und ich habe in meinen langen Leben gefunden, daß eine der dümmsten Lügen die vom Vergessen ist. ‚Zeit bringt Rosen', konnte bloß eine Spießerseele sagen über ihre kleine Seelenwehwehs. Die Heimat zu verlieren, sie vernichtet zu sehn, geschändet, verwandelt, ferne alt zu werden, das eigne Volk zerstreut — was das bedeutet, wußten die alten Propheten, wußten Homer und Vergil."

— Sie sehen, meine Damen und Herren: es gibt auch Deutsche, die das wissen.

Weitere Berichte und Fotos auf Seite 17

Der Schiffer Michael Austyn

ROMAN VON PAUL BROCK

Nach einem dramatischen und verwirrenden Traum in der Nacht hatte sich Helga entschlossen, die Einladung Michaels anzunehmen. So stand sie am Morgen wieder an Deck des Condor; es wurden auch sogleich die Segel gesetzt, und Michael stellte Helga zum Steuern an. Es ging sehr gut, und sie hatte Freude daran.

8. Fortsetzung

Michael steuerte. Als der Matrose nach achtern kam, um auch hier aufzuklaren, befahl ihm der Schiffer, den Koffer nach unten zu tragen, der immer noch neben dem Roofhaus stand. Helga und Michael hatten nur einige Worte miteinander gewechselt, belanglose Fragen und Antworten. Nun ließ Michael mit seinem Befehl an den Matrosen das erste Zeichen der Fürsorge für Helga erkennen. Sie hatte auf dieses erste Zeichen gewartet; jetzt, da es geschah, erschien es ihr unwichtig.

„Sie werden müde sein", wandte er sich gleichzeitig an Helga. Sie verneinte zwar, aber im gleichen Augenblick fühlte sie, wie die Müdigkeit sie überwältigte, so stark, daß ihr Tränen in die Augen traten.

Michael bemerkte es und legte Besorgnis in seine Stimme: „Ich rate Ihnen, sich ein wenig hinzulegen, in der Kajüte ist alles fertig für Sie. Hier draußen gibt es vorläufig weder etwas zu sehen noch etwas zu tun; vielleicht ist es gut, wenn Sie vor dem Frühstück noch etwas schlafen", fuhr er fort, als er ihr Zögern bemerkte. „Sehen Sie, Johann schickt sich an, das gleiche zu tun."

In der Tat bemerkte sie, daß der Kopf Johanns soeben in der Luke verschwand, die den Zugang zur Vorderkajüte bildete. Da widerstrebte auch Helga nicht länger; sie ging nach unten, kleidete sich aus und legte sich ins Bett, das ihrer wartete. Das Wasser rauschte an den Seiten; hin und wieder hörte sie die knarrende Bewegung des Steuers, den Schritt Michaels oder seine Stimme, wenn er dem Matrosen ein Wort zurief. Dann schlief sie mehrere Stunden, ohne zu träumen.

Als sie wieder erwachte, war viel Lärm und großes Poltern an Deck. Sie hatte Angst, daß etwas geschehen könnte und man sie vergessen würde, kleidete sich rasch an und lief nach oben; indessen war es draußen wieder still geworden. Michael stand wie vorhin am Steuer und blickte ihr lachend entgegen. „Was haben Sie denn? Haben Sie einen schlechten Traum gehabt?" fragte er sie, da er ihre verängstigten Augen sah. In der Eile hatte sie sogar vergessen, ihr Haar neu zu ordnen, das sich eigenwillig gelöst hatte und sehr in Verwirrung geraten war.

Sein Lachen und das Gefühl ihres Errötens, da sie sich bei einem grundlosen Erschrecken ertappt fühlte, machte ihre Verwirrung grenzenlos. Helga war böse auf sich selbst, auf ihre Verwirrung. Wie kam es nur, daß sie zuweilen vor Michael ihre Sicherheit verlor? „Ich will nicht!" dachte sie, „er macht, daß ich zu einem Kinde werde, zu einem kleinen Mädchen, das rot wird und sich nicht zu helfen weiß. Ich will nicht, daß er mich zu einem kleinen Mädchen machen kann, daß ich ihm preisgegeben bin, daß er mich durchschaut!" Im gleichen Augenblick aber fühlte sie eine Lust, ein kleines, liebes Behagen, sich in seinem schauenden Lächeln treiben zu lassen, bis in die Nähe seiner Blicke hinein, daß sie in sie hineinschauen könnten, wohin noch niemand geschaut hat.

„Ich hörte viel Lärm hier oben an Deck, war es etwas Schlimmes?" fragte sie.

„Oh, hat es sie aufgeweckt? Nein, wir mußten nur eine Bucht aufsegeln, die sehr knapp war; da hieß es, rasch bei den Segeln zu sein, aber nun haben wir es geschafft. Sehen Sie, jetzt fahren wir wieder bei halbem Wind."

„Bei halbem Wind?"

„Ja, wenn der Wind von der Seite kommt; vorhin kam er beinahe von vorn, da müssen die Segel ganz knapp beigeholt werden. Sie werden sehen, es ist schon eine Kunst, auf diesen Flüssen zu fahren. Aber sind Sie jetzt nicht mehr müde?"

„Nein, ich habe sehr gut und traumlos geschlafen."

„Und tut es Ihnen gar nicht leid, daß Sie nun an Bord sind?"

„Nein!"

„Nicht ein bißchen?"

„Nein, nicht ein bißchen! Ich freue mich ja so auf alles Erleben hier an Bord."

„Oh, ich glaube, Sie werden sehr viel erleben. Ihnen traue ich es zu."

„Warum sagen Sie, Sie trauen es mir zu? Meinen Sie, daß nicht jedem das gleiche zuteil wird?"

„Ich meine, daß es von jedem Menschen selbst abhängt, ob er etwas erlebt oder nicht. Manche gehen über eine Wiese und sehen nur das Gras, welches den Kühen zur Nahrung dient; sie berechnen, wie hoch sich der Wert dieses Grases beziffern läßt, aber langweilen sich, weil es sie nichts angeht; andere sehen einen bunten Teppich von Grün nebst vielen wunderbaren Blumenmustern darauf, sie nehmen das Bild auf, tragen seine Farben mit nach Hause und riechen noch tagelang den Duft, der irgendwo in ihnen haften geblieben ist. Die Blumen waren immer da, und vieles andere in der Welt ist da, aber nicht jeder sieht es und nicht jedem wird es zum Erlebnis."

„Aber was doch auf einer solchen Reise geschieht, ich meine — —"

„Geschehen wird sehr wenig auf dieser Reise, damit dürfen Sie nicht rechnen. Aber erleben können Sie trotzdem sehr viel. Sehen Sie, wie der Condor gute Fahrt macht. Wollen Sie einmal versuchen, ihn ohne meine Anweisung zu steuern? Doch, kommen Sie nur, das ist gar nicht schwer; ich bleibe bei Ihnen stehen."

„Sehen Sie her, wenn Sie Ihre Hand auf das Holz des Ruders legen, das hat einen eigentümlichen Reiz."

Helga versuchte es. Sie trat ans Steuer, legte ihre Lenden gegen das Holz und umspannte es mit ihren Händen.

„Wie kühl das ist", sagte sie und strich fast zärtlich darüber hin.

„Ja, es ist wie ein lebendiges Wesen und hat seinen eigenen Pulsschlag, das Fahrzeug; Sie werden es bald merken."

Der Condor zeigte ein starke Neigung, nach Luv aufzusteigen. Unwillkürlich drückte Helga auch das Steuer ein wenig nach Luv, und der Kahn ging gehorsam in den Kurs zurück.

Helga hätte beinahe aufgelacht vor Freude. Sie hatte plötzlich ein großes Gefühl: sie glaubte es in den Händen zu spüren, aber es war in ihrem ganzen Körper, von den Knien herauf zu den Schenkeln und Lenden, bis zu den Schultern, und dann wieder abwärts bis zu den Händen, die sich unwillkürlich fester um das Ruderholz spannten; es war ein Gefühl, als hätte ein lebendiges Wesen von ihr Besitz genommen, so gänzlich und stark und unwiderstehlich endgültig, wie in einer Umarmung. Dieses Gefühl kam aus einem doppelten Bewußtsein; daß sie über dieses große Fahrzeug, dessen Segel in ihrer Riesenhaftigkeit den Himmel verdeckten, die Herrschaft angetreten hatte, und weil eben das, was sich ihrem Willen in dieser Minute unterordnete, einen eigenen, feinen und starken lebendigen Willen hatte. Ihre Herrschaft darüber war nur dadurch möglich geworden, da sie sich eingeordnet hatte in den lebendigen Rhythmus dieses Willens.

Zeichnung: Erich Behrendt

Sie machte noch einmal und nochmals von neuem die Probe; immer, wenn der Condor abfallen oder aufholen wollte, drängte sie ihn in die vorgeschriebene Bahn zurück.

Michael stand neben ihr und beobachtete sie: „Sehen Sie, wie gut es geht; ich glaube, der Condor versteht Sie schon ein wenig; bald wird er Ihre Hände lieben."

„Oh", sagte Helga mit leuchtendem Blick, „oh, ich weiß, was Sie damit sagen wollen."

„Er hat lange nicht die Hand einer Frau gespürt."

„Nein — —?"

„Und doch scheint er Frauenhände besonders zu lieben; er war nie so willig und gehorsam wie unter den Händen meiner Mutter."

Der Wind war etwas gewachsen; die Segel füllten sich, als freuten sie sich der kräftigen Brise, die sich wie mit heftiger Liebkosung in die Form ihrer Wölbung preßte; der Condor machte schnellere Fahrt, und Helgas Hände griffen fester um das Steuer, als könnte es ihr entgleiten, aber die schnelle Bewegung floß ein in den Pulsschlag ihres Blutes, daß auch ihr Lebensgefühl schneller vorwärtszutreiben schien. Die Ufer glitten an ihrem Blick vorbei wie in eine nie wiederkehrende Vergangenheit.

„Vom Meer habe ich heute Nacht geträumt."

„Ja? Und war es gut zu Ihnen?"

„Es rief mich."

„Das ist kein Wunder. Vielleicht hat es Sie schon lange gerufen, und Sie kannten seine Stimme nicht."

„Es hatte Ihre Stimme; damit hat es mich gerufen."

„Und sind Sie folgsam gewesen?"

„Sie sehen es doch!"

„Aber hier ist doch nicht das Meer."

„Nicht das Meer, aber Sie sind hier."

Michael lachte, und Helga stimmte in sein Lachen ein.

Der Condor benutzte den Augenblick und gierte aus; hätte Michael nicht wachsam zugepackt, er wäre mit dem Steven gegen das Land gelaufen, so setzte er nur leicht auf eine flache Stelle auf.

„Schauen Sie", mahnte Michael, „Sie dürfen keinen Augenblick die Wachsamkeit verlieren, gleich geht er seine eigenen Wege."

„Aber heute Nacht ist er mir davongefahren; ich stand am Ufer und sollte an Deck springen, während der Condor vorbeifuhr; sie streckten mir ihre Hand entgegen — —"

„Und — — ?"

„— und ich habe es versäumt, Ihre Hand zu ergreifen, bis es zu spät war."

„Warum haben Sie nicht zugegriffen?"

„Ich fürchtete mich."

„Vor dem Springen?"

„Nein, vor Ihren Händen!"

„Oh, vor meinen Händen? Weil sie so groß sind?"

„Ja! Und so stark — — ! Man denkt immer, alles müßte darin zerbrechen."

Michael betrachtete lächelnd seine Hände. „Nur wenn sie ihrem eigenen Willen folgen dürfen", sagte er dazu.

„Wie der Condor!"

„Und das ist nicht immer zum Besten, wie Sie eben gesehen haben", meinte Michael.

„Und was ist das für ein Wille?"

„Der Wille des Blutes."

Helga sah ihn nachdenklich an, und ihre Augen begegneten sich. „Ihre Gedanken sind nicht ohne Tiefe, Michael Austyn. Und Sie glauben, daß es etwas gibt, was dem Willen des Blutes seinen höheren, stärkeren Willen aufzwingen könnte?"

„Ja, das meine ich."

„Und was ist das?"

„Das Ich in mir; andere mögen es Gott nennen."

„So steht das Ich in Ihnen in einer Gegensätzlichkeit zu Ihrem Blut?"

„Wie meinen Sie das?" fragte Michael.

„Ich meine, ist der Wille Ihres Blutes etwas, das Sie überwinden müssen, oder, wie Sie sagen, das von Gott überwunden werden muß?"

Michael dachte einen Augenblick nach. „Sehen Sie, das Fahrzeug folgt nicht unmittelbar und absolut Ihrem Willen, wenn Sie es steuern; es folgt dem Gesetz seiner eigenen Bewegung, seiner eigenen Kraft."

„Und weiter?"

„Ich denke, daß sich Gott nicht in meinem Ich allein offenbart."

„Nicht in Ihrem Ich allein?"

„— sondern auch im Blut."

(Fortsetzung folgt)

ES GESCHAH IM AUGUST IN OKSBÖL:

Versöhnung an ostpreußischen Gräbern in Dänemark

35 000 Deutsche ruhen in Dänemarks Gräbern. Jeder zweite Tote ist ein Heimatvertriebener aus Ost- und Westpreußen. Sie starben 1945 und später hinter Stacheldraht in den großen Internierungslagern. Krankheit, Erschöpfung und Hunger hatte sie dahingerafft. Heute sind die Lager von Oksböl, Grove und Viborg abgerissen, von Gras überwuchert. Oder es sind Ausbildungsstätten dänischer Soldaten. Aber 35 000 weiße Kreuze zwischen Tannen und Birken und viele Totenverzeichnisse, die in kleinen Holzhäusern aufliegen, erinnern in Dänemark an jene schwere Zeit. Und mahnend für alle Grabstätten, darunter nicht wenige namenlose, steht das vier Meter hohe Agnes-Miegel-Kreuz auf dem größten geschlossenen Friedhof für ostpreußische Kinder, Mütter und Frauen abseits der Ortschaft Oksböl.

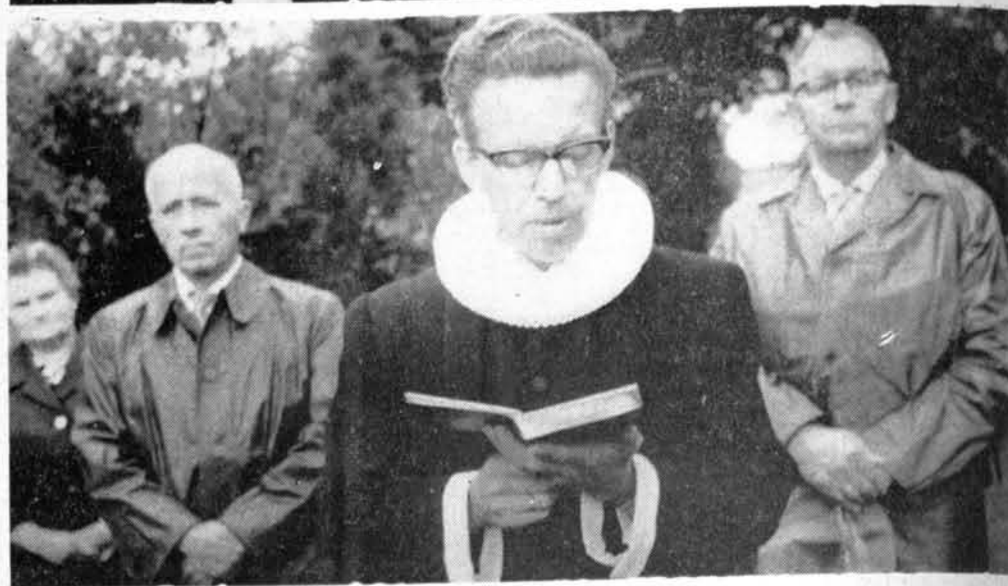
Umgeben von den langen Reihen der 1279 weißen Kreuze wurde in der ersten Augusthälfte unter diesem Agnes-Miegel-Kreuz die Versöhnungshand zwischen jungen Ostpreußen und der dänischen Kriegsgeneration gereicht. Es war eine ergreifende Stunde. Die Oksböler, die ihr beiwohnten, begruben endgültig ihren Widerstand. Denn noch vor wenigen Jahren hatten sie hier knüppelbewaffnet und mit Hunden am Eingang zu den verwahrlosten deutschen Gräbern gestanden, um ostpreußischen Jungen und Mädchen die Gräberpflege zu verwehren. Dieselben Dänen verharren heute oftmals am Agnes-Miegel-Kreuz im stillen Gebet. Und sie bringen Blumen — wenn auch noch vereinzelt. Aber die Wandlung ist vollzogen, eine Wandlung, die sich sogar in der Andacht des dänischen Pfarrers Rieger-Kusk aus Esbjerg seit nunmehr zwei Jahren niederschlägt: Auch diesmal wieder sprach er in deutsch . . .

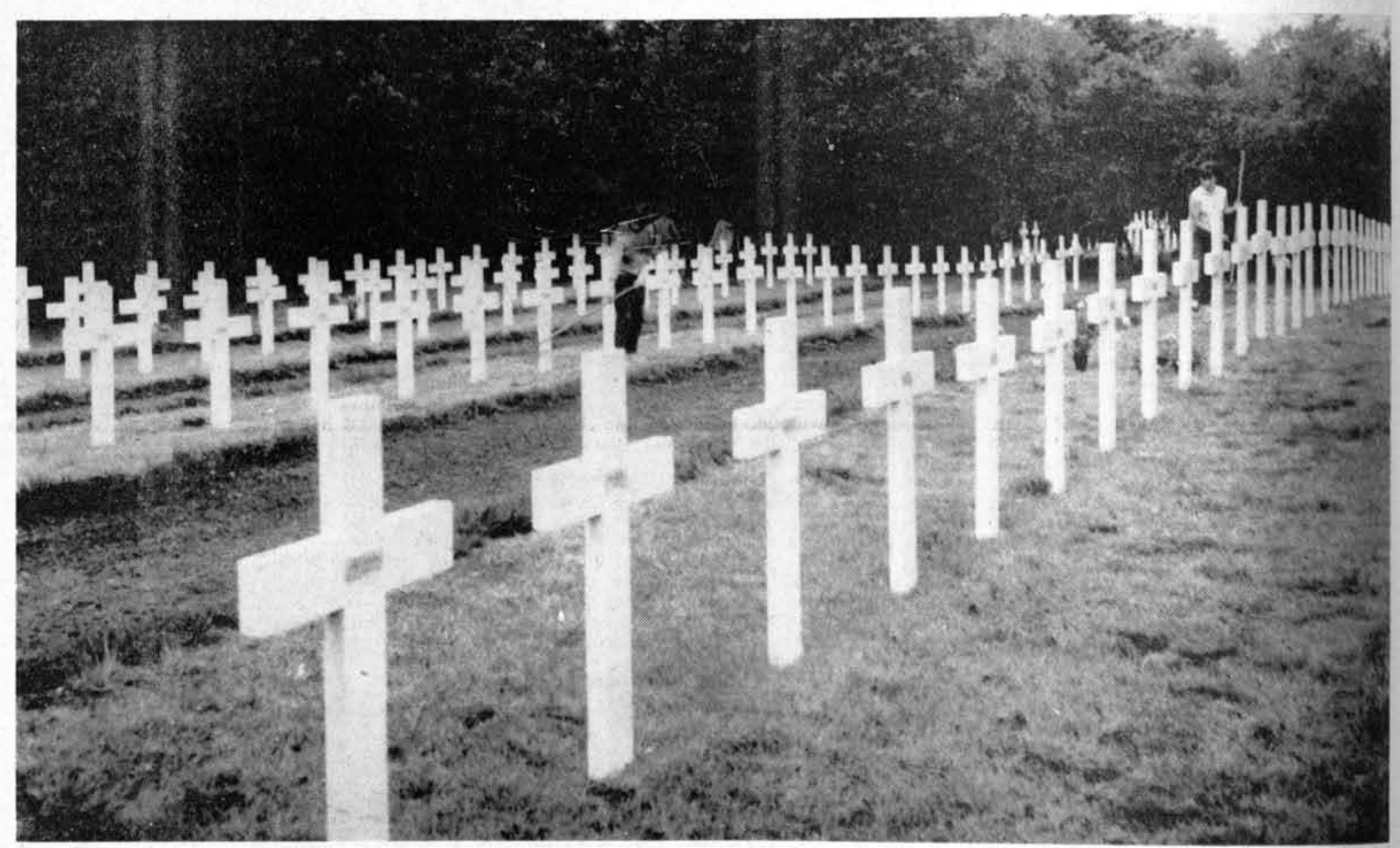
Dieser vollzogenen Wandlung gingen jedoch überzeugende Taten, Worte und ein beispielhaftes Auftreten deutscher Jugendlicher voraus, die sich bereits vor elf Jahren in der westfälischen Stadt Kamen die selbstlose Aufgabe stellten, in Dänemark der ostpreußischen Toten Jahr für Jahr zu gedenken und die Dänen von der Notwendigkeit einer Versöhnung zu überzeugen. Sie haben es geschafft!

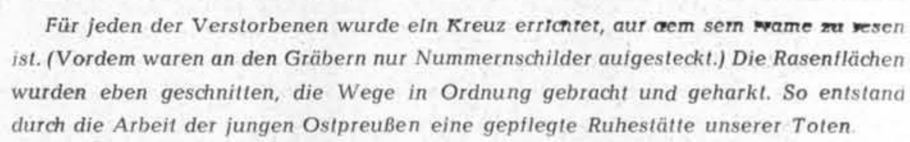
Überall, wo heute ihr Bus hält und ihr Fahnentuch mit der Elchschaufel auf Friedhöfen in Dänemark weht, kommt man ihnen entgegen. „Über das Leid der Vergangenheit und über die Gräber der Ostpreußen hinweg haben sie die Hoffnung des guten Willens und sogar der Freundschaft in unser nördliches Nachbarland getragen", sagte daher auch der Präsident des Volksbundes Deutscher Kriegsgräberfürsorge, Pfarrer Trepte (der lange Zeit in der Königsberger Schloßkirche amtierte). Sein inniger Dank (ebenso wie der Dank des Mitgliedes des Bundesvorstandes der Landsmanschaft Ostpreußen, Erich Grimoni) galt diesmal nicht nur den sechzig ostpreußischen Kriegsgräberpflegern der diesjährigen Fahrt, sondern insgesamt den Hunderten von jungen ostpreußischen Mädchen und Jungen, die seit 1952 Urlaubswochen und Geld für die Idee der Versöhnung mit Dänemark geopfert haben. Hierbei sind an erster Stelle der Gruppenleiter Hans Linke aus Kamen und der Ostpreuße Hans Herrmann aus Düsseldorf zu nennen. Sie begannen nämlich das Werk, das in den Augusttagen sogar vom Kopenhagener Fernsehen und von der dänischen Presse ausführlich gewürdigt wurde. Auch Konrad Grundmann, der nordrhein-westfälische Sozialminister, arbeitete Schulter an Schulter mit der ostpreußischen Jugend auf mehreren deutschen Friedhöfen. Nicht minder vorbildlich wirkte unser Landsmann Erich Grimoni, der mit seiner Frau zwölf Einzelgräber im Raume von Esbjerg aufsuchte und in mehrtägiger Kleinarbeit diese ostpreußischen Toten ebenfalls dem Vergessen entriß — zwölf von schon zwölftausend, die ostpreußische Menschen mit der Liebe und der Ehrfurcht ihrer Herzen bedachten. Ganz Deutschland und besonders ganz Ostpreußen kann stolz sein auf unsere jungen Botschafter, die still und bescheiden wirken.

— jop —








Für jeden der Verstorbenen wurde ein Kreuz errichtet, auf dem sein Name zu lesen ist. (Vordem waren an den Gräbern nur Nummernschilder aufgesteckt.) Die Rasenflächen wurden eben geschnitten, die Wege in Ordnung gebracht und geharkt. So entstand durch die Arbeit der jungen Ostpreußen eine gepflegte Ruhestätte unserer Toten.

Das linke Bild und das untere sind Schnappschüsse von der Arbeit und dem beginnenden Feierabend. — Für die Entnässung des Friedhofgeländes mußten Röhren gelegt werden. Der Graben wurde vertieft, damit bei starken Regengüssen das Wasser rasch abfließen kann. — Bei der Arbeit bleibt es nicht aus, daß Hände und Arme —, manchmal auch die Füße, schmutzig werden. An der Pumpe wird eine erste Schnellreinigung vollzogen; die Ordnung der zerzausten Frisur kommt später dran.

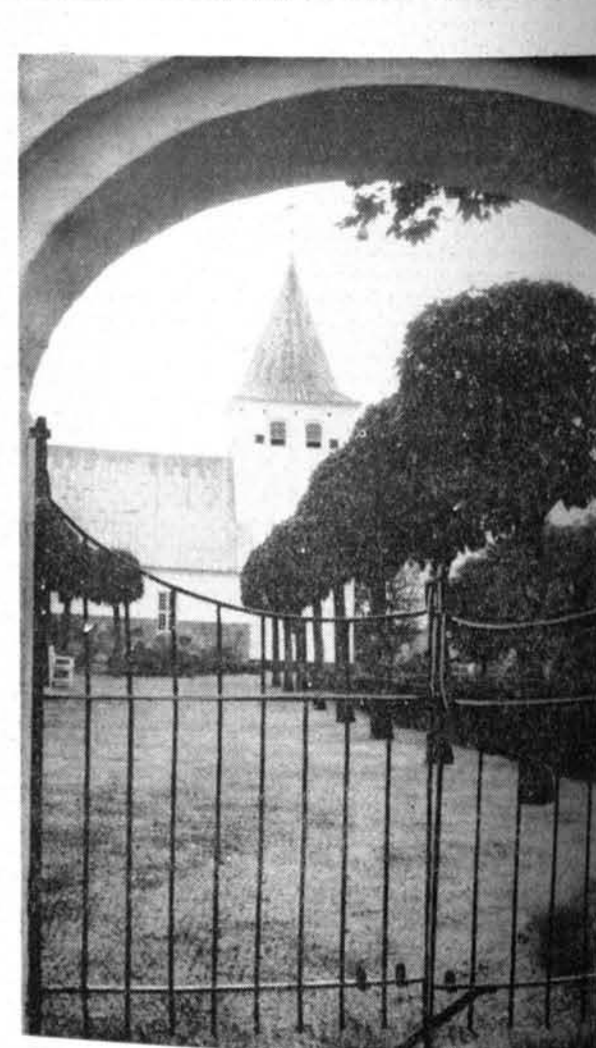


Oberstes Bild:
Das Hinweis-Schild für den Friedhof

Darunter:
Der dänische Pfarrer aus Esbjerg, Rieger-Kusk, hält in deutscher Sprache die Andacht.

Unten rechts:
Das Bild zeigt die vielen ehemals in jener Gegend internierten Landsleuten bekannte Kirche zu Oksböl.

Aufnahmen: Piechowski



Königsberger Theater- und Musikleben

Zum 80. Geburtstag von Hans Wyneken

Als Hans Wyneken vor zehn Jahren in Berlin starb, von der Öffentlichkeit kaum bemerkt, da endete das Leben eines Mannes, der als Journalist zu den bedeutendsten Erscheinungen des Königsberger Geistesleben gehört hatte.

Von der Tragödie jener entwurzelten, heimatlos gewordenen Generation älterer Ostpreußen wurde auch er nach dem Zweiten Weltkrieg überschattet. Aus dem dänischen Internierungslager zurückgekehrt, wo er trotz äußerer Not und eigener Krankheit seine Lagergenossen durch Humor und Besinnung auf geistiges Erbgut ermutigt hatte, fand er im Berlin der Nachkriegszeit nicht mehr das ihm gemäße Feld für Theater- oder Musikkritik

Den Weg einer neuen Generation zu Kafkas psychoanalytischer Dramatik und Schönbergs Tonreihen wollte er nicht mehr mitgehen. Schon von jeher hatte er sich als den „letzten Romantiker" bezeichnet. Äußerlich in bescheidenen Verhältnissen, aber bis zuletzt mit intensiver geistiger Regsamkeit in der Welt der klassischen Kunstideale lebend, blieb er sich selber treu.

Der „kleine" und der „große" Hans

Musische Veranlagung und eine Sprachbeherrschung, die ihm in seltener Fülle zur Verfügung stand, wurden Hans Wyneken in die Wiege mitgegeben, als er am 24. August 1883 in Königsberg geboren wurde Sein Vater Dr h. c. Alexander Wyneken, der Gründer und Chefredakteur der „Königsberger Allgemeinen Zeitung", war ein Stilist von hohen Graden, der neben politischen Leitartikeln den Erlebnissen seiner Generation von den Bayreuther Wagner-Festspielen, von den Brahms-Musiktagen in Wiesbaden oder den Oberammergauer Festaufführungen beredten Ausdruck zu verleihen vermochte. Die Mutter stammte aus einer alten Sänger- und Schauspielerfamilie und war selbst eine feinsinnige Liedersängerin

Die Schuljahre auf dem Wilhelms-Gymnasium, einer altrenommierten Königsberger Lehranstalt, von den Schülern respektlos „Wilhelms-Theater" genannt, boten zwar eine recht trockene klassische Bildung, die den lebendigen Anforderungen einer neuen Zeit nicht entsprach. Doch ging auf jene Schulzeit manche menschliche Bindung zurück, wie die lebenslange Freundschaft mit Dr. Walther Grosse, dem heute in Müllheim (Baden) lebenden historischen Schriftsteller und hervorragenden Kenner der ostpreußischen Militärtradition.

Dem Talent des jungen Menschen gesellten sich die Umwelteinflüsse eines Hauses hinzu, das Künsten und Künstlern offenstand. Es wurde eifrig musiziert, und man machte Kammermusik mit der Familie Simon, mit der man befreundet war. Der Besuch von Theater und Konzerten war selbstverständlich.

Mancher berühmte Sänger, Dirigent oder Schauspieler machte auf der Durchreise nach St. Petersburg bei der gastfreundlichen Familie Wyneken Station. Mehrmals war Max Reger in Königsberg. Die Abende, an denen er seine Werke dirigierte, waren unvergeßlich. Wurde er aber, wie es gelegentlich geschah, nach dem Konzert ans Klavier genötigt, dann war sein Spiel meist durch reichlichen Biergenuß beeinträchtigt, ja er schlief sogar dabei ein. Ernst von Possart, der spätere Intendant in München, dessen Eitelkeit und Originalität zahlreiche Anekdoten erzeugte, war während manchen Gastspiels am Königsberger Stadttheater bei Wynekens zu Gast. Und als Hans von Bülow, der berühmte Dirigent der Berliner Philharmoniker, wieder einmal bei einer Konzertreise in Königsberg auftauchte, sagte er humorvoll zu dem Knaben: „Ich bin der große und du bist der kleine Hans."

Trotz dieser günstigen Vorbedingungen kam Hans Wyneken erst auf Umwegen zum Journalismus. Ein von ihm nicht geliebtes Jurastudium in Bonn und Berlin mit Korps-Kneipen und Mensuren, das der Vater im preußisch-bürgerlichen Sinne der Bismarckzeit für notwendig hielt, um einen Politiker aus ihm zu machen, bestärkte ihn nur in der Ansicht, für einen solchen Posten nicht geeignet zu sein. Seine Vorstellung von persönlicher Freiheit und freizügiger Lebensauffassung war eine andere als der Liberalismus der „nationalliberalen" älteren Generation. Pathos und Konvention einer Welt, die Wilhelm II., Liszt und Wagner verehrte, waren ihm verhaßt.

Nach seiner Rückkehr nach Königsberg trat Hans Wyneken als Feuilleton-Redakteur bei der „Königsberger Allgemeinen Zeitung" ein.

In der Feuilletonredaktion der „KAZ"

Bald kannte der Leser des größten Blattes im deutschen Osten die Beiträge, die mit „h.w." oder „-en" gezeichnet waren: Feuilletons in einem unverwechselbaren Stil. Man spürte den Griff in die Fülle der Sprache und ihre meisterhafte Beherrschung. Leicht, gewandt, mit Aperçus und Pointen gespickt, lief sie förmlich über vor Wortspielereien, witzigen Verdrehungen und Ballungen. Hier mochte das formbildende romanische Element der Herkunft seinen Ausdruck finden, wie Wyneken die französische Sprache auch besonders liebte. Ein gütiger Humor, der auch die eigene Person nicht schonte, zeichnete fast alle seine Arbeiten aus und lag auf der Linie des von ihm geliebten Curt Goetz Er kam auch in der liebevollen Förderung und Freundschaft mit dem Heimatdichter Robert Johannes oder mit Kabarettisten wie Josef Plaut zum Ausdruck, dessen satyrisch-parodistische Welt Wyneken von Hause aus geläufig war und immer wieder anzog. Konnte man ihn doch bei improvisierten Gelegenheiten selbst als witzigen Ansager erleben. Noch seine Zeitlücken füllte dieser regsame Geist mit Schüttelreimen und treffsicheren Gelegenheitsgedichten aus.

Als später noch Walther Harich, der E. Th. A. Hoffmann-Herausgeber und Romancier, sein Schwager, zur Königsberger Allgemeinen Zeitung in Verbindung trat und in seinen „Berliner Briefen" humoristische Feuilletons von Meisterformat aufblitzen ließ, war es, als ob sich hier zwei Könner die Bälle zuspielten.

Kritik als Selbstbekenntnis

Blieb das Feuilleton Wynekens Lieblingskind, so lag seine eigentliche Bedeutung auf dem Gebiet der großen Theaterkritik.

Hatten auch Brahms oder Kerr schon den Typ des Fachkritikers geschaffen und aus der Ebene der mittelmäßigen Rezensierer erhoben, so geschah das an den großen Bühnen von Berlin. Auf dem „weiten Feld" der Provinzbühnen und eines bildungshungrigen Publikums aber meinungsbildend und anspornend zu wirken, dazu war Hans Wyneken mit seiner lebendigen geistigen Ausstrahlung gerade die richtige Persönlichkeit. Er brachte Herz und Kopf für diese Tätigkeit mit und erfüllte die Bedingungen, die eine moderne Fachkritik erfordert: gründliche Vorkenntnisse, Erfahrung und Talent.

Mit Dr. Ludwig Goldstein, dem unvergessenen Feuilletonisten der „Hartungschen Zeitung", bildete Wyneken jahrzehntelang das Zwiegestirn am journalistisch-dramatischen Himmel Königsbergs.



Im März 1930 im Hof des Königsberger Schlosses.

Von links nach rechts: Waldtraut Wyneken, der italienische Dramatiker Pirandello, der Schriftsteller Martin A. Borrmann, Hans Wyneken.

Keiner, der nach einer Theaterpremiere eine der blutvollen Kritiken las, die Wyneken ausnahmslos noch in derselben Nacht schrieb, konnte sich ihrer unmittelbaren Wirkung entziehen. Und nicht nur der Leser, auch der Theaterfachmann war begeistert. Wo lag das Geheimnis einer Kritik, die Wyneken selbst bei den Schauspielern beliebt machte? Nun, es lag in dem Theaterblut, das in seinen Adern floß. An den Stammtischen der Künstler als „Hänschen" beliebt und bekannt, hätte er auch auf den Brettern stehen können. Er war einer der ihren und fühlte wie sie.

Wyneken haßte die mißtrauische Skepsis einer ewig nörgelnden, müde gewordenen Kunstkritik, die das Kunstwerk selbst nicht mehr sah. Er war ein Feind jener Sorte von „Kritikastern" mit dem geringen Quäntchen „Freundschaft" für den Schauspieler, die Kleinigkeiten aussetzen, um sich selber groß zu tun. Wenn der Idee des Autors durch eine Inszenierung genügend Gerechtigkeit widerfuhr, wenn die Leistung des Schauspielers zum größeren Teil von Talent und Können getragen war, dann nutzte er (der jede Intonationsschwankung des Sängers, jedes „Schwimmen" des Schauspielers bemerkte) seine Kritiken im aufbauenden Sinne, ermunterte und förderte unermüdlich jüngere Kräfte.

Liebe und Begeisterung für das Spiel auf der Bühne und für die Dichtung gaben seinen Kritiken Frische und Schwung und machten sie zu Bekenntnissen persönlichen Miterlebens. Aber ein untrügliches Gefühl für die Möglichkeiten der Theaterpraxis, für das Echte und Gekonnte und sein Gerechtigkeitssinn bewahrten ihn vor mangelnder Objektivität, ließen ihn von romantischen Höhenflug stets in die realen Bezirke der Verwirklichung auf der Bühne zurückkehren. Mit leichter, charmanter Feder, mit Geist und Humor in eine vollendete Form gebracht, entstand so das Lebenswerk einer bedeutenden Kunstkritik, das leider dem Schicksal der in Brand und Rauch untergegangenen Stadt nicht entging.

Von der Passage zum Neuen Schauspielhaus

Die Zeit um die Jahrhundertwende, in die Wyneken als Journalist hineingestellt wurde, brachte für Literatur und Bühne umwälzende Erscheinungen. Werke von Ibsen, Strindberg, Hauptmann, Sudermann und vielen anderen verkündeten das Heraufkommen einer neuen Zeit. Auch in Königsberg, das Regisseuren und Schauspielern als Sprungbrett für die großen Berliner Bühnen diente, war man bemüht, moderne Autoren zu Wort kommen zu lassen.

War das unter Adolf Varena noch weniger der Fall, so gaben Leopold Jessner und Rosenheim den expressionistischen Dramen ihren gebührenden Platz. Illusionsbühne und Pathos im Sinne der alten „Meininger" wurden durch Symbolik der Inszenierung und Normalisierung der Sprache abgelöst.

Weil das Stadttheater den neuzeitlichen Anforderungen von gleichzeitigen Opern- und Schauspielaufführungen nicht mehr gewachsen war, schuf man in der alten Passage am Roßgarten eine Schauspielbühne, die trotz ihrer Behelfsmäßigkeit als Kammerspiel-Theater ausgezeichnete Leistungen brachte.

Wyneken war vor allem ein großer Freund des klassischen Dramas. Von Shakespeare und Kleist, die ihm besonders ans Herz gewachsen waren, kannte er sozusagen jede Szene. Der Berliner Regisseur Barlog nannte ihn wegen seiner eminenten Kenntnisse „Shakespearissimus". Aber er war auch ein begeisterter Vorkämpfer des modernen Theaters und verhalf Wedekind, Schnitzler, Shaw und Georg Kaiser zum Durchbruch. Mit nachtwandlerischer Sicherheit unterschied er die bedeutenden Stücke von den Eintagsfliegen.

International bekannte Schauspieler wie Haase, Kainz und Matkowsky waren damals Gäste an der Königsberger Bühne. Ebenso sei an gebürtige Ostpreußen von Format wie Paul Wegener oder Krausneck erinnert.

Mancher besinnt sich vielleicht auch auf den heute noch aktiven Robert Müller, der damals als junger Charakterspieler in Dramen von Hauptmann und Ibsen auftrat. Wyneken erkannte die besonderen Fähigkeiten dieses Schauspielers, der später in Dresden und Weimar so berühmt werden sollte, und war mit ihm bis zu seinem Tode in herzlicher Freundschaft verbunden.

In den zwanziger Jahren kam im Neuen Schauspielhaus auf den Hufen das klassische wie auch das Zeittheater zur vollen Blüte. Man hatte das alte Luisentheater, das vorübergehend eine Rolle als Operettentheater gespielt hatte, umgebaut, und die neue Bühne erfüllte alle Forderungen, die man an ein neuzeitliches Theater stellen mußte.

Die Ära Jessner

Vor allem sorgten der Intendant des Neuen Schauspielhauses Fritz Jessner, der Neffe von Leopold Jessner, und sein ihn ideal ergänzender Dramaturg Martin Borrmann dafür, daß das Königsberger Theaterniveau über das der üblichen Provinztheater weit hinaus ging. Hier wurde wirkliche Ensemblekunst gepflegt, hier wurde lebendige und interessante Theatergeschichte gemacht

Jessners gemäßigt moderne Linie der stilisierenden Bühne entsprach den Intentionen Wynekens. So ergab sich aus profilierten Theaterpremieren, unter denen manche Uraufführung moderner Autoren wie etwa Pirandello hervorragte, und glänzenden Kritiken ein Wechselspiel anregender Geistigkeit, das seine Wirkung auf weite Volkskreise nicht verfehlte. Wyneken stand mit dem Dramaturgen Borrmann, dem heute in Berlin lebenden Dichter des entzückenden Romans „Trampedank", auf so gutem Fuß, daß einmal sogar ein Silvester-Schwank zur Aufführung kam, den die beiden „verbrochen" hatten.

Viele werden sich noch der lebensprühenden Aufführungen am Neuen Schauspielhaus erinnern. Gerda Müllers leidenschaftliche Penthelisea, Knaacks saftiger Dorfrichter Adam, Claus Clausens glühender Prinz von Homburg, Heinrich Georges gewaltiger Götz, Wolf von Beneckendorfs gespenstischer Hexer sind nur einige der einprägsamen Gestalten der damaligen Zeit.

Zwischen Stadttheater und Stadthalle

Hans Wynekens Doppelbegabung für Literatur und Musik ermöglichte es ihm, auch in der Musikkritik eine fachgerechte Feder zu führen. In dem über hundertjährigen Opernhaus am Paradeplatz und in der neu erbauten Konzerthalle am Schloßteich war er genau so zu Hause wie im Schauspielhaus. Zwar besaß die Königsberger Allgemeine Zeitung in dem Komponisten Otto Besch einen der besten Musikkritiker seiner Zeit. Aber das vielfältige Königsberger Musikleben bot auch einem zweiten Rezensenten reichlich Gelegenheit zur Betätigung. — Für die Hartungsche Zeitung schrieb Dr. Erwin Kroll seine sehr beachteten Kritiken und Aufsätze.

Daß Königsberg eine Hochburg der Musikpflege war, beweist schon der Spitzname „Brahmsopolis", der in Fachkreisen umging.

Das Opernhaus unter seinem Intendanten Josef Geissel — der 1910 das Neue Schauspielhaus gegründet hatte — bot nicht nur ein reichhaltiges Repertoire klassischer und romantischer Opern, sondern auch moderne Werke, wie etwa den „Wozzek" Alban Bergs. Noch näher an das moderne Musikschaffen wurden die Opernhörer unter der Intendanz von Dr. Johannes Schüler geführt, der kürzlich als Intendant des Deutschen Nationaltheaters in Mannheim verstorben ist. Unter den Königsberger Generalmusikdirektoren taucht ein so bekannter Name wie Hermann Scherchen auf. Hugo Hartung leitete die großen Oratorienaufführungen in der

Fortsetzung Seite 12







Links: Das Opernhaus am Paradeplatz, eröffnet 1809 als Stadttheater. Mitte: Eingang zur Stadthalle vom Vorder-Roßgarten. Rechts: Das Neue Schauspielhaus auf den Hufen. Aufnahmen: Schöning

Schluß von Seite 11

Stadthalle. Der heute an der Berliner Musikhochschule wirkende Pianist Hans Riebensahm wurde von Wyneken als zwölfjähriger „Wunderknabe mit Matrosenkragen" aus der Taufe gehoben.

Nicht aufzuzählen sind die Namen der vielen international bekannten Dirigenten und Solisten, die in Königsberg konzertierten, und die von Wyneken mit Enthusiasmus gefeiert wurden.

Wenn der Kammersänger Ludwig Hess, Wynekens zweiter Schwager, nach Königsberg kam, dann gab es nicht nur einen glanzvollen Konzertabend mit Brahms- oder Wolff-Liedern. Sondern man fand sich auch im Hause Wyneken zusammen und erlebte eine zu Herzen gehende Interpretation von Schuberts „Winterreise", wie sie mit solcher Wärme und Innigkeit des Tons damals vielleicht nur Schlusnus vollbrachte.

Als Furtwängler einmal in der Konzertpause den Kragen wechseln mußte, riß sich Wyneken, der sich wie üblich in den Künstlerräumen aufhielt, den seinen voller Begeisterung vom Hals. Unvergeßlich blieb Wyneken jene Sonntagsmatinée bei winterlichem Wetter, als der noble, weißbärtige Geiger Rosé mit seinem Streichquartett zur Feier seines 70. Geburtstages Schuberts „Tod und Mädchen" und das „Forellenquintett" spielte.

Wyneken war noch ein Kind des „romantischen Jahrhunderts" und machte daraus kein Hehl. Barhäuptig lief er, Beethovens „Pastorale" pfeifend, am Landgraben entlang. Keine Aufführung des „Fidelio", des „Figaro", des „Barbier von Sevilla", des „Rosenkavalier" konnte eigentlich vor sich gehen, ohne daß sein weißhaariger Künstlerkopf sich über die Orchesterbrüstung neigte. Wenn Schuberts „C-Dur-Quintett" oder das Quintett aus den „Meistersingern" erklang, schämte er sich sogar der Tränen nicht. Er lebte in einer Welt, in der das Herz der Musik schlug. Und wenn er Shakespeares „Sommernachtstraum" mit der congenialen Musik Mendelssohns erlebte, dann ging ihm der Traum von der Symbiose der Dichtung und Musik in Erfüllung.

H. R. Wyneken



24./25. August, Heiligenbeil: Hauptkreistreffen in der Patenkreisstadt Burgdorf (Han).

25. August Neidenburg: Kreistreffen in Hannover-Limmerbrunnen.
Treuburg: Kreistreffen in Hamburg in den Mensa-Gaststätten der Universität.
Insterburg-Stadt und -Land: Kreistreffen in Hannover im Wülfeler Biergarten.

1. September, Elchniederung, Tilsit-Stadt und Tilsit-Ragnit: Kreistreffen in Wuppertal in den Zoo-Gaststätten.
Johannisburg: Kreistreffen in Dortmund in den Reinoldi-Gaststätten.
Ortelsburg: Hauptkreistreffen in Essen im Städtischen Saalbau.
Schloßberg/Pillkallen: Kreistreffen in Göttingen.
Heilsberg und Braunsberg: Kreistreffen in Münster.
Ebenrode: Kreistreffen in Ahrensburg bei Hamburg.
Lyck: Kreistreffen in Hamburg, Mensa der Universität, Beneckestraße.
Osterode: Kreistreffen in Berlin-Friedenau im Lokal Burgdorf.

7./8. September, Pr.-Holland: Hauptkreistreffen in der Patenstadt Itzehoe in Verbindung mit der 10-Jahres-Feier der Patenschaft.

8. September Rößel: Hauptkreistreffen in Hamburg.
Mohrungen: Kreistreffen in Hannover im Döhrener Maschpark.
Fischhausen: Hauptkreistreffen in der Patenstadt Pinneberg im „Cap Polonia".
Goldap: Hauptkreistreffen in Buxtehude.
Gumbinnen: Kreistreffen in Neumünster (Holst).
Pillau: Treffen in Essen-Steele, Stadtgarten.

14./15. September Memel, Heydekrug und Pogegen: 10jähriges Patenschaftsbestehen in der Patenstadt Mannheim im Rosengarten.

15. September Angerapp: Kreistreffen in Hamburg.

20./22. September, Allenstein-Stadt, Jahreshaupttreffen mit zehnjähriger Patenschaftsfeier in der Patenstadt Gelsenkirchen.

22. September Mohrungen: Kreistreffen in Hamburg im „Winterhuder Fährhaus".
Angerburg: Kreistreffen in Lübeck-Israelsdorf, Gaststätte Muuß.

29. September Mohrungen: Kreistreffen in Duisburg im Saalbau Monning.
Bartenstein und Gerdauen: Gemeinsames Kreistreffen in Stuttgart im „Tübinger Hof."
Ebenrode: Kreistreffen in Hannover in der Herrenhäuser Brauereigaststätte.

6. Oktober, Osterode: Kreistreffen in Herne im Kolpinghaus.

13. Oktober Gumbinnen: Kreistreffen in Stuttgart.
Königsberg-Stadt: Treffen in Hanau.
Johannisburg: Hauptkreistreffen in Hamburg.
Elchniederung, Tilsit-Stadt und Tilsit-Ragnit: Gemeinsames Kreistreffen in Nürnberg in der Gaststätte „Waldschenke".

20. Oktober, Gerdauen: Hauptkreistreffen mit Patenschaftsjubiläum in Rendsburg.
Rastenburg: Kreistreffen in Hamburg, Winterhuder Fährhaus.

27. Oktober Regierungsbezirk Allenstein: Treffen der Kreise in Oldenburg (Oldb).
Memel, Heydekrug und Pogegen: Kreistreffen in Hamburg in Halle B von Planten on Blomen.
Ortelsburg: Kreistreffen in Oldenburg (Oldb) in den Weser-Ems-Hallen.
Rößel: Kreistreffen in Oldenburg (Oldb).

Wenn man verreist . . .

Sofern Sie es nicht vorziehen, bei kürzerer Reisedauer das Abonnement zu Hause weiterlaufen zu lassen, können Sie auch am Ort Ihrer Reise das Ostpreußenblatt lesen. Postabonnenten beantragen bei ihren Postamt einige Tage vor Reiseantritt die Überweisung der Zeitung an die Urlaubsanschrift (ebenso verfährt man übrigens bei jedem Wohnsitzwechsel). Kurz vor der Rückkehr unterrichtet man in gleicher Weise das Postamt des Reiseortes. Die Post kann dann bei der Zustellung der Zeitung mit Ihnen „mitgehen". Sollte trotzdem mal eine Folge ausbleiben, wird sie auf Wunsch gern von unserer Vertriebsabteilung (2 Hamburg 13, Postfach 80 47) unter Streifband übersandt.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

DIE KARTEI DEINES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatanschrift angeben!

Allenstein-Stadt

Achtung — Bitte ausschneiden!

Zehn-Jahres-Feier

Zu Ehren unserer Heimat läßt unsere Patenstadt am Sonnabend, dem 21. September, in ihrem neuen (sehenswürdigen!) Theater die bekannte Oper unseres Königsberger Landsmannes Nicolai „Die lustigen Weiber von Windsor" spielen. Das ganze Haus ist an diesem Abend uns Allensteinern zur Verfügung gestellt worden.

Für die Verteilung der Theaterkarten an unsere Allensteiner haben wir folgende Regelung getroffen, die ausnahmslos gelten muß, da es nicht anders geht. Wir bitten um Verständnis hierfür.

Wer an dem Theaterbesuch teilnehmen möchte, muß dieses unserer Geschäftsstelle (465 Gelsenkirchen, Dickampstr. 13) schriftlich unter Beilegung eines Unkostenbeitrages von 1 DM je Theaterkarte in Briefmarken oder unter Überweisung dieses Betrages auf das Konto der Kreisgemeinschaft Stadt Allenstein (Postscheckkonto Hamburg, Konto-Nr. 2253 20) mitteilen. Hierbei ist unbedingt notwendig die Angabe von Vor- und Nachnamen und jetzigem Wohnort, ferner, wieviel Theaterkarten benötigt werden (nur für Allensteiner!). Bei unserem Konto handelt es sich um unser Spendenkonto, das wir für diese Zwecke heranziehen müssen. Wer also die vorgeschriebenen Angaben unterläßt, muß damit rechnen, daß seine Überweisung als Spende angesehen wird. Ausschlußfrist für den Eingang einer Anmeldung des Theaterbesuches ist Dienstag, der 10. September. Nach diesem Tage eingehende Bestellungen können nicht mehr berücksichtigt werden. Die Anmeldungen werden von der Geschäftsstelle nach Maßgabe ihres Eingangs in Listen festgehalten, wodurch die Priorität der Anmeldung sichergestellt wird. („Wer zuerst kommt, mahlt zuerst!")

Die Ausgabe der Theaterkarten kann nur erfolgen am Sonnabend, dem Tage des Theaterbesuches, in der Zeit von 10 bis 12 Uhr und von 14 bis 17 Uhr in dem mit „Allensteiner Quartieramt" bezeichneten Ladenraum, der sich ein wenig links von dem Haupteingang des Hans-Sachs-Hauses (auf der Straße mit den beiden Hauptkirchen) befindet. Wer mit seiner Kartenbestellung infolge verspäteter Anmeldung nicht mehr berücksichtigt werden kann, erhält dort auch in der angegebenen Zeit sein Geld zurück. Ab 17 Uhr muß die Theaterkasse geschlossen werden. Karten oder Geldbeträge, die zu diesem Zeitpunkte nicht abgeholt worden sind, verfallen. Die Nichtabholung gilt daher uns gegenüber als Verzicht. Zu irgendwelchen Rückerstattungen sind wir schon aus arbeitsmäßigen Gründen einfach nicht in der Lage. Die nichtabgeholten Karten werden wir anderen Interessenten (z. B. unseren Patenschulen) zur Verfügung stellen, da wir unserer Patenstadt schuldig sind, daß das Theater bis auf den letzten Platz gefüllt ist. Was die Rangordnung der auszuteilenden Karten angeht, so können wir es gerechterweise nur so machen, daß sich ein jeder die Karte aus einem Behältnis greift, in das wir alle Karten vermischt geschüttet haben.

Liebe Allensteiner, uns steht ein Kunstgenuß besonderer Art bevor, den wir unserer lieben Patenstadt verdanken. Indem wir das Haus bis auf den letzten Platz füllen, wollen wir unseren Dank beweisen. Daher: Sofort Theaterkarten bestellen!

*

Wie bei der 600-Jahr-Feier unserer Stadt im Jahre 1954 geht es in diesem Jahre um ein besonderes Ereignis: Vor zehn Jahren übernahm Gelsenkirchen die Patenschaft über unser Allenstein. Aus zahllosen Briefen wissen wir, daß sich in diesem Jahre unzählige Allensteiner nach Gelsenkirchen auf den Weg machen werden, die sonst nur in größeren Abständen unsere Jahreshaupttreffen in Gelsenkirchen besuchten. Denn man weiß, daß diese Treffen besonderer Art zu einem Aufbruch aller — soweit nur reisefähig — führen und daß damit auch die Gewißheit gegeben ist, die vielen Freunde und Nachbarn aus der fernen Heimatstadt endlich einmal wiederzusehen. Das einmal sei der Grund — so schreibt man uns — nach Gelsenkirchen zu kommen. Doch fühle man sich ebenso verpflichtet, bei einem Anlaß wie einer Zehnjahresfeier durch sein Erscheinen unter Beweis zu stellen, unser Allenstein lebe auch nach zehn Jahren der Patenschaft und im 19. Jahre nach der Vertreibung noch ungebrochen und sei gewillt, dies der Welt und auch in Dankbarkeit unserer Patenstadt zu zeigen. Das ist erfreulich, und wir danken herzlich den Schreibern dieser Briefe. Jedoch: Wir müssen unter diesen Umständen mit außerordentlichen Besucherzahlen rechnen, die unsere Patenstadt vor die Schwierigkeit einer Unterbringung aller stellen. Das will rechtzeitig vorbereitet sein. Daher die große Bitte an alle, sich rechtzeitig Quartier zu bestellen und hierbei nach folgenden Richtlinien zu verfahren, wobei ein Besteller nur die Angaben zu machen hat, die für ihn in Frage kommen.

Es liegt also im unbedingten Interesse aller Quartiersucher, sofort zu schreiben an den: Verkehrsverein Gelsenkirchen in 4660 Gelsenkirchen-Buer, Rathaus, mit dem Betreff: Zehnjahresfeier Allenstein — Ich bestelle hierdurch vom . . . (Anreisetag) bis . . . (Abreisetag) = . . . Nacht (oder Nächte) . . . Einzelzimmer (oder Doppelzimmer). Preis je Bett und Nacht: etwa . . . DM. Falls Einzelzimmer nicht zur Verfügung steht, bin ich mit Unterbringung in einem Doppelzimmer einverstanden. Meine Anreise erfolgt mit Bahn (oder Pkw.). Voraussichtliche Ankunft in Gelsenkirchen am . . . um . . . Uhr. Mir ist bekannt, daß diese Bestellung verbindlich ist und daß das Hotel bei Nichteinhaltung Schadenersatzansprüche hat. Vor- und Nachname, Stellung und Anschrift.

Bitte verfahren Sie hiernach, doch wollen Sie auch beachten, daß Ihnen notfalls in Gelsenkirchen auch das erwähnte „Allensteiner Quartieramt" zur Verfügung steht.

*

Abschließend möchte ich Sie bei dieser Gelegenheit auch noch über interne Veranstaltungen unterrichten, an denen eine Teilnahme der Allgemeinheit nicht möglich ist. Am Freitagvormittag findet die Jahressitzung unserer Allensteiner Stadtversammlung, also der von Ihnen gewählten Stadtverordneten, statt. Es wird über die von der Stadtsatzung vorgeschriebenen Punkte, ferner über den Jahreshaushalt und andere Fragen beschlossen werden. Am Freitagnachmittag vereinigt sich der Rat (= Stadtverordnetenversammlung) unserer Patenstadt mit den Stadtverordneten Allensteins zu einer gemeinsamen feierlichen Ratssitzung. Auf die Ansprache des Stadtoberhauptes von Gelsenkirchen, Oberbürgermeister Scharley, wird unser Stadthauptvertreter Dr. Zülch namens der Stadt Allenstein erwidern. Die Festrede wird Professor Dr. Birke, der dem Haus des Deutschen Ostens in Düsseldorf vorsteht, halten. An die feierliche Eintragung in das Goldene Buch der Stadt Allenstein wird sich ein Empfang unserer Patenstadt anschließen, der den Stadtverordneten Allensteins und den Ehrengästen gilt.

Endlich sei noch erwähnt, daß Sozial- und Arbeitsminister Grundmann vom Lande Nordrhein-Westfalen uns zugesagt hat, uns auf unserer Hauptkundgebung am Sonntag, dem 22. September, die Festrede zu halten. Er wird über „Sinn und Bedeutung einer Patenschaft" sprechen und auch des „Tags der Heimat 1963" gedenken, den man im Interesse unserer Zehnjahresfeier in Gelsenkirchen um eine Woche verschoben und mit unserer Veranstaltung zusammengelegt hat.

Auf Wiedersehen in unserer Patenstadt! Ihr

Dr. Heinz-Jörn Zülch
Stadthauptvertreter

Meine lieben Allensteiner

Ich erinnere noch einmal an den Plan zu unserem Allenstein-Buch. Bitte schickt Eure Vorbestellungen auf einer Karte an mich. Nur wenn wir 2000 Vorbestellungen zusammen haben, können wir das Allenstein-Buch drucken und zum Preis von 5 DM liefern. Das Buch soll von Euch selbst geschrieben werden. Schickt mir also weiter Eure Beiträge (Erlebnisberichte, Briefe, Gedichte und was sonst an Allenstein erinnert).

Ich erinnere an den 20.—22. September: Jahreshaupttreffen in unserer Patenstadt Gelsenkirchen, zugleich Feier der 10. Wiederkehr der Patenschaftsübernahme. Wir wollen alle dabei sein! In heimatlicher Verbundenheit grüßt Euch Euer

Georg Hermanowski, Erster Stadtvertreter
Bad Godesberg, Zeppelinstraße 57

Allenstein-Land

Bei der Jahreshauptversammlung am 4. August beim Patenkreis Osnabrück-Land in Osnabrück, Schloßgartengaststätte, wurde der alte Vorstand, mit Ausnahme der freiwillig Ausgeschiedenen, einstimmig wiedergewählt. Neu kamen hinzu Pfarrer Jakubassa, zuletzt in Grieslienen, Hauptlehrer i. R. Josef Diegner, Woritten, Realschullehrer Hugo Barwinski, Wartenburg, und als stellvertretender Kassenprüfer Schulz, Nicken, Die Teilnehmerzahl konnte größer sein in der Versammlung. Es muß aber berücksichtigt werden, daß viele Landsleute in Düsseldorf am Bundestreffen teilgenommen haben und andere gerade in Urlaub waren.

Zum Geburtstag der hundertjährigen Köslienerin, Maria Klimmek, haben neben den örtlichen Stellen unser Ehrenmitglied Georg Graf von Brühl und der Patenkreis Osnabrück, vertreten durch Dr. Sicard (den Sachbearbeiter für unsere Anliegen) mit Angebinde gratuliert. (Darüber an anderer Stelle im Ostpreußenblatt.)

Zum Druck unserer kolorierten Heimatkreiskarte müssen wenigstens 1000 Vorbestellungen vorliegen. Bis heute sind etwa 200 Vorbestellungen erfolgt. Bei Abschluß von 2000 Stück kann der Einzelpreis je Karte, ohne Versandkosten, etwa bei 5,— DM liegen. Bitte daher, mit einfacher Postkarte, um weitere Vorbestellungen hierfür. Die Landsmannschaft Ostpreußen in 2 Hamburg 13, Parkallee 86, und der Stadtkreis Allenstein in Gelsenkirchen, Dickampstraße 13, nehmen ebenfalls Bestellungen entgegen. Hierbei werden auch alle Allensteiner aus der Stadt angesprochen. Ohne den Landkreis ist die Stadt Allenstein nicht denkbar. Jeder Einwohner der Stadt hatte Beziehungen und Verwandte im Landkreis. Also Stadt-Allensteiner, helft bitte mit, den Druck der Karte zu ermöglichen. Auch wir vom Land haben ja auch einen Anteil am Farbendruck von der Stadt. Alle Meldungen bitte an

Heimatkartei, Landkreis Allenstein,
3012 Langenhagen/Han., Schnittenhorn 6

Braunsberg

Jahreshaupttreffen am 1. September in Münster/Westfalen

Letztmalig mache ich auf das Jahreshaupttreffen der Kreisgemeinschaft Braunsberg aufmerksam. Dieses Treffen wird zusammen mit der Kreisgemeinschaft Heilsberg begangen und findet am 1. September in der Patenstadt Münster/Westf. statt.

Das Programm ist wie folgt:

9.45 Uhr Katholischer Gottesdienst in der Petrikirche, die in der Nähe des Domplatzes liegt. Diesen Gottesdienst hält der H. H. Kapitularvikar von Ermland.

9.30 Uhr Evangelischer Gottesdienst in der Erlöserkirche, Servatiiplatz.

11.30 Uhr Festakt in der Halle Münsterland; als Festredner wird der aus Braunsberg gebürtige Rechtsanwalt und Notar Dr. Franz Hinz, jetzt in Hamm, über „Werden Wachsen und Wirken im heimatlichen Ermland", sprechen. Eine Erinnerungswanderung eines erfüllten Lebens in Rückblick und Ausblick. — Beim Festakt wirken mit: Das Quartett Rose und der Ermländerchor.

14 Uhr Mitgliederversammlung in der Halle Münsterland.

Ab 15 Uhr gemütliches Beisammensein mit Unterhaltungsmusik in der Halle Münsterland.

Am Tage zuvor, am Sonnabend, dem 31. August, findet ebenfalls in der Halle Münsterland (nicht in der Stadtschenke wie früher) die Kreisausschußsitzung statt. Am gleichen Tage, gegen 19 Uhr, ebenfalls in der Halle Münsterland, Weißer Saal, Gesellschaftsabend der ehemaligen Schüler der Schulen Braunsberg.

Zu der Kreisausschußsitzung lade ich die Kreisausschußmitglieder und zu dem Treffen alle Mitglieder der Kreisgemeinschaft Braunsberg herzlich ein.

Die ehemaligen Schüler aller Braunsberger höheren Schulen (Gymnasium, Salzaschule, Aufbauschule, Elisabethschule) sind zu dem Gesellschaftsabend am Sonnabend, dem 31. August, und zu dem Haupttreffen am 1. September herzlich eingeladen.

Franz Grunenberg, Kreisvertreter,
44 Münster, Kinderhauserstraße 6

Ebenrode-Stallupönen

Herr Bücherrevisor und Steuerberater Artur Uhlmann, Ebenrode, jetzt wohnhaft in 1 Berlin 42, Seelbuschring 2, wird am 23. 8. 75 Jahre alt. Im Januar 1918 kam er aus seiner sächsischen Heimat nach Stallupönen, wo er sich nach seiner Verheiratung mit Frl. Bleyer, einer Salzburgerin aus Eydtkuhnen, im Jahre 1920 selbständig machte. Durch seine Tätigkeit bei der Kreis- und Stadtverwaltung Stallupönen, als Hauptbuchhalter, war er vielen Kreisbewohnern bekannt geworden. Seine Tätigkeit erstreckte sich weit über die Kreisgrenzen hinaus, so war er Berater bei den Prangmühlen in Gumbinnen, den Pinnaumühlen in Wehlau, der Firma Getreide-Wolff in Königsberg und vieler Betriebe in Ostpreußen. Durch seine frühere Tätigkeit, war er in der Lage, vielen Landsleuten bei Lastenausgleichsangelegenheiten durch Zeugenerklärungen und andere Mitwirkung, auf Grund seiner Kenntnisse, behilflich zu sein. Sein Gesundheitszustand könnte besser sein, er ist nicht mehr berufstätig, nachdem ihm seine Ehefrau im März 1956 verstorben ist. Als stellvertretender Ortsgruppenleiter der Ortsgruppe Berlin des Kreises Ebenrode, hilft er seinem Heimatfreund Gustav Spieß, so gut es geht. Die Kreisvereinigung des Kreises Ebenrode gratuliert recht herzlich und wünscht dem alten Sangesbruder noch weiterhin einen schönen Lebensabend.

Walter Leibenath, stellv. Kreisvertreter
4933 Blomberg/Lippe

Elchniederung

Die Ostpreußische Herdbuchgesellschaft hat mich nochmals gebeten, auch die Mitglieder, die noch keine Hofbeschreibung ihres Betriebes an den Vorsitzenden, Herrn von Saint Paul (8221 Lambach bei Seebruck), abgegeben haben, aufzufordern, es möglichst umgehend zu tun. Sie haben doch alle ein Rundschreiben darüber erhalten und sind außerdem am 5. Oktober 1962 durch einen Bericht im Ostpreußenblatt darum gebeten worden, diese Hofbeschreibungen in kurzer Form einzusenden. Unsere Nachkommen sollen davon auch etwas erfahren. Den heutigen Gesetzgebern mögen diese Aufzeichnungen als Richtlinie für ihre späteren Änderungsverordnungen dienen, denn mit diesen bisher angebotenen, lächerlichen Zuschlägen können und werden wir niemals einverstanden sein. Die Unterlagen werden aus diesen Gründen dringend benötigt. Es kommt auf jeden Betrieb an, damit wir geschlossen gegen dieses Unrecht vorgehen können. Wenn den älteren Mitgliedern das Schreiben schon etwas schwer fällt, dann tun es bestimmt ihre Kinder, denen sie von ihrer Wirtschaft einiges erzählen können. Sie tun es doch in ihrem eigenen Interesse und dürfen uns später nicht Vorwürfe machen, daß in dieser Sache nichts unternommen worden ist.

Bitte also sofort mit den Aufzeichnungen zu beginnen und diese möglichst bald an die obige Adresse abzusenden!

Kreistreffen mit Tilsit-Stadt und Tilsit-Ragnit am 1. September in Wuppertal

Es wird nochmals an das Treffen in den Zoo-Gaststätten erinnert. Wir bitten um zahlreiches Erscheinen. Beginn etwa 10 Uhr.

Treffen mit den Tilsiter Kreisen in Nürnberg

Für die im süddeutschen Raum wohnenden Landsleute findet am 13. Oktober in Nürnberg, Gaststätte „Waldschenke", Frankenstraße 199, das letzte diesjährige Treffen mit den Landsleuten aus den Tilsiter Kreisen statt (Straßenbahnen 8 und 14 vom Hauptbahnhof bis Ecke Frankenstraße). Um über die ungefähre Anzahl der Teilnehmer einen Überblick zu erhalten, bitte ich um eine Voranmeldung (kurz auf einer Postkarte).

Bitte, setzen Sie sich schon jetzt mit ihren Freunden und Bekannten in Verbindung, damit unsere Landsleute vollzählig zu diesem Treffen erscheinen; davon wird es abhängen, ob noch weitere Treffen im Süden stattfinden können.

Otto Buskies, Kreisvertreter,
3 Hannover, Werderstraße 5

Heiligenbeil

Nur noch wenige Tage liegen vor unserm Treffen. Wer sich jetzt erst entschließt, nach Burgdorf zu fahren, muß sich sofort beim Verkehrsamt der Stadt, 3167 Burgdorf, Rathaus, anmelden, da er sonst Gefahr läuft, nicht unterkommen zu können. Er teile sogleich mit, für wie viele Personen und für welche Nächte er ein Quartier bestellt und ob er mit Pkw, Bus oder Bahn nach Burgdorf kommt. Der Unkostenbeitrag für das Treffen beträgt je Person 1,50 DM; dafür erhält jeder Teilnehmer ein Abzeichen, blau-weiße Seidenschleifchen mit dem Wappen der Stadt Zinten, und ein Programm.

Das Treffen beginnt am Sonnabend, 24. August, 11 Uhr, mit einer Feierstunde im Rathaussaal der Patenkreisstadt Burgdorf bei Hannover. Festliche Musik, Liedvorträge, Grußworte und ein Festvortrag von Landsmann Guttzeit sind vorgesehen. Am Nachmittag, 16 Uhr, findet gleichfalls im Rathaussaal die Sitzung des Kreistages und des Kreisausschusses statt. Abends um 20 Uhr vereinigen sich alle Landsleute zu froher Stunde.

Am Sonntag, 25. August, beginnt die Feierstunde um 10.30 Uhr. Musikalische Darbietungen, Begrüßungs- und Grußworte, Totenehrung und eine Festrede von Kreisvertreter Knorr wechseln mit gemeinsamen Gesängen ab. Auf der Saalbühne der Gaststätte am Stadion werden heimatliche Dinge ausgestellt. So wie am Sonnabend wird auch am Sonntagnachmittag ab 16 Uhr zum Tanz aufgespielt. Über alle anderen Dinge unterrichtet ein Programm jeden Teilnehmer.

Karl August Knorr, Kreisvertreter,
2407 Bad Schwartau, Alt-Rensefeld 42

Insterburg Stadt und Land

Treffen in Hannover am 25. August

Am 25. August 1963 findet ein weiteres Insterburger Kreistreffen für die Landsleute aus dem norddeutschen und niedersächsischen Raume in Hannover im Wülfeler Biergarten statt. Das Lokal ist mit der Straßenbahnlinie 1 in Richtung Laatzen, Haltestelle Wiehbergstraße, zu erreichen. Eintreffen der Landsleute ab 10 Uhr. Um 11 Uhr wird eine Feierstunde stattfinden und am Nachmittag, ab 16 Uhr, sind unterhaltende Vorträge und Tanz vorgesehen. Unsere Landsleute aus dem Insterburger Stadt- und Landkreis werden gebeten, sich diesen Tag freizuhalten und zu dem Treffen recht zahlreich zu erscheinen.

Johannisburg

Zu dem Treffen in Dortmund am 1. September in den Reinoldi-Gaststätten bitte ich, gegenseitig an Verabredungen zwecks Fahrtermäßigungen auf der Eisenbahn bzw. Omnibussen zu denken. Außerdem bitte ich diejenigen Landsleute, die im Besitze von Kraftwagen sind, andere Landsleute aus ihrer Umgebung mitzunehmen. Freuen würde ich mich über das Erscheinen von Landsleuten, die bereits vor dem Kriege eine neue Heimat im Kohlenpott gefunden haben.

Fr.-W. Kautz, Kreisvertreter
3001 Altwarmbüchen

Königsberg-Stadt

Liebe Königsberger Freunde, haben wir nicht gerade während unserer Urlaubszeit besonders oft an unsere schöne Heimat gedacht? Ein Ferienparadies, das uns heute leider verschlossen ist. In Anbetracht der vielen frohen, unvergeßlichen und leider auch so wehmütigen Erinnerungen sollte es uns nicht schwerfallen, einen Pfennig pro Tag gleich 3,65 DM im Jahr (als Minimumspende) auf das Sonderkonto „Königsberger Bürgerpfennig" 2000 Hamburg-La I, Kreisgemeinschaft Königsberg (Pr) Postscheckkonto Hamburg, Konto-Nr. 1681 01 oder auf das Konto der Dresdner Bank, Konto-Nr. 391 746, zu überweisen.

Bitte den Postabschnitt in deutlicher Handschrift ausfüllen, damit Ihnen der Königsberger Bürgerbrief zugesandt werden kann.

Es sei noch einmal hier wiederholt, daß der Königsberger Bürgerpfennig nicht für Verwaltungsausgaben verwandt wird, sondern daß er vor allem kulturellen Zwecken zugeführt wird.

Es dankt Ihnen im voraus Ihre Stadtgemeinschaft Königsberg (Pr).

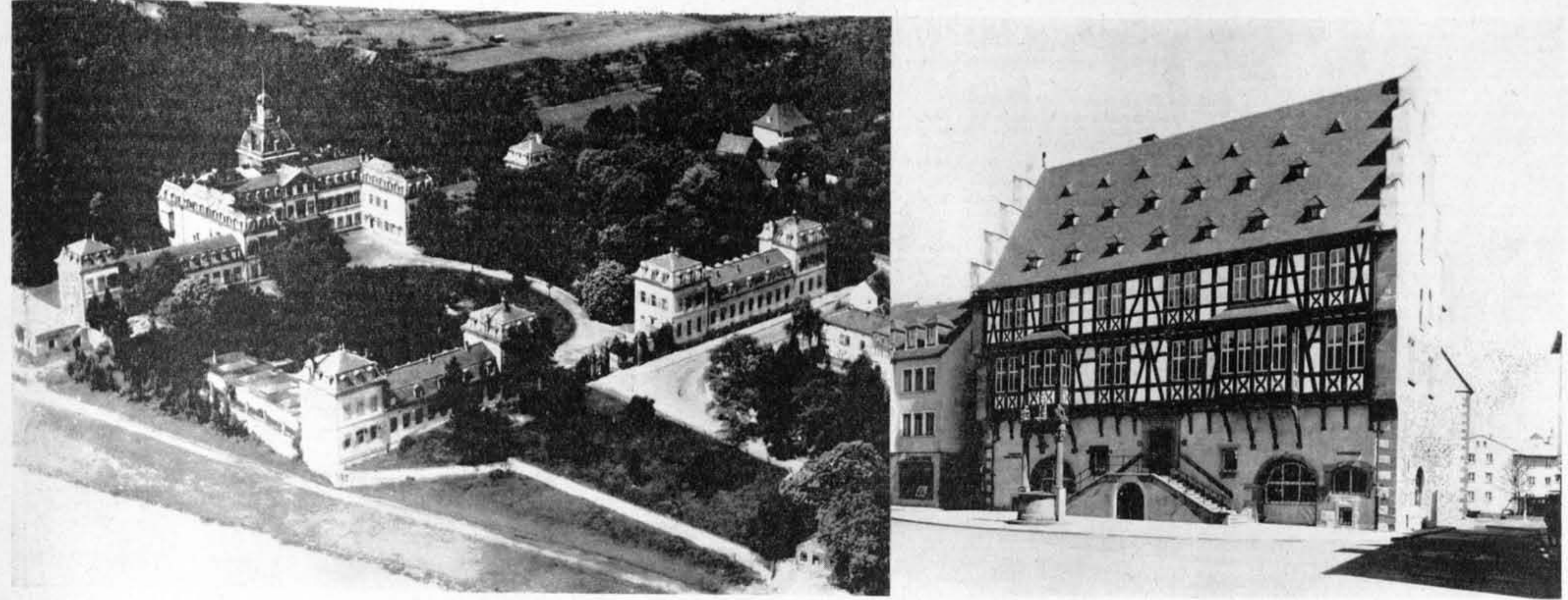
Labiau

Hauptkreistreffen am 4. August

Über 700 Labiauer hatten sich am Sonntag, dem 4. August, in Hamburg in den Mensagaststätten zusammengefunden, um in einer eindrucksvollen Kundgebung der Heimat zu gedenken. Um 12 Uhr konnte Kreisvertreter Gernhöfer mit der Begrüßung und Totenehrung die Heimatfeierstunde eröffnen.

Oberst a. D. Schoepfer, Neumünster, sprach in eindrucksvoller Weise über die heutige politische Situation. In einer Zeit wo im In- und Ausland recht verschwommene und wechselhafte Meinungen über unser Heimatrecht vorhanden sind, ist ein festes Bekennen hierzu unsere Pflicht und Aufgabe.

In seinem Abschlußwort betonte der Kreisvertreter, daß die Treue zur Heimat der eigentlich tragende Grund unserer Arbeit in unserm landsmannschaftlichen Zusammenschluß sei, darin habe



Schloß Philippsruhe, zur Zeit Sitz der Stadtverwaltung.

Das Deutsche Goldschmiedehaus

HANAU AM MAIN

Die Stadt des Königsberger Treffens am 13. Oktober

H a n a u , kreisfreie Stadt mit fast 49 000 Einwohnern, 105 m ü. d. M. und runde 20 km flußaufwärts von Frankfurt am Main gelegen, Stadt des edlen Schmuckes, der Höhensonne „Original Hanau" und der nicht weniger bekannten Dunlopreifen, Geburtsort der Brüder Grimm und Paul Hindemiths. Diese Informationen vermittelt jedes gängige Lexikon, und sie reichen aus, um Hanau in die große Gruppe unserer deutschen Mittelstädte einzuordnen. Wer aber mehr wissen will, den laden wir ein zu einem Streifzug durch die Geschichte des Gemeinwesens während der letzten 400 Jahre.

Zu Beginn dieser Epoche lebten hier, gleichsam im Schatten einer mittelalterlichen Wasserburg und wohlbehütet von starken Stadtmauern mit vorgelagerten Wassergräben, etwa 200 Menschen von fränkisch-hessischer Art, die als Ackerbürger ihr bescheidenes Auskommen fanden. Ein kaiserliches Diplom von 1303 hatte ihnen zwar städtische Freiheiten verbrieft, doch wo Entscheidendes passierte, geschah es auf Befehl der G r a f e n v o n H a n a u , die auf ihrer alten Burg am Nordrand der Stadt Hof hielten.

Das Jahr 1597 ist ein Wendepunkt im Leben dieser Stadt. Damals kam jener für die Fortentwicklung des Gemeinwesens so entscheidende Vertrag mit einer Gruppe von N i e d e r l ä n d e r n und W a l l o n e n zustande, der den Fremden ein weites Areal südlich der Altstadt von Hanau anwies, um dort eine neue Stadt, die Neustadt Hanau, zu gründen. Diese Menschen mit ihrem puritanisch strengen, reformierten Glauben hatten ihre angestammte Heimat in den spanischen Niederlanden wegen der dort wütenden Inquisition verlassen und zunächst in Frankfurt eine Unterkunft gefunden. Doch schon bald danach waren sie von dem lutherisch gesinnten Rat der Stadt erneut unter Druck gesetzt und angehalten worden, das lutherische Bekenntnis anzunehmen, so daß sie abermals vor der entscheidenden Alternative standen, entweder diesem Druck nachzugeben oder die Stadt zu verlassen; und ebenso wie wenige Jahrzehnte zuvor wählten sie auch jetzt nicht das entweder, sondern entschieden sich mutig für das oder: Sie kehrten Frankfurt den Rücken und siedelten sich in Hanau an.

Hier regierte damals der religiös gleichgesinnte und politisch weitblickende Graf P h i l i p p L u d w i g I I. v o n H a n a u , der, früh Halbwaise geworden, an dem weltoffenen nassau-dillenburgischen Hof erzogen und inzwischen Schwiegersohn des niederländischen Freiheitshelden Wilhelm von Oranien geworden war. Er nahm sich, erst 21 Jahre alt, der Flüchtlinge an, die sich aber ihre neue Heimat nicht im Wege eines fürstlichen Gnadenaktes anweisen ließen, sondern trotz ihrer wenig ermutigenden Lage die Verhandlungen von Anfang an als gleichberechtigte Vertragspartner führten und erst dann in das Abkommen einwilligten, als die von ihnen gestellten Forderungen erfüllt worden waren. Damit aber tritt zum erstenmal in der Geschichte der Stadt jene auf ein hohes Maß an bürgerlicher Freiheit bedachte Geisteshaltung in Erscheinung, die fortan kennzeichnend für den Hanauer bleiben sollte.

Sie empfing neue Nahrung und erfuhr eine besondere Verdichtung und Vertiefung, als nach Aufhebung des Ediktes von Nantes (1685) f r a n z ö s i s c h e R é f u g i é s erfolgreich bei dem Rat der Stadt Hanau um Aufnahme nachsuchten. Die Bevölkerung der Stadt stellt somit das Ergebnis der Verschmelzung dreier Blutströme, eines bodenständig-fränkischen, eines niederländisch-wallonischen und eines französischen dar.

Sowohl die Niederländer und Wallonen als auch die im 18. Jahrhundert zugezogenen Franzosen waren überaus qualifizierte Handwerker, die über eine hohe technische Begabung, gepaart mit einem feinen künstlerischen Empfinden verfügten. Gleichzeitig fehlte es ihnen nicht an weitblickenden Kaufleuten, die Mittel und Wege fanden, um die Erzeugnisse der zahlreichen Neu-Hanauer Manufakturen vorteilhaft an den Mann zu bringen.

Von den zahlreichen Manufakturen, die im 17. und 18. Jahrhundert in der Neustadt Hanau betrieben wurden, wollen wir hier nur die herausgreifen, die den Namen Hanaus in der Welt berühmt gemacht haben. Das war einmal die 1661 als erste auf deutschem Boden gegründete „F a y e n c e b ä c k e r e i ", deren Stunde freilich geschlagen hatte, als das Porzellan den Markt zu beherrschen begann. Zum anderen waren es zahlreiche Unternehmen des G o l d - u n d S i l b e r s c h m i e d e g e w e r b e s , das nach fast völligem Erliegen im Dreißigjährigen Kriege vor allem durch die Gewerbeförderungsmaßnahmen der Hanauer Landesherrschaft im 18. Jahrhundert wieder einen mächtigen Auftrieb erhielt. Seinen Weltruf als Stadt des edlen Schmuckes hat Hanau im 19. Jahrhundert begründet, und daß das gerade im Zeitalter der Industrialisierung geschehen ist, hängt letztlich damit zusammen, daß hier die Verbindungen zu dem materialgemäß empfindenden Handwerk niemals abgerissen sind. Zu allen Zeiten hat es dem Hanauer Bijouteriegewerbe nicht an tüchtigen Handwerkskünstlern gefehlt, die letztlich auch in der fabrikmäßigen Fertigung geistig und künstlerisch die Produktion bestimmt haben. An der Ausbildung dieser Pioniere für den Weltruf des Hanauer Schmuckes und von Hanauer Geschmeiden aber hat einen hervorragenden Anteil die noch heute bestehende Z e i c h e n a k a d e m i e , die als älteste hessische Fachschule überhaupt im Jahre 1772 gegründet wurde.

In den letzten hundert Jahren sind bedeutende Industriezweige in Hanau entstanden. Das größte Unternehmen ist die D e u t s c h e D u n l o p G u m m i C o m p a g n i e A. G. mit ihrem weit gespannten Produktionsprogramm, das vom Dunlopreifen über Dunloplan-Fußbodenplatten bis zu Schaumgummierzeugnissen aller Art reicht. Daneben nehmen die verschiedenen, unter dem Namen H e r a e u s zusammengefaßten Betriebe einen bevorzugten Platz in der Hanauer Industrie ein. Ihr gemeinsamer Ursprung ist ein Laboratorium, das der Firmengründer Wilhelm Carl Heraeus 1851 im Anschluß an seine nachweislich seit 1660 im Familienbesitz betriebene Einhornapotheke eingerichtet hatte. Ziel seiner Bemühungen war es, Reinplatin herzustellen, und die großtechnische Auswertung der Edelmetalle stellt noch heute weithin die Grundlage des Produktionsprogrammes der verschiedenen Werke und Betriebszweige der Heraeus-Unternehmen dar. Wiederum ein anderes Großunternehmen wurde auf der vor rund 50 Jahren von dem Hanauer Physiker D r. R i c h a r d K ü c h gemachten Entdeckung, aus Quarzkristallen Quarzglas zu schmelzen, begründet. In der Firma Quarzlampengesellschaft m. b. H. wird diese Entdeckung heute zum Wohle einer leidenden Menschheit großtechnisch ausgewertet. In der Reihe der Großbetriebe fehlen noch die Vacuumschmelze A.G., die Zweigniederlassungen der Deutschen Gold- und Silberscheideanstalt (DEGUSSA) und die Hanauer Gummischuhfabrik. Sie alle und dazu zahlreiche kleinere Unternehmen der verschiedensten Branchen gaben der Industriestadt bereits vor dem Zweiten Weltkrieg ihr Gepräge und tun es heute wieder.

Dazwischen aber lag der Krieg mit seinen für Hanau besonders verheerenden Folgen. Am 19. März 1945, neun Tage vor dem Einmarsch der Amerikaner, ging die alte Stadt in einem mörderischen Luftangriff unter. Das Ausmaß der Zerstörung war derartig groß, daß allen Ernstes der Gedanke erwogen wurde, ob man Hanau überhaupt an der gleichen Stellen wiederaufbauen könnte. Aber wer so dachte, hatte nicht mit der Heimatverbundenheit des Hanauers gerechnet. Noch ehe sich die kommunalen Behörden, deren Arbeit nur langsam wieder anlief, versahen, hatten sich die ersten Bürger bereits inmitten der Trümmer mehr schlecht als recht wieder ein Dach über dem Kopf gezimmert. Der behördlich gelenkte Aufbau kam in Gang, und heute ist Hanau, das von allen hessischen Städten am härtesten vom Luftkrieg betroffen worden war, in weiten Teilen eine neue Stadt geworden. Moderne Geschäftsviertel, moderne Wohnblocks, moderne Stadtrandsiedlungen und moderne Industrieanlagen, deren Erträgnisse wesentlich zum Wiederaufbau beigetragen haben, bestimmen das Bild der Stadt.

Fest steht, daß Hanau heute wieder eine anziehende Stadt ist, die Interessenten aller Richtungen Einmaliges und Einzigartiges zu bieten hat. Auch heute noch kommt der Kunst- und Architekturfreund voll auf seine Kosten, selbst wenn ihm städtebauliche Kleinodien, wie der Altstädter Marktplatz mit seinen schmucken Fachwerkhäusern ehemals eins darstellte, heute nicht mehr geboten werden können. Das als D e u t s c h e s G o l d s c h m i e d e h a u s wiederaufgebaute Altstädter Rathaus von 1537/38, die dahinter gelegene Marienkirche und dazu die Schlösser von Philippsruhe und Wilhelmsbad halten noch immer viel Interessantes bereit. Dasselbe gilt von deren weiträumigen, im englischen Gartenstil gehaltenen Parks, die heute gleich dem im Herzen der Stadt gelegenen Garten des Hanauer Stadtschlosses, der gesamten Bevölkerung zur Erholung und Entspannung zur Verfügung stehen.

Geschichte und Tradition der Stadt Hanau bilden aber auch den Schlüssel zum Verständnis dafür, daß man sich hier der Probleme und Anliegen der Heimatvertriebenen und Flüchtlinge unserer Tage in besonderer Weise angenommen hat. An dem Wiederaufbau der Stadt, ihrer Wirtschaft, ihrer Verwaltung und ihres kulturellen Lebens haben sie einen beachtlichen Anteil.

D r. K. D i e l m a n n

Traditionswettkämpfe im Schatten der Leichtathletikmeisterschaften

Die ostpreußischen Leichtathleten waren in diesem Jahr nicht so siegessicher nach Augsburg gereist, um so größer war die Freude, doch wieder die Mehrzahl der Siege errungen zu haben. Das ostpreußische Aufgebot war gegen die Vorjahre klein, doch so zusammengestellt, daß die Vorherrschaft gegenüber den andern Landesverbänden aufrechterhalten werden konnte. Die Entsendung einer erfolgreichen Mannschaft war erst möglich geworden, weil neben der ministeriellen Unterstützung auch erfreulicherweise die Landsmannschaft Ostpreußen, die Kreisgemeinschaften Allenstein-Stadt und Lötzen die Patenstadt von Pr.-Holland, Itzehoe, die alten Herren der Vereine Asco Kbg. und S. V. Lötzen, sowie die Esso-AG Hamburg — einige der Spenden in letzter Minute — für die hohen Fahrtkosten Geld zur Verfügung gestellt hatten. Die Leichtathleten bedankten sich dafür durch vorbildlichen Einsatz, der mehr Siege als erwartet zur Folge hatte. Von den vielen Schwierigkeiten, die es galt zu meistern, sei die letzte, doch entscheidende aufgeführt. Die Beurlaubung der Hamburger Polizeibeamten, in den Vorjahren stets großzügig gehandhabt, wurde erst einen Tag vor der Abreise durch ein Telegramm mit Rückantwort an den Hamburger Innensenator erreicht. Die Antwort des Innensenators: „Sonderurlaub wie beantragt genehmigt. Der Polizeipräsident."

Von den alten ostpreußischen Sportvereinen waren Allenstein 1910 am stärksten, dann aber auch VfB Angerburg, S.V. Darkehmen, Grün-Weiß Gumbinnen, S. C. Heilsberg, Preußen Insterburg, aus Königsberg Königsberger Turn-Club, V. f. B., Asco, Pr.-Samland, V. f. K. und Post S. V., S. V. Lötzen, Masovia Lyck, Pr.-Holland und MTV Tilsit vertreten. Die Allensteiner Staffel hoffte wie 1959 und 1960 zum drittenmal die Vereinsstaffel zu gewinnen. Leider zog sich W e s s e l o w s k i , der 1000-m-Sieger des Vorjahres, beim 400-m-Lauf in Führung liegend, einen Wadenkrampf zu und mußte so durch einen Altersklassenläufer ersetzt werden. Allenstein belegte so einen zweiten Platz. Aber sonst gab es eigentlich nur freudige Überraschungen. So gewann der Lötzener P e t e r K o s l o w s k i , 1962 Fünfter, den 1000-m-Lauf und damit den ausgesetzten Wanderpreis. H u g o S c h l e g e l , Heilsberg, lief als 37jähriger die 100 m in 11,1 Sek. und die beiden Ostpreußinnen B ä r b e l S c h ü t z und G u n d u l a S e i f e r t gewannen die Frauenwettbewerbe, während der jugendliche Gumbinner W e r n e r P f e i f f e r den 100-m-Lauf in 11,6 gewann. Als Einzelsieger traten weiter im Hochsprung H u b e r t u s L e m k e , Asco Kbg. mit 1,85 m, J ü r g e n S c h m i d t , Allenstein, über 400 m in 51,7 Sek. hervor. Im 3000-m-Lauf war diesmal der Königsberger Marathonläufer A l f r e d G a u , Pr.-Samland, vor dem Vorjahrssieger H a n s - J ü r g e n P u s c h , V. f. B. Kbg., der aus beruflichen Gründen wenig vorbereitet in den Lauf gehen mußte.

Die Stadionkämpfe am Freitagabend unter Flutlicht brachten die Traditionsgemeinschaft in eine sich schlecht auswirkende Zeitbedrängnis. Das Wiedersehenstreffen, sonst immer ein Höhepunkt am Freitagabend, war zu so später Stunde durch das Fehlen von Dr. D a n z , weiterer Ehrengäste, vieler Aktiver und Gästen der Landsmannschaften nicht so wie in den Vorjahren. Versäumt hatte man auch die als Ausgleich vorbereitete Siegerehrung der Traditionsstaffel mit der Überreichung des Wanderpreises durch Dr. Danz, im Stadion unter Flutlicht, mit Erklingen des Heimatliedes durchzuführen. So war der Rahmen für die ostpreußische Siegerstaffel zum 9. Male hintereinander mit Bensing-Tilsit, Schlegel-Heilsberg. Hildebrandt-Pr.-Samland Kbg. und Wawzny-Angerburg, von denen Hildebrandt bisher alle Staffeln mitgelaufen war, recht bescheiden.

Auch die Mitgliederversammlung der Traditionsgemeinschaft hatte man vom Donnerstagabend auf den Sonnabendvormittag verlegt. Die Folge war wegen der Wiedersehensfeier bis nach Mitternacht, der Stadionkämpfe und einer sehr interessanten Stadtrundfahrt, der schwache Besuch der Versammlung, die ja nur einmal im Jahr stattfindet. Für die aus dem Vorstand zurückgetretenen bewährten Dr. M a x S c h w e t t l i c k , Lötzen (3. Vors. und Kassenverwaltung) sowie M a x i m i l i a n G r u n w a l d , V. f. B. Kbg. (Pressewart) wurden P a u l B o u l l i o n , Asco Kbg. und E r n s t V o i g t - K o l b e r g gewählt. Die Arbeit des Verbandsvertreters für Ostpreußen wird in Zukunft von dem bisherigen Verbandsvertreter G e e l h a a r , Lötzen, sowie dem jungen S i e g f r i e d K n o p p , Gumbinnen, gemeinsam bewältigt werden.

Dem Organisationsleiter in Augsburg, H u g o T r a p p , aus Stolp stammend, muß für seine umsichtige Arbeit und Mühe auch an dieser Stelle Dank gesagt werden.

Die ostpreußischen Leichtathleten werden auch 1964, und das sicher noch in verstärktem Maße, für Berlin bereitstehen, um ihre Heimat auf der Aschenbahn und dem grünen Rasen würdig zu vertreten. Man sollte ihnen den Besuch von Berlin großzügig erleichtern und ermöglichen!

Herzlich gratulieren möchten wir noch allen ostpreußischen Landsleuten, die an den Meisterschaftskämpfen beteiligt waren. Es waren mehr als zwanzig, von denen mehr als erwartet, Deutsche Meistertitel und Plätze erkämpfen konnten. Doppelmeister wurde M a n f r e d K i n d e r , Asco Kbg., über 800 m in 1:51,3 (Zwischenlauf 1:49,5) und der Wuppertaler 4×400-m-Staffel, zur der auch K l a u s W e n g o b o r s k i , S. V. Lötzen, gehörte. K l a u s W i l l i m c z i k , Heilsberg/Mainz, gewann den 1962 verlorenen Meistertitel über 110 m Hürden in 14,1 Sek. zurück, während K l a u s U l o n s k a , Asco Kbg. mit der Kölner Staffel über 4×100 m in 40.1 Deutscher Meister wurde und über 200 m den dritten Platz mit 21,1 Sek. erlief. J o c h e n R e s k e , Asco Kbg., glückte diesmal nur ein dritter Rang über 400 m in 46,4 Sek. und mit der Saarstaffel ein weiterer dritter Platz. S i e g f r i e d L o r e n z , Masovia Lyck/Hörde, stellte sich nochmals und wurde Dritter im Hammerwerfen mit 58,14 m. Wengoborski über 800 m mit einem 4., H a n s S c h e n k , Bartenstein, mit einem 5. im Speerwerfen mit 71,10 m und H e r b e r t S c h a n t o w s k i , Allenstein/Minden mit einem 6. Platz im 3000-m-Hindernislauf in 9:20.8 Min waren die weiteren Plazierten.

Die wichtigsten Ergebnisse der Traditionswettkämpfe

A l l g e m e i n e M ä n n e r k l a s s e :

100-m-Lauf: 1. Gabriel-Danzig, 11,1; 2. Schmidt-Allenstein, 11,0; 3. Tribbensee-Stolp, 11,0 Sek.

400-m-Lauf: 1. Schmidt-Allenstein, 51,7; 2. Marchlowitz-Allenstein, 51,9; 3. Eisermann-Pr.-Holland, 53,4 Sek.

1000-m-Lauf: 1. Koslowski-Lötzen, 2:34,2; 2. Knopp-Gumbinnen, 2:34,8; 3. Müller-Breslau, 2:36,8 Min.

3000-m-Lauf: 1. Gau-Pr.-Samland Kbg. 9:03,6; 2. Pusch-V.f.B. Kbg., 9:06,8; 3. Knopp-Gumbinnen 9:14,6 Min

Hochsprung: 1. Lemke-Asco Kbg., 1,85; 2. Hahn-Asco Kbg., 1,75 m.

Weitsprung: 1. Gabriel-Danzig, 7,00; 2. Lochow-Allenstein, 6,65 m.

Kugelstoßen: W. Heidenreich-Danzig, 13,10; 2. Powitz-Darkehmen, 12,67; 3. Hahn-Asco Kbg. 12,31 m.

4×100-m-Verbandsstaffel: 1. Ostpreußen mit Marchlowitz, Lochow, Schmidt und Hahn in 44,3 Sek. 2. Pommern, 44,5; 3. Westpreußen/Danzig, 48,1 Sek.

4×100-m-Vereinsstaffel: 1. Germania-Stolp, 43,2; 2. S. V. Allenstein 1910, 44,3 Sek.

Verbandsmannschaftsfünfkampf: 1. Ostpreußen mit Schmidt, Lochow, Marchlowitz-Allenstein, Koslowski-Lötzen, Knopp-Gumbinnen, Powitz-Darkehmen und Hahn-Asco Kbg., 7548 Punkte; 2. Westpreußen/Danzig, 5354 Punkte; 3. Pommern, 5018 Punkte.

A l l g e m e i n e K l a s s e F r a u e n :

100-m-Lauf: 1. Schütz-KTC Kbg., 13,5; 2. Wagner-Stolp, 13,6 Sek.

Weitsprung: 1. Schütz-KTC Kbg., 4,80; 2. Seifert-Pr.-Insterburg, 4,60 m.

Kugelstoßen: Seifert-Pr.-Insterburg, 11,38 m.

M ä n n l i c h e J u g e n d A:

100-m-Lauf: 1. Pfeiffer-Gumbinnen, 11,6; 2. Bohlien-Pr.-Holland, 11,8 Sek.

Weitsprung: 3. Bohlien-Pr.-Holland, 6,02; 4. Pfeiffer-Gumbinnen, 5,13 m.

A l t e r s k l a s s e M ä n n e r I—V:

100 m Kl. I: 1 Wawzyn-Angerburg, 11,9; 2. Czenna-Allenstein, 12,2 Sek.

100 m Kl. II: 1. Schlegel-Heilsberg, 11,1 Sek.

75 m Kl. III: 1. Hildebrandt-Pr.-Samland Kbg., 9,4; 2. Bensing-Tilsit, 9,6 Sek.

1000 m Kl. II: 1. Kaffke-V.f.K. Kbg., 2:45,6; 2. Jungblut-Darkehmen, 3:08,4 Min.

1000 m Kl. IV: 1. Pauls-Post Kbg. 2:50,1; 2. Liedig-Pr.-Samland Kbg., 3:16,9.

Weitsprung Kl. I: 1. Czenna-Allenstein, 5,40; Kl. II 1. Schlegel-Heilsberg, 5,77; Kl. III 1. Hildebrandt-Pr.-Samland Kbg., 5.44; Kl. IV 2. Pauls-Post Kbg., 4,45 m.

Kugelstoßen Kl. I: 1. Wawzyn-Angerburg, 9,20; Kl. II 1. Kirschnereit-V.f.B. Kbg., 11,07; Kl. III 2. Hildebrandt-Pr.-Samland Kbg., 9,67.

4×100-m-Traditionsstaffel: 1. Ostpreußen mit Bensing, Schlegel, Hildebrandt und Wawzyn, 48,2 Sek.; 2. Schlesien, 51,5 Sek.; 3. Ostpreußen II.

Verbandstraditionsmannschaftsfünfkampf: 1. Ostpreußen, 5417 Punkte mit Schlegel-Heilsberg, Wawzyn-Angerburg, Kaffke-V.f.K. Kbg., Pauls-Post Kbg., Kirschnereit-V.f.B. Kbg., Bensing-Tilsit, Hildebrandt-Pr.-Samland Kbg. W.Ge.

sich jedes Mitglied unserer Gemeinschaft zu bewähren, haben wir uns alle zu bewähren.

Das Heran- und Hineinführen unserer Jugend an diese Aufgabe ist Notwendigkeit.

In heimatlichem Kreise blieb alt und jung (der älteste Teilnehmer war 89 Jahre aus Hessen gekommen) bis zur Abfahrt der Züge beisammen.

Am Vormittag fand eine Kreistagssitzung statt, bei welcher Fragen des Heimatkreises, sein Verhältnis zum Patenkreis, sowie Berichte über das Bundestreffen und sonstige Treffen in Süddeutschland zur Sprache kamen. Als besonders wichtig stellte der Kreisvertreter die Jugendarbeit heraus und bat die versammelten Kreistagsmitglieder, sich mehr denn je dafür einzusetzen, daß die Lehrgänge für die Jugend im Ostheim auch vom Kreise Labiau beschickt würden. Fräulein Hildegard Knutti gab als Karteiführerin zum Abschluß einen Bericht über den jetzigen Stand und die Arbeiten der Kreiskartei Bruno Knutti — Kreis Labiau.

Suchanzeigen

Gesucht wird Eva Sahmel, aus Beerendorf; Gustav Kabbeck und Frau, sowie die Kinder Grete und Erich, aus Rothöfen; August Schäfer und Frau Luise und deren Kinder Erna, Frida, Otto, Fredy und Kurt, aus Moorfelde. Nachrichten erbittet die Kreiskartei Labiau in 224 Heide/Holstein, Lessingstraße 51.

Urlaub des Kreisvertreters

Vom 25. August bis 20. September befindet sich der unterzeichnete Kreisvertreter in Urlaub und bittet in dieser Zeit die Heimatkreiskartei bei Wünschen und Fragen anschreiben zu wollen.

Walter Gernhöfer
Lamstedt, Fernruf 338

Memel, Heydekrug, Pogegen

Meine lieben memelländischen Landsleute!

Die Heimattreffen der Memelkreise pflegen alljährlich an verschiedenen Orten in der Bundesrepublik stattzufinden. Seit 1953 stellen jedoch die Haupttreffen in der Patenstadt Mannheim besondere Höhepunkte dar. Entspricht es doch dem Wunsch der Patenstadt, daß die Landsleute aus allen Teilen der Bundesrepublik dort auch mit ihren gewählten Vertretern zusammenkommen. Nicht allein, daß nämlich die Patenstadt die Durchführung der Ge-



samtveranstaltungen in großzügiger Weise übernommen hat, sondern es ist auch ihrer weitgehenden Unterstützung zu verdanken, daß im Zusammenhang mit diesen Treffen ein ordentlicher Vertretertag der AdM stattfinden kann.

Bis jetzt hat es in Mannheim fünf solcher Großtreffen gegeben, und das 6. wird in diesem Jahre noch eine besondere Note durch die Feier des zehnjährigen Bestehens der Patenschaft erhalten. Außerdem fällt dieses Treffen, wie üblich, mit dem „Tag der Heimat" zusammen.

Aus diesem Anlaß grüße ich hiermit alle memelländischen Landsleute und bitte, sich angesichts der Bedeutung dieser Veranstaltung am 14. und 15. September an ihr noch zahlreicher als sonst zu beteiligen.

Denn es gilt, zunächst den Dank gegenüber der Patenstadt für die zehnjährige, hilfreiche Betreuung abzustatten und zugleich den Beweis unserer inneren Verbindung mit ihr sichtbar zum Ausdruck zu bringen. Sodann ist es gerade in der jetzigen Zeit dringend notwendig, in aller Öffentlichkeit zu bekunden, daß, je aussichtsloser auch ein Zurück in die Heimat erscheinen mag, wir um so treuer zu ihr stehen wollen.

Richard Meyer
Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft der Memelkreise in der Landsmannschaft Ostpreußen

Mohrungen

Für die Geschichte Mohrungen, welche von unserem früheren Landrat Dr. Frhr. v. Wrangel im 7869 Todtnauberg (Schwarzw), Haus 133, geschrieben wird, liegen erst folgende Berichte über Güter und Gemeinden vor:

Auer, Gr.-Bestendorf, Bündtken, Carneyen, Güldenboden, Kattern, Linkenau, Domäne Pr.-Mark, Gut Ebenau, Mitteldorf, Paudelwitz, Prothainen, Sassen, Schwenkendorf, Sillehnen, Venedien, Gemeinde Wiese.

Es wäre doch sehr bedauerlich, wenn, gerade im Hinblick auf spätere Zeiten, nur diese 18 Berichte in dem Buch Erwähnung fänden, während es etwa 60 sein müßten.

Ich bitte daher alle Landsleute, welche dafür in Frage kommen, umgehend Berichte über ihre Gemeinden bzw. Gutsbetriebe an Frhr. v. Wrangel einzusenden. Auch kurze Angaben sind besser als gar keine! Es genügt, etwas über die Geschichte (Gründungsjahr, soweit bekannt), Verkehrslage, Landschaft, Besonderheiten der Gemeinde oder des Gutsbetriebes.

Auch für die von unserer Herdbuchgesellschaft geplante Schrift über die Herdbuchzuchten fehlen immer noch viele Berichte. Diese können kurz sein, sollen aber möglichst die Hauptmerkmale des Betriebes enthalten, neben Beschreibung der Herde, Angaben über sonstige Zuchten usw., Verkehrslage, wie lange in der Familie pp. Gerade die kleineren Betriebe sind wichtig! Ich bitte die Landsleute daran zu denken, daß unsere Kinder und Kindeskinder aus diesen Aufzeichnungen einmal ersehen können, was unsere Heimat für ein reiches, blühendes Land war. Die Herdbuchberichte bitte an Herrn von Saint Paul in 8221 Lambach, Post Seebruck über Traunstein (Oberbay), einzusenden.

Frhr. v. d. Goltz, Kreisvertreter
2057 Reinbek, Bez. Hamburg, Schillerstraße 30

Osterode

Kreistreffen in Berlin

Es wird nochmals daran erinnert, daß das Berliner Kreistreffen in diesem Jahre am „Tage der Heimat", dem 1. September, im Lokal „Burghof", Berlin-Friedenau, Hauptstraße 85, stattfindet. Das Lokal ist zu erreichen mit den Buslinien A 48, A 75, A 83 von Steglitz kommend bis Sponholzstraße. Ferner mit den Buslinien A 65, A 84 und A 16, sowie mit U-Bahn bis Innsbrucker Platz. Die Feierstunde mit Fahnenübergabe für unsere Berliner Gruppe beginnt um 15 Uhr. Ein Lichtbildervortrag mit Heimatbildern und Einlagen der Jugendgruppe folgen, ebenso ein geselliges Beisammensein.

Herner Kreistreffen

Unser diesjähriges Kreistreffen in Nordrhein-Westfalen findet am Erntedankfest, dem 6. Oktober, in Herne, Kolpinghaus, Neustraße, statt. Um 9 Uhr ist Saalöffnung. Der evangelische Gottesdienst findet in der Hauptkirche um 9.30 Uhr, der katholische Gottesdienst um 10.15 Uhr in der St.-Bonifatius-Kirche statt. Beide Kirchen liegen in der Bahnhofstraße. Um 11.30 Uhr beginnt die Feierstunde. Um pünktliches Eintreffen hierzu wird dringend gebeten, da während dieser Stunde die Türen geschlossen sind, um Störungen zu vermeiden. Um Weiterverbreitung dieses Termins wird gebeten. Alle sind herzlich eingeladen.

v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter,
24 Lübeck, Goerdelerstraße 12

Pr.-Eylau

Im dritten Absatz des Berichts über das Hauptkreistreffen in Verden (Folge 33, Seite 14, 2. Spalte), sind infolge der handschriftlichen Übermittlung einige Satzfehler entstanden, die soweit sie Personen- und Ortsnamen betreffen, nachstehend berichtigt werden:

Doeppner, Barslack — Wormitt, Pr.-Eylau — Harry Klein, Glandau — Emil Küssner, Bönkeim.

v. Elern-Bandels, Kreisvertreter

Rastenburg

Nächstes Kreistreffen am Sonntag, 20. Oktober, in Hamburg, Winterhuder Fährhaus. Bitte den Termin notieren und in Verwandten- und Bekanntenkreisen bekanntgeben.

Hilgendorff, Kreisvertreter,
2321 Flehm, Post Kletkamp

Sensburg

Das Kreistreffen am 11. August war ein voller Erfolg. Etwa doppelt so viele Landsleute als in früheren Jahren hatten den Weg nach Remscheid gefunden. Die Presse schätzte etwa 4000 Besucher. Die Rheinische Post — Remscheider Stadtanzeiger — schreibt dazu unter anderem:

„Oberbürgermeister Wolf hieß die Sensburger herzlich in der Patenstadt willkommen. Sie seien aus allen Teilen der Bundesrepublik nach Remscheid gekommen, um im Freundeskreis Erinnerungen an die alte Heimat auszutauschen. Dabei werde aber zugleich auch das Recht auf die Heimat erneut unterstrichen. Es bleibe nun die Hoffnung, daß die Einsicht, daß dieses Recht unabdingbar sei und von den Heimatvertriebenen niemals aufgegeben werde, sondern eine Lösung fordere, in der Welt immer mehr Platz greifen werde. Wir kommen nicht nur deshalb nach Remscheid, um uns die Hand gegenseitig zu drücken und uns in Erinnerungen zu ergehen, erwiderte Freiherr v. Ketelhodt, seit 15 Jahren Kreissprecher der Sensburger, sondern unsere Treffen verfolgen einen sehr wohl bedachten politischen Zweck: zu demonstrieren, daß wir am Recht auf die Heimat festhalten. Gerade die augenblickliche politische Lage gebe Anlaß zu der Erwartung, daß sich die politischen Verhältnisse, auch im Hinblick auf die deutschen Ostgebiete, einmal entscheidend verändern würden. Realpolitik, so sagte der Baron weiter, sei nicht das Abfinden mit dem, was ist. Der Realpolitiker müsse für das, was er für sein Volk erreichen kann und will, auch alle sich bietenden Möglichkeiten ausnutzen."

Landsmann Bredenberg bittet Beiträge zum Heimatbrief 1963 aus den Kirchspielen Seehesten und Eichmedien mit Bildern sofort an ihn einzusenden, da sonst die Gefahr besteht, daß der Heimatbrief nicht rechtzeitig zu Weihnachten fertig wird. Gleichzeitig erinnere ich an die Hergabe (leihweise) von Erinnerungsstücken aus der Heimat für das Sensburg-Zimmer in Remscheid (auch an Landsmann Bredenberg). Die Kartei befindet sich jetzt bei mir. Ich bitte daher, alle Anfragen nicht mehr an Herrn Waschke, sondern an mich zu richten.

Albert Frhr. v. Ketelhodt, Kreisvertreter,
Ratzeburg, Kirschenallee 11

Schloßberg (Pillkallen)

Unser letztes diesjähriges Kreistreffen findet, wie bereits mehrmals bekanntgegeben, am 1. September in Göttingen statt.

Wir sammeln uns bis 11 Uhr im „Rosengarten" am Denkmal für unsere Gefallenen und Toten. Wir nehmen an der Feierstunde teil und legen einen Kranz nieder. Anschließend treffen wir uns im „Deutschen Garten". Dort sind wir angemeldet. Auch die Franzosen, die ebenfalls an der Feier teilnehmen und für ihre verstorbenen und gefallenen Kameraden einen Kranz niederlegen, werden im „Deutschen Garten" sein.

Wir erwarten eine große Zahl von Schloßbergern, die an dieser eindrucksvollen Feier und am Kreistreffen mit unseren französischen Gästen teilnehmen wollen.

Für den Vorstand:
F. Schmidt, Lüchow

Treuburg

Veranstaltungsfolge zum Heimatkreistreffen der Treuburger, am Sonntag, dem 25. August, in den „Mensa-Gaststätten" der Universität Hamburg. Ab 9 Uhr ist das Versammlungslokal geöffnet.

11.15 Uhr Feierstunde: Gemeinsamer Gesang des Ostpreußenliedes, Eröffnung und Begrüßung der Gäste, Gedenken an die Toten und Ansprache des Kreisvertreters, Theodor Tolsdorff, Hauptansprache, Schlußwort und Bekanntmachungen des Kreisvertreters, Th. Tolsdorff. Von 12.30 Uhr bis 14.30 Uhr Mittagspause — gemeinsames Essen in den Mensa-Gaststätten. Ab 15 Uhr geselliges Beisammensein und Tanz.

Ab 15 Uhr wird Herr Erich Zollenkopf in einem Nebenraum in Lastenausgleichsangelegenheiten auf Einzelfragen Auskunft geben.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, Berlin SW 61, Stresemannstraße 90—102 (Europahaus). Telefon 18 07 11.

Keiner darf Fehlen

Tag der Heimat in Berlin

Im Mittelpunkt der umfangreichen Veranstaltungen zum Tag der deutschen Heimat in Berlin steht die Kundgebung in der Waldbühne am Sonntag, dem 1. September, die um 10.30 Uhr beginnt. Wenigstens einmal im Jahr durften unsere Landsleute aus Ost-Berlin und der sowjetisch besetzten Zone sich in West-Berlin frei und offen zur Heimat bekennen und sich mit ihren Landsleuten aussprechen. Seit mehr als zwei Jahren ist ihnen das durch die Errichtung der Schandmauer (zum drittenmal) verwehrt. Wir, im freien Teil Berlins, werden aber unsere Stimmen erheben und der Parole des Tages

„Deutschlands Freiheit — Europas Zukunft"

Geltung verschaffen. Wir alle, ganz gleich ob Heimatvertriebene oder Einheimische, sind aufgerufen, angesichts der ungeheuerlichen Vorgänge in der deutschen Hauptstadt am Tag der Heimat den Spaltern des deutschen Vaterlandes eine nicht zu überhörende Antwort zu erteilen. Wir rufen deshalb die Berliner Bevölkerung auf, in die Waldbühne zu kommen. Wir Ostpreußen wollen auch diesmal wieder alle dabei sein! Wir müssen unseren Landsleuten in der SBZ beweisen, daß wir alle zur Stelle sind, wenn es gilt, für sie einzutreten. Füllen wir die Kundgebungsstätte bis auf den letzten Platz! Keiner darf fehlen!

Der evangelische Gottesdienst findet am Sonntag, dem 1. September, um 9 Uhr in der Waldbühne,

der katholische Gottesdienst um 7.45 Uhr in der St.-Albertus-Magnus-Kirche in Berlin-Halensee, Nestorstraße 10, statt.

Die Landsleute aus den einzelnen Heimatkreisen treffen sich am Nachmittag in den unten aufgeführten Lokalen. Den Programmen für den Tag der Heimat, die in der Waldbühne kostenlos verteilt werden, entnommen, ist die Liste der Trefflokale eingefügt.

1. September — Tag der Heimat

1. September, 15 Uhr, **Heimatkreis Allenstein.** Kreistreffen im „Hansa-Restaurant", Berlin 21, Alt-Moabit 47/48 (Bus A 86).
16 Uhr, **Heimatkreis Angerburg.** Kreistreffen im Lokal „Körte Eck", Berlin 61, Körtestraße am Südstern (Bus 28, Straßenbahn 3 und U-Bahn Südstern).
13 Uhr, **Heimatkreis Bartenstein.** Kreistreffen im Lokal „Alter Förster", Berlin-Lichtenrade, Lichtenrader Damm 93 (Busse S 2, 76).
15 Uhr, **Heimatkreis Darkehmen.** Kreistreffen im Lokal „Zum Landsknecht", Berlin 21, Stephanstraße, Ecke Havelberger Straße (Busse 16, 70 und 72, U-Bahn Birkenstraße).
16 Uhr, **Heimatkreis Elchniederung.** Kreistreffen im „Schützenhaus Reinickendorf", Berlin-Reinickendorf, Residenzstraße 2 (Busse 12, 14, 61 und 72).
15 Uhr, **Heimatkreis Gerdauen.** Kreistreffen im Lokal „Leopold", Berlin-Zehlendorf, Fischerhüttenstraße 113.
14 Uhr, **Heimatkreis Goldap.** Kreistreffen in der Gaststätte „Preukschat", Berlin N 65, Volkspark Rehberge.
16 Uhr, **Heimatkreis Gumbinnen.** Kreistreffen im Lokal „Zum Karpfenteich", Berlin-Lichterfelde, Schütte-Lanz-Straße 45/59 (Bus A 17 bis Endstation).
14 Uhr, **Heimatkreis Heiligenbeil.** Kreistreffen im Schultheiß „Storch", Berlin-Steglitz, Rothenburgstraße, Ecke Muthesiusstraße.
15 Uhr, **Heimatkreis Insterburg.** Kreistreffen im „Grunewaldkasino", Berlin-Grunewald, Hubertusbader Straße 7/9 (Busse 10 und 29).
15 Uhr, **Heimatkreis Johannisburg.** Kreistreffen im Lokal „Püschel", Berlin-Charlottenburg, Kantstraße 134a (U-Bahn Uhlandstraße, Straßenbahnen 75 und 76, Busse 1, 2, 25).
16 Uhr, **Heimatkreis Königsberg Pr.** Kreistreffen im Lokal „Schultheiß Schade & Wolff", Berlin-Wilmersdorf, Fehrbelliner Platz 5 (Straßenbahn Nr. 3, Bus A 4, U-Bahn Fehrbelliner Platz).
15 Uhr, **Heimatkreis Labiau.** Kreistreffen im „Fährhaus Saatwinkel", Berlin-Saatwinkel (Bus A 13).
13 Uhr, **Heimatkreis Lötzen.** Kreistreffen im Lokal „Schultheiß Schade & Wolff", Berlin-Wilmersdorf, Fehrbelliner Platz 5 (Straßenbahn 3, Bus A 4, U-Bahn Fehrbelliner Platz).
16 Uhr, **Heimatkreis Lyck.** Kreistreffen im Lokal „Norden-Nordwestkasino", Berlin N 65, Jülicher Straße 14, Ecke Böhmstraße (U-Bahn Gesundbrunnen).
16 Uhr, **Heimatkreis Memel/Heydekrug/Pogegen.** Kreistreffen im Lokal „Zum Karpfenteich", Berlin-Lichterfelde, Schütte-Lanz-Straße 45/59 (Bus A 17 bis Endstation).
15 Uhr, **Heimatkreis Mohrungen.** Kreistreffen im Hotel „Ebershof", Berlin-Schöneberg, Ebersstraße Nr. 68 (U-Bahn Innsbrucker Platz, Straßenbahnen 66, 73 und 74, Busse 4, 16, 48, 65, 74 und 75).
15 Uhr, **Heimatkreis Neidenburg/Soldau.** Kreistreffen im Lokal „Lorenz", Berlin-Neukölln, Dammweg Kol. Steinreich (Straßenbahnen 15 und 95, Busse 65 und 67).
16 Uhr, **Heimatkreis Ortelsburg.** Kreistreffen im „Haus der ostdeutschen Heimat", Berlin 61, Stresemannstraße 90/102, Saal 208 (U-Bahn Gleisdreieck, Möckernbrücke, Busse 24, 29 und 75).
15 Uhr, **Heimatkreis Osterode.** Kreistreffen im Lokal „Burghof", Berlin-Friedenau, Hauptstraße Nr. 85 (Busse 16, 48, 65, 75 und 83, U-Bahn Innsbrucker Platz).
15 Uhr, **Heimatkreis Pillkallen.** Kreistreffen im Lokal „Vereinshaus Heumann", Berlin N 65, Nordufer 15 (U-Bahn Amrumer Straße, Bus A 16).
14 Uhr, **Heimatkreis Pr.-Eylau.** Kreistreffen im „Schultheiß Storch", Berlin-Steglitz, Rothenburgstraße, Ecke Muthesiusstraße.
14 Uhr, **Heimatkreis Pr.-Holland.** Kreistreffen im Lokal „Grunwaldkasino", Berlin-Grunewald, Hubertusbader Straße 7/9 (Busse 10 und 29).
15 Uhr, **Heimatkreis Rastenburg.** Kreistreffen im Schultheiß „Schade & Wolff" Berlin-Wilmersdorf, Fehrbelliner Platz 5 (Bus 4, Straßenbahnen 3 und 44, U-Bahn Fehrbelliner Platz).
16 Uhr, **Heimatkreis Rößel.** Kreistreffen im „Norden-Nordwestkasino", Berlin N 65, Jülicher Straße 14, Ecke Böhmstraße (U-Bahn Gesundbrunnen).
15 Uhr, **Heimatkreis Samland.** Kreistreffen im „Fährhaus Saatwinkel", Berlin-Saatwinkel (Bus A 13).
15 Uhr, **Heimatkreis Sensburg.** Kreistreffen im Lokal „Rixdorfer Krug", Berlin-Neukölln, Richardstraße 31 (U-Bahn Karl-Marx-Straße).
15 Uhr, **Heimatkreis Stallupönen.** Kreistreffen im Lokal „Vereinshaus Heumann", Berlin N 65, Nordufer 15 (Bus 16, U-Bahn Amrumer Straße).
16 Uhr, **Heimatkreis Tilsit-Stadt.** Kreistreffen im „Schützenhaus Reinickendorf", Berlin-Reinickendorf, Residenzstraße 2 (Busse 12, 14, 61 und 72).
16 Uhr, **Heimatkreis Tilsit/Ragnit.** Kreistreffen im „Schützenhaus Reinickendorf", Berlin-Reinickendorf, Residenzstraße 2 (Busse 12, 14, 61 und 72).
15 Uhr, **Heimatkreis Treuburg.** Kreistreffen im Lokal „Zum Eisbeinwirt", Berlin 61, Tempelhofer Ufer 6 (U-Bahn Gleisdreieck und Möckernbrücke, Straßenbahnen 95 und 96, Busse 24, 29).
13 Uhr, **Heimatkreis Wehlau.** Kreistreffen im Lokal „Hollmann's gute Stube", Berlin-Charlottenburg, Kaiserin-Augusta-Allee 3.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, 2 Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86. Telefon 45 25 41/42. Postscheckkonto 96 05.

Bezirksgruppen

Elbgemeinden: Sonntag, 1. September, 16 Uhr, findet unsere nächste Zusammenkunft im Sängerheim Blankenese, Dormienstraße, mit Kaffeetafel und Lichtbildervortrag über Ostpreußen und die IGA in Hamburg statt. Um rege Beteiligung wird gebeten. Gäste und Mitglieder aus anderen Bezirken sind herzlich willkommen.

Fuhlsbüttel: Dienstag, 3. September, 20 Uhr, nächste Zusammenkunft im „Landhaus Fuhlsbüttel", Brombeerweg 1.

Heimatkreisgruppen

Memelkreise: Sonntag, 1. September, 16 Uhr, in der Gaststätte Feldeck (Feldstraße 60), nächstes Heimattreffen. Die Gaststätte ist zu erreichen mit der Straßenbahnlinie 11 (bis Sievekingplatz) oder mit der U-Bahn bis Feldstraße. Um rege Beteiligung wird gebeten, da die beabsichtigte Busfahrt am 14./15. September zum Hauptkreistreffen nach Mannheim nicht durchgeführt werden kann und daher die Absicht besteht, bei genügender Beteiligung eine verbilligte Gemeinschaftsfahrt mit der Bundesbahn nach Mannheim unternehmen. Zum Abschluß soll ein Tanz jung und alt erfreuen.

Gumbinnen: Busfahrt am 8. September nach Neumünster zum Heimatkreistreffen. Da das große Kreistreffen in diesem Jahre in Hamburg ausfällt und daher in Neumünster stattfindet, veranstaltet die Kreisgruppe in Hamburg eine Sonderbusfahrt. Der Fahrpreis beträgt für die Hin- und Rückfahrt ca. 6 DM. Abfahrt ab Hamburg-Hauptbahnhof (Kirchenallee) 8.30 Uhr. Rückfahrt nach Vereinbarung. Anmeldungen bis zum 31. August mit gleichzeitiger Einzahlung des Fahrgeldes an Landsmann Walter Selke, Hamburg 33, Harzensweg 14, oder Postscheckkonto Hamburg 1595 04 (Selke). Tel. 6 91 90 21. Ich bitte um zahlreiche Beteiligung.

Sensburg. Im August findet keine Zusammenkunft statt. Nächste Zusammenkunft am Donnerstag, dem 19. September, 16 Uhr, im Restaurant „Feldeck" (Feldstraße 60).

BREMEN

Vorsitzender der Landesgrruppe Bremen: Rechtsanwalt und Notar Dr. Prengel, 28 Bremen, Sögelstraße Nr. 46.

Bremen. Am 8. September Busfahrt in das landschaftlich schön gelegene Bederkesa am See. Möglichkeiten zum Baden und Wandern usw. sind gegeben. Fahrpreis DM 6,50, Abfahrt 8 Uhr ZOB. Anmeldungen jeden Dienstag 15 bis 18 Uhr in der Geschäftsstelle im Deutschen Haus. Anmeldeschluß Dienstag, der 3. September.

Groddeck im siegreichen Achter

Bei den Wettbewerben um die Europameisterschaften auf dem Bagsvaerdsee bei Kopenhagen errangen die deutschen Ruderer vier Goldmedaillen, sowie eine silberne und eine bronzene Medaille. Das mit Spannung erwartete Achter-Rennen gewann der Ratzeburger RC, der damit die vierte Europameisterschaft errang. Zu der siegreichen Achter-Mannschaft gehört unser Landsmann von Groddeck.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Arnold Woelke, Göttingen, Keplerstraße 26. Telefon in der Dienstzeit Nr. 5 87 71-8; außerhalb der Dienstzeit Nr. 4 41 36. Geschäftsstelle: Hannover, Königsworther Platz 3. Telefon 7 46 51. Postscheckkonto Hannover 1238 00.

Hannover. Für die Busfahrt am 1. September nach Göttingen zur Feierstunde am ostpreußischen Ehrenmal und anschließender Rundfahrt nach Bremke oder dem Göttinger Wald sind noch Karten in der Konditorei Schwarz zu 11 DM bzw. 12 DM erhältlich. Abfahrt: 7.30 Uhr vom Landgericht; Rückkehr: gegen 21 Uhr.

Goslar. Heimatabend am Donnerstag, 5. September, 20 Uhr, Hotel „Kaiserworth", mit einem Tonfilm über Ost- und Westpreußen, gehalten vom Vortragsdienst Heinemann.

Hameln. Fahrt nach Göttingen am 1. September mit der Frauengruppe und einer Kranzabordnung. Abfahrt 8 Uhr. — Feierstunde am Erntedankfest, dem 6. Oktober, im „Kleinen Haus", 15 Uhr. Die Frauengruppe, der Chor, Mitglieder der DJO und Landsmann Homeyer mit seinem Jugendsingkreis werden die Feier gestalten. — Ab 1. September ist Landsmann Kurt Nagel, Gertrudenstraße 14a, kommissarischer Geschäftsführer der Gruppe. Alle Anfragen sind ab sofort an ihn zu richten.

Salzgitter-Lebenstedt. Nächste erweiterte Vorstandssitzung am 27. August um 20 Uhr in der Bahnhofsgaststätte (unteres Klubzimmer). — Tag der Heimat am Sonntag, 8. September, in der Glückauf-Halle Salzgitter-Gebhardshagen. 14 Uhr: Unterhaltungskonzert mit Werken ostdeutscher, vorwiegend ostpreußischer Komponisten, Programme liegen auf den Tischen aus. 15.30 Uhr: Festkundgebung für alle Landmannschaften, 17 Uhr: Großer bunter Heimatabend mit Volksliedern, Volkstänzen, ostdeutschem Humor, geselligem Beisammensein und Tanz. Abfahrt der Busse ab Lebenstedt: (1. Fahrt) 13.55 Uhr ab Lutherkirche (Bus kommt von Engelnstedt), 13.57 Uhr ab Niedersachsenhaus, 14.01 Uhr ab Kattowitzer Straße, 14.05 Uhr ab Salder, Bahnhofstraße, an Festhalle 14.20 Uhr. (2. Fahrt): Ab Stadtweg 14.40 Uhr, ab Schölkegraben 14.45 Uhr, ab Salder, Bahnhofstraße 14.50 Uhr, an Festhalle 15.10 Uhr. (3. Fahrt): Ab Feldstraße 14.40 Uhr, ab Reppnersche Straße 14.42 Uhr, ab CVJM-Heim 14.45 Uhr (Richtung Neißestraße - Kattowitzer Str.), ab Krankenhaus 14.50 Uhr, ab Rondell 14.54 Uhr, ab Salder Bahnhofstraße 14.58 Uhr. Die Festschleifen (Erwachsene DM 1.50 — Kinder DM 0,50) sind ab sofort beim Vorsitzenden Gerhard Staff, Hasenwinkel 47, zu haben. Der Vorstand bittet die Mitglieder, recht zahlreich an den Veranstaltungen des Tages der Heimat teilzunehmen. Festschleifen können auch an den Bussen und an der Kasse der Glückauf-Halle erworben werden. Die Schleifen berechtigen zur kostenlosen Busbeförderung hin und zurück.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, 4 Düsseldorf 10, Duisburger Straße 71. Telefon 62 25 14.

Krefeld. 1. September Busausflug der Kreisgruppe ins Ahrtal. Abfahrt 7.30 Uhr von Auto-Gather, Rheinstraße 97. Fahrpreis 10,— DM. Meldungen bis spätestens 30. August bei Landsmann Jodeit, Marktstraße 76, Kreisvereinigung der Ortsvertriebenen, Florastraße 72, Landsmann Gobin, Krefeld-Bockum, Glindholzstraße 52. Gäste willkommen.

Bochum. Treffen der Frauengruppe am 4. September, 19 Uhr. Anmeldungen für den Ausflug nach Frankfurt/Main am 18. September sofort schriftlich erbeten bei Gehrmann, Nordring 65. — Nächste Übungsstunde für den Chor am 9. September in der Heimatstube.

Dortmund. Nächste Versammlung nach der Sommerpause am 3. September im Josephshaus, Heroldstraße.

Bünde. Sonnabend, 31. August, Busausflug zum Hermannsdenkmal mit Besuch der Externsteine, Adlerwarte Berlebeck, Silbermühle und des Naturschutzgebietes Donoperteich. Gelegenheit zur einer Waldwanderung. Abfahrt 13 Uhr vom Bahnhof Bünde. Zusteigemöglichkeit Marktplatz, Café Holz, Dreiländereck (Bresser) und Doberg.

BADEN-WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42.

Stuttgart. Die lt. letztem Mitteilungsblatt der Kreisgruppe Stuttgart vom Juni d. J. für den 1. September und 28./29. September vorgesehenen Wanderfahrten müssen leider wegen Erkrankung unseres Reiseleiters, Herrn Bruno Dannat, ausfallen.

Gleichzeitig weisen wir nochmals darauf hin, daß der 1. Vorsitzende der Kreisgruppe Stuttgart, Landsmann Bernhard Engel in Stuttgart 1, Heinrich-Baumann-Straße 37, wohnt.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Cherubinstraße 1. Telefon Nr. 33 67 11. Geschäftsstelle ebenfalls dort. Postscheckkonto: München 213 96.

München. Ermländer-Treffen in München am 8. September um 9.30 Uhr im St.-Wolfgangs-Heim in Anwesenheit des Kapitularvikars von Ermland. — Ermländer, bezeugt Eure Verbundenheit zu Eurer schönen Heimat und erscheint zahlreich zu unserem alljährlichen Treffen.

E. Persoldt, München, Georgenstraße 116

Würzburg. Am 7. September, 20 Uhr, findet im Kolpinghaus Mitgliederversammlung mit Lichtbildervortrag. Gäste können mitgebracht werden. — Um den Mitglieder auch die Schönheit des Frankenlandes zu zeigen, unternahm die Gruppe mit zwei großen Omnibussen und acht Personenwagen einen Ausflug nach Ilmbach im Steigerwald. Ein fränkischer Bauer, bei dem einer unserer Landsleute in den ersten Jahren nach der Vertreibung untergebracht gewesen ist, hat in Anerkennung der Tüchtigkeit der Ostpreußen, den erwachsenen Teilnehmern des Ausfluges drei Liter Zwetschgenwasser gestiftet. Auch ein Beweis, daß sich die Ostpreußen in Bayern einen guten Namen gemacht haben! — Unter der bewährten Leitung von Frau Dodenhöft wurden Wettspiele der Kinder ausgetragen. Besonders beeindruckt von der gut organisierten Veranstaltungen waren die Landsleute, die erst in diesem April aus Ostpreußen in die Bundesrepublik gekommen sind.

— — —

Das Finanzamt und die Liebesgabenpakete

Unsere Landsleute in der Zone — steuerlich gesehen

Unsere Landsleute jenseits von Mauer und Stacheldraht sind auf unsere Hilfe dringend angewiesen. Sogar das Finanzamt beteiligt sich an den Kosten für die Liebesgabenpakete: Es gewährt Steuerermäßigung.

Die Unterstützung der Zonenbewohner durch Liebesgabensendungen wird vom staatsbürgerlichen Standpunkt aus anerkannt. Die Aufwendungen für Pakete nach „drüben" stellen nach der Rechtsprechung des Bundesfinanzhofes steuerlich eine außergewöhnliche Belastung im Sinne der §§ 33 und 33a des Einkommensteuergesetzes dar, sofern der Absender der Pakete sich auf Grund besonderer Umstände zur Unterstützung des Empfängers für verpflichtet halten kann. Unseren Angehörigen gegenüber ist diese Verpflichtung ja eindeutig.

Aber das Finanzamt zieht den Kreis der Angehörigen nicht eng. Nach § 10 des Steueranpassungsgesetzes gelten als „Angehörige" auch folgende Personen: 1. der Verlobte, 2. der Ehegatte, auch wenn die Ehe nicht mehr besteht, 3. Verwandte in gerader Linie (Eltern, Kinder Enkelkinder) und solche zweiten und dritten Grades in der Seitenlinie (Geschwister, Neffen und Nichten), 4. Verschwägerte in gerader Linie (Schwiegersöhne, Schwiegertöchter, Ehegatten der Enkelkinder) und 5. Verschwägerte zweiten Grades in der Seitenlinie (Schwager und Schwägerin). Darüber hinaus erkennt das Finanzamt ebenfalls eine außergewöhnliche Belastung bei Hilfeleistungen für andere Personen an, denen gegenüber man sich aus sittlichen oder moralischer Verpflichtung gebunden fühlt — beispielsweise langgedienten, treuen Hausgehilfen

Das Finanzamt fördert unsere Hilfsbereitschaft noch durch unkomplizierte Richtlinien die sich in zwei Punkten zusammenfassen lassen:

- Für jedes Paket, dessen Absendung man nachweisen oder glaubhaft machen kann, erkennt das Finanzamt ohne Prüfung der tatsächlichen Aufwendungen einen Betrag bis zu 30,— DM als außergewöhnliche Belastung an. Die Kosten werden noch höher angesetzt, wenn man den größeren Wert des einzelnen Paketes nachweisen oder glaubhaft machen kann.
- Die Bedürftigkeit des in der sowjetischen Besatzungszone wohnenden Empfängers wird vom Finanzamt ohne weiteres unterstellt. Von einer Prüfung der Einkommens- und Vermögensverhältnisse des unterstützten Angehörigen sieht es also in jedem Falle ab.

Im Laufe eines ganzen Jahres machen die Sendungen unter Umständen schon eine beachtliche Summe aus. Bei zehn Paketen von nur je 30,—DM Wert haben wir schon 300,— DM Aufwendungen. Dafür gibt das Finanzamt immerhin eine Steuerermäßigung oder -erstattung von baren 60,— DM.

— — —



Turner in Essen

Unter der Elchschaufel begingen die Mitglieder der „Turnerfamilie von Ostpreußen, Danzig und Westpreußen" in Essen ihr Wiedersehen. Das Ostpreußenblatt berichtete in Folge 31 über das Wiedersehen unter Nordrhein-Westfalen in der Rubrik „Aus der landsmannschaftlichen Arbeit".



ERINNERUNG AN ELBING IM FERNEN BANGKOK

Im fernen Bangkok sind jetzt auch die Wappen von Ostpreußen, Schlesien und Pommern zu sehen. Sie zieren die Wände des neuen Restaurants „Rheinterrassen", das jetzt in der thailändischen Hauptstadt im Beisein des Botschafters der Bundesrepublik, Dr. H. U. von Schweinitz, eröffnet worden ist. Auf dem Foto überbringt er (rechts) gerade dem Besitzer der „Rheinterrassen", Dr. M. Henn (links), seine Glückwünsche. Zum Wappen unserer Heimatprovinz Ostpreußen sagte Dr. Henn, es erinnere ihn an schöne Stunden im Kreise seiner Großeltern, die in Elbing wohnten. Auch seine Mutter stammte aus Elbing. Großvater arbeitete als Oberingenieur auf der Schichau-Werft. — Diese Aufnahme machte für das Ostpreußenblatt der in Bangkok lebende Ostpreuße Gustaf Dietrich aus Königsberg-Metgethen.

„Deutsche Jugend — eine ausgezeichnete Mischung"

Einer der bekanntesten Deutschland-Korrespondenten der britischen Presse, Terence Prittie vom „Guardian", ist nach 16jähriger Tätigkeit in Bonn nach London zurückgekehrt. Terence Prittie, der sich nun in einer Aufsatzreihe eingehend mit der Bundesrepublik beschäftigt zollt der westdeutschen Jugend ein besonders Lob, das auszugsweise wiedergegeben sein soll:

„Die jungen Deutschen scheinen mir eine ausgezeichnete Meinung von normalem gutem Benehmen, Disziplin und harter Arbeit auf der einen und geistiger Unabhängigkeit auf der anderen Seite zu sein. Mehr als die jungen Menschen in anderen westlichen Ländern mußten sie sich ihre eigene Meinung bilden .. "

DER RUNDBLICK

Silesia Cantat

Eine 106 Seiten starke Schrift mit Beiträgen zur Musikkultur und Geschichte der ostdeutschen Provinz Schlesien hat das Arbeits- und Sozialministerium des Landes Nordrhein-Westfalen unter dem Titel „Silesia Cantat" herausgegeben. Es ist das 45. Kulturheft in der Schriftenreihe für die Ost-West-Begegnung. Die Broschüre enthält auch den Beitrag „Deutsch-polnische Nachbarschaft in der Geschichte". Liedbeispiele mit Noten sind mit der Absicht wiedergegeben, das ostdeutsche Volkslied weiten Kreisen bekanntzumachen.

Neue Briefmarke „Alt-Berlin"

Als zehnter Wert der Postwertserie „Alt-Berlin" wird am 14. September an den Schaltern in West-Berlin eine 50-Pfennig-Briefmarke mit dem Motiv der „Fischerbrücke um 1830" ausgegeben. Die Marke erscheint im zweifarbigen Stichtiefdruck in den Farben Dunkelbraun und Grau. Die neue Marke ist auch im Bereich der Deutschen Bundespost (Bundesrepublik) gültig.

Stinthengst regte an

Auf Anregung des ostpreußischen Oberamtsrichters Böttcher bildeten zwei Vilshofener Kunstmaler die Figur eines großen Fisches nach, der in der Vils jetzt verankert worden ist. Der Stinthengst in Nikolaiken war dafür Vorbild.

Monatlich 500 Flüchtlinge und Aussiedler

Das Land Baden-Württemberg nimmt zur Zeit jeden Monat durchschnittlich 500 Flüchtlinge und Aussiedler auf. Es ist deshalb notwendig, auch weiterhin Übergangswohnheime beizubehalten. Ihre Größe und Zahl richtet sich nach dem Bedarf. Dies hat das Innenministerium mitgeteilt. Danach werden die Übergangsheime Heidenheim-Mergelstetten und Weißbach im Kreise Künzelsau gegenwärtig aufgelöst. Das Übergangswohnheim in Plüderhausen, das bereits verkleinert ist, wird im Herbst aufgehoben. Die Heime Crailsheim, Lorch und Öhringen sollen ebenfalls verkleinert werden. Der Regierung sei bekannt, daß in einigen Übergangswohnheimen Räume leerstehen, während andere Heime voll besetzt sind

22 Millionen Schutzimpfungen

1962 beteiligten sich 22 Millionen oder 40 Prozent der Bevölkerung der Bundesrepublik an der Schluckimpfung gegen Kinderlähmung. Mit der Aktion wird die Durchimpfung von 70-80 Prozent der Bevölkerung unter 40 Jahren angestrebt

Änderung von Familiennamen

(hvp) Neue Bestimmungen zur Änderung der Verwaltungsvorschrift über die Änderung von Familiennamen sowie über die Änderung von Vornamen hat die Bundesregierung am 8. Mai 1963 erlassen. Nach der neuen Verwaltungsvorschrift bildet ein ausländischer oder nicht deutsch klingender Name an sich noch keinen wichtigen Grund für eine Namensänderung. Jedoch kann eine wesentliche persönliche oder wirtschaftliche Behinderung durch die Schreibweise oder die Aussprache als wichtiger Grund für die Änderung des Namens anerkannt werden. Bei deutschen Staatsangehörigen, welche die Namensänderung beantragen, ist es unerheblich, wann die Staatsangehörigkeit erworben wurde. Bei Staatenlosen wird nur in Ausnahmefällen ein wichtiger Grund zur Namensänderung anzuerkennen sein.

Urlaub im Jagdschloß Göhrde

Im Osten der Lüneburger Heide liegt die „Göhrde" — eine Landschaft, die sehr an Ostpreußen erinnert. Aber die „Göhrde", eines der schönsten Waldgebiete Niedersachsens, weist noch eine andere Überraschung auf. Darüber berichtet Hedy Gross.

Göhrde — dieses 20 000 Morgen große Waldgebiet war einst das Jagdrevier der Fürsten von Hannover und Lüneburg, zuletzt hat Kaiser Wilhelm II. seine Keiler dort erlegt. Die 5500 Hektar Wald waren damals eingezäunt, die Siedlungen liegen nur in den Randgebieten, deshalb die Stille und Einsamkeit fast wie in Ostpreußen. Auch das Jägerlatein, das da im Umlauf ist, erinnert an Jagdgeschichten aus der Heimat, es geht bis zu dem Schwarzwild das zur Kaiserjagd gewaschen werden mußte.

Einige Kilometer entfernt ist die Zonengrenze. Von Hitzacker, einem der schönsten Punkte an der Unterelbe, blickt man in die so offen und weit daliegende Zone hinein. Schmerzvoll spürt man die unsichtbare Mauer.

Ich habe mich von den dunklen Wäldern der Göhrde so heimatlich umschlossen gefühlt, daß ich meinen Urlaub in der Heim-Volkshochschule im Jagdschloß verbrachte.

Sie werden fragen: Kann da jeder hin? Ja, der Aufenthalt ist für jeden gedacht, der sich in seiner Freizeit in einer gleichgesinnten Gemeinschaft mit kulturellen Dingen beschäftigen möchte. Die einzelnen Gruppen tagen zu den verschiedensten Zeiten. Das Programm für die jeweiligen Vorträge, Darbietungen und Diskussionen steht immer vorher fest und kann angefordert werden. Dann sind dort die internationalen Jugendlehrgänge. An ihnen sollen sich junge Menschen beteiligen, die mit andern jungen Europäern Kontakt aufnehmen wollen und in ihrer Freizeit über politische und kulturelle Dinge informiert werden möchten, eine Gelegenheit für recht viele junge Ostpreußen, unsere Probleme an die übrige europäische Jugend heranzubringen! Ferner findet ein entsprechender Lehrgang des Deutsch-Französischen Studentenaustausches statt. Auch die „Europäische Sommerschule" ist vorwiegend für die Jugend gedacht. So kommen diesmal fünfzig Afrikaner, um sich über die Erwachsenenbildung bei uns unterrichten zu lassen. Sie werden ein halbes Jahr geschult und legen am Schluß ein Examen ab.

Als ich meine Ferien in der Göhrde verlebte, tagte gerade eine Gruppe junger Europäer. Es war eine interessante Gemeinschaft junger Menschen. An jedem Morgen erschienen sie in unseren Malsälen, um zu sehen, was wir inzwischen geschafft hatten. Sie bedauerten lebhaft, daß ihre Kurse ihnen keine Zeit ließen, auch noch am Malen teilzunehmen.

Ja, ich habe es noch nicht erwähnt: Der Lehrgang, dem ich mich angeschlossen hatte, hieß „Sehen-Zeichnen-Malen". Er findet in jedem Jahre zweimal statt. Außerdem treffen sich die Interessierten, die nicht zu weit von der Göhrde entfernt wohnen, an Wochenenden zu einer kurzen Arbeit und Aussprache.

Im Mittelpunkt dieser Gruppe steht die eigene Arbeit, die jeweils mit einer Ausstellung abschließt. Die späten Nachmittagsstunden sind der Theorie vorbehalten, abends erfreut man sich an künstlerischen Darbietungen. An diesen Kunstlehrgängen können alle Altersstufen teilnehmen. Und wer nimmt daran teil? Da ist die Malerin, die sehnsuchtsvoll an ihr Atelier in der Zone denkt und wenigstens ein paar Wochen im Jahr einen richtigen großen Arbeitsplatz haben möchte. Ähnliche Gründe führen die Modezeichnerin aus Schlesien her. Es kommen auch Berufstätige, die so angespannt arbeiten, daß sie erst im Urlaub merken, daß sie allein sind. Und die heimatvertriebene Laborantin erzählt: „Als der Urlaub kam, graute mir vor einsamen Mahlzeiten in unpersönlichen Restaurants. Ich las den Anschlag der Heim-Volkshochschule Göhrde. Mit Kunst wollte ich mich immer schon im Urlaub beschäftigen. Jetzt verbringe ich schon meinen vierten Urlaub hier ..."

Sie verbringen hier ihren Urlaub für eine Auffrischung und manchen Nachholbedarf, den sie, durch Nachkriegswirren abgelenkt, jetzt spüren. Die Werklehrerin sucht Anregung für ihren eignen Unterricht, genau wie die Zeichenlehrerin, die gern mehr können möchte, als sie ihren Schülern beibringen muß. Der alte Rentner, der sein Leben lang gemalt hat, aber nach seiner anstrengenden Arbeit als Schiffsbauer immer zu müde war, freut sich, daß er jetzt endlich lernen kann, was Komposition ist. Da ist die Hausfrau, sie hoffte einst, eine große Künstlerin zu werden, und trotz Windel- und Fußbodenwaschen blieb doch immer die Sehnsucht einmal wieder richtig zu malen. Sie konnte ihrer Schwiegermutter keine größere Freude machen, als ihr den Sohn und die Enkelkinder einmal für zwei Wochen ganz zu schenken. Und wenn man meint, der nette Primaner wäre vielleicht nur seines reizenden Mädchens wegen hier — Irrtum! Die beiden nutzen jede Stunde in Theorie und Praxis, um ihre musischen Fähigkeiten zu entwickeln, wozu ihnen die Schule zu wenig Zeit läßt.

Durch meine Aufzählung können Sie sich vielleicht ein Bild dieser wirklich großartigen Gemeinschaft machen. Vielleicht möchten auch Sie oder Ihre Kinder einmal ihre Ferien im Jagdschloß Göhrde verbringen? Eine wirklich umfassende Bibliothek steht kostenlos zur Verfügung, ebenso die Landschaft, dieser herrliche, fast ostpreußische Wald. Leider fehlen unsere Seen.

Angemerkt

Franzosen

Diesmal werden bei der Gefallenenehrung im Göttinger Rosengarten Ausländer unter uns sein. Sie sind aus Frankreich gekommen, um ihrer und unserer Toten in Dankbarkeit zu gedenken.

Es sind nicht wenige Franzosen, die damals, vor achtzehn Jahren, auch sterben mußten. In Ostpreußen. Auf den Straßen der Vertreibung. Im Treck. Als Wagenlenker. Als Beschützer von Frauen und Kindern. Als Leidensgefährten von Verhungernden. von Erfrierenden.

Es waren Kriegsgefangene, seit Jahren schon fern der eigenen Familie. Von Lagern aus waren sie ostpreußischen Bauern und Handwerksbetrieben zugeteilt worden Aber das Brot, das man ihnen dort gab, war das Brot von Menschen — nicht von Gegnern.

So lernten viele von ihnen Ostpreußen und seine Bewohner als eine Provinz des Verständnisses und des Mitgefühls kennen. Und manche Freundschaft wurde damals bereits geschlossen

Briefe, Suchanzeigen, die Jahre nach der Vertreibung in Westdeutschland eintrafen, beweisen das. Umgekehrt suchten nicht wenige ostpreußische Arbeitgeber „ihre" Franzosen. Man fand sich wieder, man besucht sich. Ostpreußen wurde auch für jene ehemaligen Kriegsgefangenen aus dem Rhonetal und der Normandie zu einer Bindung. Sie hat sich verschiedentlich sogar übertragen auf die Kinder

Göttingen ist daher nicht erst der Anfang. Göttingen ist vielmehr das Sichtbarwerden einer vom gemeinsamen Erleben getragenen Freundschaft, die in Notzeiten geprägt wurde und die nunmehr ihren Ausdruck findet in der gemeinsamen Ehrung und Dankesbezeugung für die vielen Gefallenen, die in unserer ostpreußischen Erde ruhen. Schulter an Schulter. Deutsche und Franzosen.

Somit wird der Unbekannte Soldat im Göttinger Rosengarten auch zu einem Symbol für das gemeinsam ertragende Leid, meint ihr

Jop

IMMER DARAN DENKEN:

Dein Brief

Dein Päckchen

NACH „DRUBEN"

Der Dresdener Zwinger

Der Wiederaufbau des Dresdener Zwingers soll bei Jahresende 1963 endgültig abgeschlossen sein. Wie das Informationsbüro West meldet, wird die Stadt Dresden für die letzten Baumaßnahmen im Zwinger noch einmal einen Betrag von 227 300 Mark bereitstellen, mit dem auch die Ausstattung des Glockenspiels und die Einrichtung des Zwingerhofes für Freilichtveranstaltungen finanziert werden soll.

Rätsel-Ecke

Silbenrätsel

Aus den Silben: an — au — bartsch — bee — ben — bern — blut — bom — bras — burg — chei — chel — chen — del — der — ern — fa — galt — gar — ge — ge — gel — gis — grau — gru — han — jel — jo — ju — keu — kod — kuj — la — lau — len — me — mel — mel — narth — neh — nis — ort — pa — po — rapp — richt — rin — rung — sche — schel — schwarz — sel — seln — spir — stein — ten sind 24 Worte nachstehender Bedeutung zu bilden: 1. ostpr. Gold, 2. Stadtteil von Königsberg, 3. Wort für Elen, 4. Fluß, 5. Ort auf der Kurischen Nehrung, 6. feiner Zucker, 7. Quatsch reden, 8. Gänschen, 9. Lappen, 10. langer Mensch, 11. ostpr für „August", 12. kreischen, 13. ostpr. Gericht, 14. Haffbegrenzung, 15. Stadt, nach der eine Heide benannt wurde, 16. sich fürchten, 17. Lokal im Königsberger Schloß, 18. Abfall, kleines Zeug, 19. Berg im Samland, 20. warten, 21. gebratener Speck, 22. Kücken, 23. Gepäckstück, 24. Fluß und Stadt. Die jeweils vierten Buchstaben der gefundenen Auflösungswörter ergeben, in der Reihenfolge gelesen, die richtige Antwort auf die Frage: Wissen Sie noch Bescheid?

Rätsel-Lösung aus Folge 33

Wappen-Quiz

Es ist das Wappen von Memel. Die Wappen 2 und 5 sind gleich.

Bei 1 sind die unteren Fenster abgerundet, bei 3 ist die Tür umrandet, bei 4 fehlt die Türstufe, bei 6 fehlen die Turmvorsprünge.

Wir gratulieren...

zum 92. Geburtstag

Böhnke, Heinrich, aus Königsberg, Zeppelinstraße 5, jetzt Oldenburg/Holstein, Ostlandstraße 21, am 28. August.

zum 91. Geburtstag

Kulschewski, Luise, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Kiel-Kronsburg, Reesenberg 84, am 28. August.

Stockmann, Berta, geb. Blank, aus Insterburg, Ziegelstraße 10, jetzt 4801 Jöllenbeck, Imsiekstraße 18, am 24. August.

Tribukait, Elsbeth, Wwe. des Pfarrers Hans Tribukait, aus Tilsit, später Königsberg, jetzt Berlin 62, Meraner Straße 52, am 27. August.

zum 90. Geburtstag

Gaigal, Erdmann, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt Berlin-Hohenschönhausen, Genseler Straße 37, am 25. August.

zum 89. Geburtstag

Birnbacher, Leopold, aus Pellkannen, Kreis Goldap, jetzt bei Tochter Grete Schmidt in 2862 Worpswede/Ostendorf 4, am 22. August.

Broßuleit, David, Landwirt, aus Gilge, Kreis Labiau, jetzt mit Ehefrau Luise, geb. Fiedler, in Hammoor über Ahrensburg. Der Jubilar erfreut sich noch guter Rüstigkeit. Zu seinem Geburtstag war seine Tochter Gertrud Manzau aus Amerika gekommen.

Jagusch, Friedrich, Reichsbahn-Wagenmeister i. R., aus Osterode, Graudenzer Straße 7, jetzt bei seiner Tochter in Hameln, Wehler Weg 27, am 27. August. Eine große Freude wird dem Jubilar zuteil, da sein einziger Enkel aus USA an der Familienfeier teilnehmen wird.

zum 88. Geburtstag

Bossig, Rudolf, Gärtner, aus Kleinsteegen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt in 4504 Georgsmarienhütte, Kreis Osnabrück, Holzhauser Berg 6a, am 28. August.

Haase, Johanna, aus Kechlersdorf, Kreis Lyck, jetzt Mönchengladbach, Reyerstraße 34, am 25. August.

zum 87. Geburtstag

Schulz, Emma, aus Braunsberg, Langgasse 32, jetzt bei Tochter in München 9, Brennerpaßstraße 3, am 28. August.

zum 86. Geburtstag

Höpfner, Pauline, aus Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt Lübeck, Hasenweg 4.

Kursin, Justine aus Gallgarben, Kreis Königsberg, jetzt Lübeck-Moisling, Gretelweg 5, am 26. August.

zum 85. Geburtstag

Arndt, Albert, Landwirt, aus Gundau, Kreis Wehlau, jetzt bei Tochter und Schwiegersohn in 2381 Borgwedel, bei Schleswig.

Brisse, Auguste, aus Kathenau, jetzt 446 Nordholz, Kreis Grafschaft Bentheim, am 29. August.

Budwig, Adolf, Schmiedemeister, aus Graiwen, Kreis Lötzen, jetzt Lübeck, Marliring 44, am 23. August.

Galla, Marie, aus Ulrichsee, Kreis Ortelsburg, jetzt 465 Gelsenkirchen-Ückendorf, Leuthenstraße 12a, am 30. August.

Loos, Robert, Oberbahnhofsvorsteher i. R., aus Hofstetten, Post Ragnit, und Pillkallen, jetzt 8581 Immenreuth/Oberpfalz, Altersheim „Alm", am 23. August.

zum 84. Geburtstag

Broska, Luise, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt 4533 Laggenbeck, Wieker Berg 1, am 27. August.

Brosowski, August, aus Himmelforth, Kreis Mohrungen, jetzt bei Tochter Meta in Greven, bei Münster/Westfalen, Friesenstraße 12, am 1. September.

Fuchs, Anna, geb. Kubsch, aus Königsberg, Schönstraße 19, jetzt 495 Minden, Mittelweg 16, am 28. August.

Jakat, Auguste, geb. Albowitz, aus Drigelsdorf, Kreis Johannisburg, jetzt in Ratzeburg, Gr. Wallstraße Nr. 25, am 25. August.

Napierski, Charlotte, aus Neidenburg, jetzt Berlin 65, Brunnenstraße 117, am 31. August.

zum 83. Geburtstag

Brandstädter, Martha, geb. Voullieme, aus Königsberg, Nachtigallensteig 12, vorher Ratshof, Wiebestraße 87, jetzt Arienheller, Post 5456 Rheinbrohl, Rheinwaldheim, am 30. August.

Faltin, Friedrich, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt 463 Bochum-Harpen, Im Klappheck 9, am 23. August.

Gallin, Paul, Kaufmann und Landwirt, aus Kermen, Kreis Darkehmen, jetzt 7501 Hohenwettersbach, Butzenweg 1, am 26. August.

Kuhn, Arthur, Rittmeister a. D., aus Neuendorf bei Königsberg, jetzt mit Ehefrau Elisabeth, geb. Allihn, in Berlin-Lichterfelde-West, Gardeschützenweg 66, am 26. August.

Masuch, Ida, geb. Käswurm, aus Liebenfelde, jetzt 4049 Wevelinghoven, Mühlenstraße 7, am 27. August.

Neumann, Meta, geb. Schlicht, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt 3331 Beienrode über Helmstedt, Haus der helfenden Hände, am 28. August.

Steckler, Elise, aus Hoppendorf und Landsberg, jetzt bei Tochter Martha Taube (früher Abschwangen), in 439 Gladbeck/Westfalen, Berliner Straße 75, am 29. August.

Wenk, Otto, Landwirt, aus Königsberg-Moditten, jetzt bei seinem Schwiegersohn in Unzmarkt/Steiermark (Österreich), am 17. August.

zum 82. Geburtstag

Dargel, Minna, aus Langendorf, Kreis Straßburg, jetzt Minden/Westfalen, Bölhorst, Grüner Weg, am 31. August.

Dreyer, Hermann, Kaufmann und Tapeziermeister, aus Königsberg, Mühlengrund 8, zu erreichen über seine Tochter Charlotte Karschuck in 407 Rheydt, Rhönstraße 19, am 19. August.

Federmann, Auguste, geb. Sturmhöfel, aus Königsberg, Schwalbenweg 77, jetzt mit ihrem Mann in 6308 Butzbach/Hessen, Langgasse 27, am 22. August.

Sczepan, Karl, aus Ittowken, Kreis Neidenburg, und Gottowen, Kreis Ortelsburg, jetzt 583 Schwelm, Berliner Straße 64, am 30. August.

Soult, Berta, aus Goldbach, Kreis Wehlau, jetzt in 759 Achern, Hornisgrindestraße 34, am 24. August.

Stephani, Helene, aus Königsberg, jetzt in Berlin 19, Goethestraße 50, am 27. August.

zum 81. Geburtstag

Abraham, Wilhelm, aus Weeskendorf, Kreis Pr.-Holland, jetzt bei Sohn Erwin in Berlin 31, Westfälische Straße 56, am 26. August.

Berger, Johanna, aus Genslack, Kreis Wehlau, jetzt Stadtoldendorf, Kreis Holzminden, Hamburger Stieg Nr. 10, am 29. August.

Nickel, Auguste, aus Johannisburg, jetzt Lübeck-Stockelsdorf, Ahrensböckener Straße 110.

Schmelz, Gustav, Bürgermeister in Neuenburg, Kreis Gumbinnen, jetzt in 2904 Streek, bei Sandkrug (Oldenburg), am 17. August.

zum 80. Geburtstag

Böhnke, Richard, aus Barden, Kreis Pr.-Holland, jetzt mit Ehefrau im „Margot-von-Schutzbar-Stift" in Wommen bei Herleshausen, Kreis Eschwege, am 31. August.

Danielzyk, Hedwig, geb. Meissner, aus Königsberg, Rippenstr. 29, jetzt bei Tochter Margot Klimkeit, in Innien, Kreis Rendsburg, am 22. August.

Däblitz, Hermann, aus Waldau, Kreis Königsberg, jetzt 2071 Schönberg über Trittau, Bezirk Hamburg, am 29. August.

Eckert, Karl, aus Tilsit, jetzt Nürnberg, Gibitzenhofstraße 166, am 29. August. Die Kreisgruppe Nürnberg gratuliert herzlich.

Falk, Friedrich, aus Caporn, Kreis Samland, jetzt Kiel-Kronsburg, Poppenbrügger Weg 25, am 30. August.

Freitag, Anna, aus Rastenburg, jetzt in 2178 Otterndorf NE., Goethestraße 7, bei Schwiegersohn Dr. med. Enders, am 31. August. Das Geburtstagskind erfreut sich noch recht guter Gesundheit. Die Ostpreußengruppe gratuliert herzlich.

Hahn, Berta, geb. Hinzki, aus Zinten, Tannenbergstraße 24, jetzt Düsseldorf-Nord, Wittlaerer Weg 65; am 28. August.

Hammelmann, Hermann, aus Bischofsburg, jetzt 2077 Trittau, Bezirk Hamburg, Kieler Straße 8, am 28. August.

Hellwich, Frieda, geb. Richter, Witwe des Kaufmanns Paul Hellwich aus Osterode, Markt, jetzt Northeim bei Hannover, Schöne Aussicht 6, am 27. August.

Jeremias, Hermann, aus Königsberg, Gebauhrstraße Nr. 49, jetzt Westerrönfeld, Ithehoer Chausse 16, am 23. August.

Krankowski, Luise, Rektor-Witwe, geb. Jordan, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Frankfurt/Main, Hadrianstraße 19, am 25. August, Sie lebt und wirkt bei ihrem Schwiegersohn Dipl.-Kaufmann Friedrich Both und ihrer Tochter Eva im Kreise der Enkelkinder.

Krawitz, Paul, Gutsverwalter, aus Neidenburg, Hohensteiner Straße, jetzt Oststeinbek, Kampstraße 20, über Hamburg-Billstedt, bei Tochter Christel Dankwart, am 16. August. Der Jubilar erfreut sich noch bester Gesundheit und grüßt alle Freunde und Bekannten.

Linke, Karl, Amtsrat i. R., aus Ortelsburg, Kaiserstraße, jetzt in Friedewald, Kreis Hersfeld. Karl Linke und Ehefrau Margarete, geb. Gutowski, konnten im Mai dieses Jahres das Fest der Goldenen Hochzeit feiern. Die Kreisgemeinschaft gratuliert sehr herzlich.

Maszurim, Maria, geb. Grinnus, aus Gilge, Kreis Labiau, jetzt bei Tochter Anna Windeit in Düsseldorf, Wielandstraße 39, am 29. August.

Pilzecker, Maria, Oberschwester i. R., aus Seehausen, Kreis Ebenrode, jetzt bei Schwester Emma Carius in 3388 Bad Harzburg-B., Unter den Linden 3a, am 23. August. Die Jubilarin ist körperlich und geistig noch sehr rege.

Podlesch, Michael, Brennereiverwalter i. R., aus Gut Ebenau, bei Saalfeld, Kreis Mohrungen, jetzt Garstedt, bei Hamburg 2, Kastanienweg 14, am 26. August.

Salomon, Emil, aus Allenstein, jetzt Berlin-Neukölln, Nogatstraße 39, am 30. August.

Schiemann, Fritz, geboren in Klein-Steegen, Kreis Pr.-Eylau, Schulzeit Gymnasium Bartenstein, Domänenpächter in Klein-Bludzin, Kreis Goldap, später in Königsberg, Kaiserstraße 21, jetzt in Mainz, Löhrstraße 9, am 27. August.

Szallies, Emma, geb. Metz, aus Groß-Schollen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt in Moers, Sandforter Straße 2, bei Tochter Herta Strukat, am 23. August.

Schwerinski, Minna, aus Kiersdorf, Kreis Schloßberg, jetzt in 3118 Bevensen, Danziger Straße 6, am 25. August.

Treinis, Maria, geb. Schuhmann, aus Klein-Baum, Kreis Labiau, jetzt Essen-Altenessen, Großenbruchstraße 21, bei Mönning, am 30. August.

zum 75. Geburtstag

Adomeit, Gertrud, geb. Leidig, aus Königsberg, Horst-Wessel-Straße 19, jetzt in Malente-Gremsmühlen, Lütjenburger Straße 44, am 24. August. Die Gruppe wünscht der rüstigen Jubilarin auch weiterhin alles Gute.

Avizyo, Emil, aus Ernstfelde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Lübeck, Lachswehr-Allee 13, am 26. August.

Becherl, Louise, geb. Baukus, aus Königsberg-Ponarth, Jägerstraße 18, jetzt Helmstedt, Schützenwall 15, am 24. August.

Dietrich, Friedrich, Landwirt, aus Klein-Reiken, Kreis Labiau, jetzt Duisburg-Huckingen, Düsseldorfer Landstraße 326, am 22. August.

Dargatz, Willi, aus Danzig-Schellmühle, Wiesendamm Nr. 5a, jetzt Lübeck, Artlenburger Straße 31, am 31. August.

Hulpke, Anna, geb. Mertins, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt in Stapelfeld, bei Hamburg, am 28. August. Nach dem Ersten Weltkriege erlernte sie als Witwe den Beruf der Hebamme und war mehrere Jahre in Rauterskirch tätig. Später heiratete sie noch einmal und zog nach Schloßberg. Sie blickt jetzt auf eine 26jährige Tätigkeit zurück und hat über 3000 Kindern zum Leben verholfen.

Jurkat, Berta, geb. Klein, aus Tilsit und Memel, jetzt Köln-Klettenberg, Siebengebirgsallee 153, am 27. August.

Lötz, Adolf, aus Schwalgendorf, Kreis Mohrungen, jetzt Duisburg-Beeck, Welkenbergstraße 29, am 15. August.

Schaak, Emma, geb. Rammoser, geboren in Schilleningken, Kreis Stallupönen, jetzt bei Tochter Erika Schaak, 2 Hamburg-Billstedt, Schlangenkoppel 15, am 1. August. Die Jubilarin ist erst im Mai dieses Jahres aus der Zone gekommen.

Thiel, Helene, aus Johannisburg, Mühlenstraße, Fleischbeschauerin in Johannisburg und Schwiddern, jetzt Waldkraiburg/Obb., Lindentaler Straße Nr. 14, am 13. August.

Uhlmann, Artur aus Ebenrode, jetzt in Berlin 42, Seelbuschring 2, am 23. August.

Walter, Johanna, aus Königsberg, Hindenburgstraße Nr. 61, jetzt Lübeck, Sandkrugskoppel 6, am 29. August.

Werner, Gustav, Bäckermeister, aus Liebemühl, Kreis Osterode, jetzt zu erreichen durch Frau Lina Meiritz, 46 Dortmund-Brünninghausen, Hagener Straße Nr. 87, am 26. August. Am 14. Juli konnte das Ehepaar das Fest der Goldenen Hochzeit feiern.

Diamantene Hochzeit

Gonschor, Karl, Tischler, und Frau Charlotte, geb. Bednarz, aus Talten, Kreis Sensburg, jetzt in Vilkerath-Rott, bei Overath, Bezirk Köln, am 28. August.

Goldene Hochzeit

Wedekind, Albrecht, Mesner an der Stadtkirche in Kreuzburg, und Frau Berta, geb. Neujahr, aus Kreuzburg, jetzt 7261 Calw-Wimberg, Goetheweg Nr. 8, am 31. August.

Auszeichnung

Chittka, Fritz, Sonderschulrektor i. R., aus Dimmern, Kreis Ortelsburg, jetzt in Wunstorf, Frankestraße Nr. 14, erhielt in Anerkennung besonderer Verdienste das Verdienstkreuz am Bande. Er besuchte das Lehrerseminar in Osterode. Seine Lehrertätigkeit übte er in Friedrichshof, Grammen, Kreis Ortelsburg, Grabowen, Krummendorf und Pustnick, Kreis Sensburg, aus. Nach der zweiten Lehrerprüfung widmete er sich dem Studium der Heilpädagogik und bestand in Stettin die Prüfung für Sonderschullehrer. Nach 1945 fand er Beschäftigung in Wunstorf, wo er die Sonderschule völlig neu aufbaute. Bei bester Gesundheit genießt er den wohlverdienten Ruhestand und würde sich über jedes Lebenszeichen eines alten Bekannten freuen.

Das Abitur bestanden

Bewer, Günter, (Maschinenbaumeister Otto Bewer † und Frau Erna, geb. Kundrus, aus Kreuzingen [Elchniederung] und Plöhnen, Bez. Zichenau), jetzt Bad Tölz, Isarlust 16, Oberrealschule mit Schülerheim Hohenschwangau/Allgäu.

— — —

WICKER KREIS

Der Wicker Kreis veranstaltet am 31. August und 1. September in Göttingen, Gebhard's Hotel, großer Saal, seine 11. Jahrestagung. Sonnabend, 15 Uhr, a. o. Mitgliederversammlung. Um 16.30 Uhr wird ein Forum über Ostfragen, Begegnung mit der Denkweise und dem Verhalten der Welt des Ostens stattfinden. Leitung: Archivdirektor Fritz Gause. Mitwirkende: Karl-Heinz Marbach, Bonn, und Walter Scheffler vom Bonner Büro für politische Studien. Als Berater hat sich Freiherr von Braun vom Göttinger Arbeitskreis zur Verfügung gestellt. Sonntag, 8.30 Uhr, Vortrag von Prof. Dr. Jablonowski, Bonn: „Preußische Polenpolitik 1815 bis 1914". Um 11 Uhr Teilnahme an der Feier am Ehrenmal der Ostpreußischen Divisionen. Wir bitten um Teilnahme und Anmeldung an W. Böhnke, 85 Nürnberg, Culmer Straße 9.

Der frühere Landrat gratulierte:

Maria Klimmek 100 Jahre alt

Aus Köslienen im Kreis Allenstein stammt Frau Maria Klimmek, geb. Schimanski, die am 11. August unter großer Anteilnahme der Behörden, der Nachbarn und der eigenen Verwandtschaft die seltene Feier des hundertsten Geburtstages begehen konnte. Nach den schweren Jahren des Krieges und der Vertreibung hat die Jubilarin bei ihrer Tochter und ihrem Schwiegersohn Hermes in Düsseldorf-Eller, Ellerer Kirchstraße 46, in deren hübschen Eigenheim Unterkunft und liebevolle Betreuung gefunden. Maria Klimmek mußte in hohem Alter, zum Teil auf einem Rodelschlitten, zum Teil zu Fuß, den bitteren Weg aus ihrem Heimatdorf nach Pillau zurücklegen und kam dann mit dem Schiff nach Schleswig. Ihr Ehegatte, Schneidermeister Josef Klimmek, ist bereits während des Krieges gestorben. Von den vier Töchtern des Ehepaares sind ebenfalls zwei bereits verstorben. Acht Enkel und acht Urenkel haben der Jubilarin neben vielen anderen ihre Glückwünsche aussprechen können.

Erster Gratulant war der Ehrenvorsitzende der Kreisgemeinschaft Allenstein-Land und frühere Landrat des Kreises, Georg Graf von Brühl. In dem Glückwunschschreiben, das er der Jubilarin zusammen mit einem Geschenk überreichte, heißt es:

„Heute komme ich zu Ihnen, um Ihnen im Auftrag der Kreisgemeinschaft Allenstein-Land die allerherzlichsten Glück- und Segenswünsche zu Ihrem hundertsten Geburtstag zu überbringen. Die Kreisgemeinschaft hat mich zugleich beauftragt, Ihnen ein kleines Angebinde zur dauernden Erinnerung an Ihren Ehrentag zu überreichen. So lange ich Landrat des Landkreises Allenstein war (1919 bis 1935) habe ich nach altem, aus der Kaiserzeit stammenden Brauch bei solchen Gelegenheiten den Jubilaren im Auftrag des Reichspräsidenten eine Tasse mit entsprechender goldener Inschrift aus der Berliner Porzellanmanufaktur überbringen dürfen. Heute ist das nicht mehr möglich.

Es ist mir eine besondere Ehre, als ehemaliger Landrat Ihres Wohnkreises und als Ehrenvorsitzender unserer Kreisgemeinschaft, Ihnen, sehr verehrte Frau Klimmek, auch meine persönlichen, aus tiefstem Herzen kommenden Glückwünsche zu Ihrem Ehrentag aussprechen zu dürfen. Möge Gott Ihnen noch einen schönen Lebensabend gewähren und Sie vor Krankheit und Schmerzen bewahren, nachdem ER Sie so gnädig aus Ihrem Heimatdorf Köslienen nach der für Sie so mühseligen Vertreibung hierher geleitet hat

Das ist mein aufrichtiger Wunsch."

40 Jahre im Justizdienst

Senatspräsident Alfred Raatz, jetzt in Hamm (Westfalen), beging am 23. Juli sein vierzigjähriges Dienstjubiläum. Nachdem er 1923 seine erste juristische Staatsprüfung bestanden hatte, war der 1902 im Kreise Deutsch-Krone geborene Jubilar zuerst als Gerichtsassessor, dann ab 1930 als Landgerichtsrat in Lyck und ab 1939 als Oberlandesgerichtsrat beim Oberlandesgericht Königsberg tätig. Nach Rückkehr aus russischer Kriegsgefangenschaft im Jahre 1953 kam er in den Hammer Gerichtsbezirk. Am 1. April 1962 wurde er zum Senatspräsidenten ernannt. Er ist Vorsitzender des 4. Zivilsenats, der vor allem Streitigkeiten wegen unlauteren Wettbewerbs aus dem Marken- und Musterschutzrecht und dem Miet- und Pachtrecht zu bearbeiten hat. Bei allen Verfahrensbeteiligten erfreut sich Senatspräsident Raatz durch seine juristische Verhandlungsführung großer Wertschätzung.

Rundfunk und Fernsehen

In der Woche vom 25. bis zum 31. August

NDR-WDR-Mittelwelle. Sonnabend, 15.00: Alte und neue Heimat. — 19.10: Unteilbares Deutschland.

Westdeutscher Rundfunk — UKW. Dienstag, 6.50: Lieder und Tänze aus Ostpreußen. — 21.45: Deutschland im Volkslied.

Deutschlandfunk. 22.00: Deutsche Schriftsteller unserer Zeit: Siegfried Lenz. Sonnabend, 20.00: Der vierte Platz (4. Teil). Ein Hörspiel von Horst Mönnich.

Radio Bremen. Sonntag, 2. Programm, 12.00: Internationaler Frühschoppen. — Mittwoch, 2. Programm, 22.15: Siegfried Lenz: Der Mensch unter Wasser.

Süddeutscher Rundfunk. Montag, UKW, 13.30: Lieder aus der alten Heimat. — Mittwoch, 11.30: Sachsen, Bildnis einer Landschaft.

Bayerischer Rundfunk. Montag, 16.45: Der Mensch in der kommunistischen Gesellschaft. Staat und Religion. — Mittwoch, 2. Programm, 19.20: Zwischen Elbe und Oder. — Sonnabend, 2. Programm, 14.00: Das ostdeutsche Tagebuch.

Sender Freies Berlin. Dienstag, 19.00: Alte und neue Heimat. — Sonnabend, 19.00: Unteilbares Deutschland

Deutsches Fernsehen

Sonntag 12.00: Der internationale Frühschoppen. — 21.00: Alt-Berliner Possenabend. — Donnerstag, 21.45: Der Kreml. Gesicht und Geschichte.

Heimatliche Tierwelt im Ostpreußenblatt

Nicht jedem ist es vergönnt, Tiere zu beobachten, doch einiges über die Lebensgewohnheiten unserer vierbeinigen und gefiederten Mitgeschöpfe zu erfahren, ist der Wunsch vieler unserer Leser. Das Ostpreußenblatt hat daher Beiträgen über die heimatliche Tierwelt von jeher in seinen Spalten weiten Raum gegeben. Daß dabei unser Kamerad Pferd — infolge der zunehmenden Motorisierung heute mehr und mehr auf das Sportliche abgedrängt — nicht zu kurz kommt, ist selbstverständlich, zumal es als Trakehner Warmblut Weltgeltung erlangt und Ostpreußens Ruhm in Kontinente getragen hat. Zahllose Veröffentlichungen haben sich mit dem Elch befaßt; allein in letzter Zeit brachten zwei Folgen der Zeitung längere Beiträge — ganzseitig und mehr — über Begegnungen mit Elchen und seltene Bilder dieser urigen Tiere. Wie oft ist ferner der ostpreußischen Vogelwelt, insbesondere des Storches gedacht worden! Der selten gewordene Uhu war Gegenstand von exakten Berichten. Tierfreunde halten also in unserer Zeitung nicht vergeblich nach ihren Lieblingen Ausschau, sie gaben vielmehr in reichem Maße Anregungen zu lebhaftem Meinungsaustausch in zahlreichen Zuschriften an unsere Redaktion. Auch nach dieser Seite also läßt das Ostpreußenblatt seine Leser nicht zu kurz kommen.

Für die Werbung neuer Bezieher wählen Sie aus nachstehenden Werbeprämien:

Für die Werbung eines neuen Dauerbeziehers:

Hauskalender „Der redliche Ostpreuße"; Postkartenkalender „Ostpreußen im Bild"; Taschenkalender, alle für 1964; Ostpreußenkarte 1:400 000 mit Städtewappen, farbig; fünf Elchschaufelabzeichen, Metall versilbert; Kugelschreiber mit Prägung „Das Ostpreußenblatt"; Autoschlüsselanhänger oder braune Wandkachel oder Wandteller 12,5 cm Φ oder Brieföffner, alles mit der Elchschaufel; Bernsteinabzeichen mit der Elchschaufel, lange oder Broschennadel; Heimatfoto 18 × 24 cm (Auswahlliste wird auf Wunsch übersandt); Buch „Heitere Stremel von Weichsel und Memel" von Fritz Kudnig; Buch „Die schönsten Liebesgeschichten" von Rudolf G. Binding (List-Taschenbuch).

Für zwei neue Dauerbezieher:

Feuerzeug mit der Elchschaufel; schwarze Wandkachel 15 × 15 cm mit Elchschaufel, Adler oder Wappen ostpreußischer Städte, Tannenbergdenkmal oder Königsberger Schloß; Heimatfoto 24 × 30 cm (Auswahlliste auf Wunsch); Buch „333 Ostpreußische Späßchen"; Roman „Die drei Musketiere" von Dumas (512 Seiten); Jugendbuch „Fips klärt alles auf" von Jochen Piechowski.

Für drei neue Dauerabonnenten:

Elchschaufelplakette Bronze patiniert auf Eichenplatte; Silberbrosche in Spinnenform mit Naturbernstein; Wappenteller 20 cm mit Elchschaufel oder Adler; „Ostpreußisches Tagebuch" von Graf Lehndorff.

Wer mehr neue Abonnenten vermitteln kann, erhält auf Wunsch ein weitergehendes Angebot. Ersatzlieferung bleibt vorbehalten.

Es werden die an die untenstehende Anschrift gesandten Bestellungen prämiiert; diese sollen also nicht bei der Post verbucht werden. Auf jeder neuen Bestellung gibt der Werber seinen Wunsch an; die Gutschriften können auch zum Aufsammeln stehen bleiben. Die neuen Abonnenten müssen selbst unterschreiben.

Eigenbestellungen und Abonnementserneuerungen nach Wohnsitzwechsel oder Reise werden nicht prämiiert, ebenso nicht Bestellungen aus Sammelunterkünften oder mit wechselndem Wohnort, da der Dauerbezug von vornherein unsicher ist.

Hier abtrennen

Hiermit bestelle ich bis auf Widerruf die Zeitung

DAS OSTPREUSSENBLATT

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Die Zeitung erscheint wöchentlich.

Den Bezugspreis in Höhe von 2.— DM bitte ich monatlich im voraus durch die Post zu erheben.

....
Vor- und Zuname

....
Postleitzahl Wohnort

....
Straße und Hausnummer oder Postort

....
Datum Unterschrift

Ich bitte, mich in der Kartei meines Heimatkreises zu führen. Meine letzte Heimatanschrift:

....
Wohnort Straße und Hausnummer

....
Kreis

Geworben durch ....
Vor- und Zuname

....
vollständige Postanschrift

Als Werbeprämie wünsche ich ....

....

Als offene Briefdrucksache zu senden an

Das Ostpreußenblatt
Vertriebsabteilung
Hamburg 13, Postfach 8047



Landeshauptmann Dr. Lechner und Dr. Alfred Gille bei dem Empfang im Chiemseehof. Im Hintergrund von links Hanna Wangerin, die Leiterin der Abteilung Kultur der Landsmannschaft Ostpreußen, Prof. Dr. Seidlhofer, der Leiter der Internationalen Ferienkurse in Salzburg, Professor Medicus, Vikar Koblanck (halb verdeckt), rechts Landesrat Kaut.

Dr. Gille beim Landeshauptmann

Gute Kontakte auch in Zukunft

In überaus herzlicher Atmosphäre verlief der Besuch, den Dr. Alfred Gille als Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen dem Landeshauptmann des österreichischen Bundeslandes Salzburg, Dr. Lechner, in dessen Amtssitz machte.

Anlaß des Besuches war der Agnes-Miegel-Abend im Rahmen der Internationalen Ferienkurse für Deutsche Sprache und Germanistik, über den wir auf Seite 8 dieser Folge eingehend berichtet haben.

Mit Dr. Gille waren Hanna Wangerin, Leiterin der Abteilung Kultur der Landsmannschaft, und ein Mitglied der Schriftleitung des Ostpreußenblattes nach Salzburg gekommen. In angeregtem Gespräch unterhielten sich die Vertreter der Landesregierung, Landeshauptmann, Dr. Lechner, Landesrat Kaut und Hofrat Dr. Jedina, ferner der Leiter der Internationalen Ferienkurse, Professor Dr. Seidlhofer, sowie Vikar Koblanck und Kurator Professor Medicus von der Evangelischen Gemeinde Salzburg mit den ostpreußischen Gästen. Erfrischend wirkte die unkonventionelle, warmherzige Art, mit der Landeshauptmann Dr. Lechner über die innige Verbundenheit zwischen den Salzburgern und den Ostpreußen Salzburger Herkunft sprach. Dr. Lechner wies darauf hin, daß diese Verbundenheit auch heute ihren Ausdruck finde in der alljährlichen Aufnahme ostpreußischer Kinder in der Heimat ihrer Ahnen. (Als Gäste der Landesregierung und der Evangelischen Gemeinde sind auch in diesem Jahr wieder junge Ostpreußen im Lande Salzburg zu Gast gewesen.) Dr. Gille dankte dem Landeshauptmann im Namen aller Ostpreußen und sprach die Hoffnung aus, daß diese guten und herzlichen Kontakte auch in Zukunft die Menschen beider Landschaften verbinden mögen.

*

Im Rahmen seiner Berichte vom Tage brachte das Studio Salzburg des Österreichischen Rundfunks am Abend des 7. August ein Gespräch mit Dr. Gille, Hanna Wangerin und Ruth Maria Wagner über die Ostpreußen im Bundesgebiet und über die Ansiedlung der aus ihrer Heimat ausgewiesenen Salzburger im Jahre 1732 in Ostpreußen. Zur Überraschung der ostpreußischen Gesprächsteilnehmer stellte sich heraus, daß der Redakteur des Salzburger Studios, Alois Eder, der die Gäste aus dem Norden interviewen sollte, als dreizehnjähriger Bub mit seinem Vater im Jahre 1932 in Tilsit an der Zweihundertjahrfeier zum Gedenken der Ansiedlung der Salzburger teilgenommen hatte. In Laschen, Kreis Pillkallen, besuchte er seine Verwandten gleichen Namens — den protestantischen Zweig der heute noch im Salzburger Land lebenden Familie Eder. (Von unvergessenen Ferientagen in Ostpreußen in den dreißiger Jahren wird der Österreicher Alois Eder den Lesern des Ostpreußenblattes in Kürze berichten.)

Auch die Salzburger Zeitungen brachten — trotz der Fülle sonstiger Veranstaltungen in der Festspielzeit — ausführliche Berichte über den Agnes-Miegel-Abend in der Universität. Dabei wurde es auch von der Presse bedauert, daß es der Dichterin nicht möglich war, als Ehrengast nach Salzburg zu kommen. Der Besuch der ostpreußischen Gäste beim Landeshauptmann wurde in Verbindung mit den guten Kontakten zwischen Salzburgern und Ostpreußen eingehend gewürdigt.

— — —

KULTURNOTIZ

Der Literarhistoriker Fritz Strich starb am 15. August in Bern. Dieser bedeutende Gelehrte war gebürtiger Königsberger; zu seinem achtzigsten Geburtstage hatte ihm die Stadtgemeinschaft einen ehrerbietenden Glückwunsch gesandt. Geboren wurde er am 13. Dezember 1882, promovierte 1905 in Berlin, lehrte seit 1910 als Privatdozent an der Universität München, wurde 1915 zum Professor ernannt und folgte dem Ruf nach Bern, wo er bis zu seiner Emeritierung im Jahre 1953 Ordinarius für neuere deutsche Literaturwissenschaft war.

Für die heutige Betrachtung der Literatur wirkte er richtungsweisend, indem er die schöpferische Sprachform als wesentliches Merkmal einer Dichtung wertete und unter diesem Aspekt die historischen und geistigen Zusammenhänge sah. Von seinen vielen Schriften gilt das Buch „Deutsche Klassik und Romantik oder Vollendung und Unendlichkeit" (1922) als eines der wichtigsten Werke. Es erlebte mehrere Auflagen. Erwähnt seien auch: „Goethe und die Weltliteratur", „Der Dichter und die Zeit", „Goethe und die Schweiz". — Professor Fritz Strich genoß große Verehrung in seinem zahlreichen Hörerkreis. Er war Mitglied mehrerer angesehener deutscher und ausländischer Akademien.



Ostpreußenkinder in Salzburg

Auf Einladung der Salzburger Landesregierung waren in diesem Jahre elf ostpreußische Mädchen mit ihrer Betreuerin, Frau Elsbeth Boltz, vier Wochen lang Gäste im Land ihrer Ahnen. Drei Wochen verbrachten sie auf der Kopp-Hütte in Mühlbach. In der letzten Woche wohnten die Gäste, liebevoll betreut von der Evangelischen Gemeinde Salzburgs, in deren Schülerheim. Höhepunkt dieser Tage war der Empfang bei Landeshauptmann Dr. Lechner. Im Hintergrund von links: Amtssekretär Köllerer, Direktor Schumacher vom Weltkirchenrat, Landeshauptmann Dr. Lechner, Reiseleiterin Elsbeth Boltz, Pfarrer Florey, Landesamtsdirektor Hofrat Dr. Schober.

Ehrung unserer ostpreußischen Gefallenen



Zum elften Male findet am 1. September im Göttinger Rosengarten vor dem Standbild des unbekannten Soldaten das Gedenken für unsere Gefallenen und Toten statt. Es werden Stunden tiefer Dankbarkeit sein.

Als äußeres Zeichen dieser Dankbarkeit werden die Tafeln der ostpreußischen und niedersächsischen Divisionen, die in dem Geviert aus rotem Sandstein angebracht sind, mit Blumen geschmückt. Zahlreiche Kranzspenden unserer ostpreußischen Vereinigungen werden zudem den Innenraum füllen. Die geretteten Feldzeichen aus dem Fahnenturm des Tannenberger Denkmals werden dem Gedenken die heimatliche Weihe geben.

Die eindrucksvollste Ausschmückung aber werden unsere ostpreußischen Landsleute aus allen Teilen der Bundesrepublik selbst vornehmen, indem sie durch die Kreisgruppe Göttingen Tausende von Blumensträußen niederlegen lassen. Jeder dieser Sträuße wird eine weiße Seidenschleife mit dem Namen eines Toten tragen. So werden wiederum große Blumenfelder vor dem unbekannten Soldaten ausgebreitet sein.

Da die ostpreußische Totenehrung in Göttingen mit einem Wiedersehen ehemaliger französischer Kriegsgefangener verbunden sein wird, wird auch eine französische Abordnung einen Kranz für die in der Kriegsgefangenschaft und auf der Flucht aus Ostpreußen verstorbener Franzosen niederlegen.

Jede ostpreußische Familie kann ab sofort für ihre toten Verwandten, Freunde oder Nachbarn bei der Kreisgruppe Göttingen Blumensträuße mit Seidenschleifen bestellen. Die Seidenbänder werden von freiwilligen Helfern mit den aufgegebenen Namen beschriftet. Jeder Strauß mit handgeschriebener Seidenschleife kostet 1,20 DM. Der Betrag ist zusammen mit der zu vermerkenden Bestellung auf einer Zahlkarte an die „Landsmannschaft Ostpreußen, Göttingen-Stadt und -Land e. V., Göttingen, Keplerstraße 26, Konto-Nr. 878 18, Postscheckamt Hannover" zu überweisen.

„Kamerad, ich rufe dich!"

1. (Pr.) Nachr.-Abt. Devau-Kalthof. Das diesjährige Treffen findet am 7. und 8. September in Marburg/Lahn, im Waldecker Hof, statt. Eintreffen am 7. September ab 9 Uhr. Wer noch keine Anmeldung abgegeben hat, wende sich bitte sofort an: Eduard Borchert, 355 Marburg/Lahn, Frankfurter Straße 42, Telefon 0 64 21/36 39. Anfragen wegen Mitfahrmöglichkeiten Raum nordwärts Köln: Bernhard Hoyer, 56 Wuppertal-Barmen, Rankestraße 17, Telefon 0 21 21/6 99 50, Raum südwärts Köln: Hugo Weber, 65 Mainz, Rathenaustraße 6.

Die Kameradschaft Luftgau I Ostpreußen und Danzig wird auf Veranlassung des ehem. Befehlshabers, General d. Fl. Musshoff, bei der Feierstunde am Ehrenmal in Göttingen am 1. September, um 11 Uhr, einen Kranz durch den Schriftführer der Kameradschaft niederlegen. Kameraden, welche hieran teilnehmen, treffen sich nach der Feierstunde im „Deutschen Garten". Auskunft erteilt als Schriftführer Kam. W. Gramsch, 31 Celle, Waldweg 83, Telefon 47 34.

Ehem. Radf.-Abt. 1 Tilsit, Kradsch.-Abt. 4 und Pz. A.-A. 24 (1. Kav.-Div. — 24. Pz.-Div.) treffen sich am 28. und 29. September in Gelsenkirchen-Buer, Hagenstraße 9—11 (Kolpinghaus). Alle noch abseits stehenden Kameraden geben ihre Anschrift und Teilnehmeranmeldung an Gerd Becker-Wahl, 567 Opladen, Gerhart-Hauptmann-Straße 25. Von dort erhalten sie auch jede gewünschte Auskunft.

Hermann Karkowski,
208 Pinneberg, Hirtenweg 27

Weitere Stellenangebote finden Sie auf Seite 18

Stellenangebote

Hausangestellte

für Einfamilienhaus, mit Ölheizung und elektr. Haushaltsgeräten (3 Erwachsene), ab 15. September 1963 gesucht. Tageweise Hilfe vorhanden. Gutes Gehalt, gemütliches Zimmer, geregelte Freizeit.

Frau Roensch

21 Hamburg-Harburg, Am Waldschlößchen 78, Telefon 7 90 58 80

Krankenschwester auch Schwesternhelferin

für Privatklinik in schön gelegenem Gebirgsort von Oberbayern gesucht. Geregelte Freizeit, gute Bezahlung. Angebote mit handschriftlichem Lebenslauf, Lichtbild und Zeugnisabschriften an Privatklinik Prof. Zabel, Berchtesgaden/Obb.

Ostpr. Familie sucht für ihren modern eingerichteten 4-Personen-Haushalt (Bez. Bremen) bei vollem Familienanschluß eine zuverlässige, ehrliche und erfahrene

Hausangestellte

als Nachfolgerin für eine langjährige Hilfe. Hohes Gehalt, beste Arbeits- und Lebensbedingungen werden zugesichert. Nach fünfjähriger Zugehörigkeit wird als Treueprämie eine Dreizimmerwohnung geschenkt. Bewerbungen erbeten u. Nr. 34 980 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., 2 Hamburg 13.

Wir suchen für sofort od. später

ein Mädchen

zwischen 20—40 J. für Haushalt u. Laden. Kost u. eigenes Zimmer im Hause sowie guter Lohn u. Fahrtvergütung werden zugesichert. Bäckerei Eugen Seiler, 8 München 8, Berg-am-Laim-Straße 5, Telefon 44 04 60.

Wegen Heirat verlassen uns in Kürze 2 Mitarbeiterinnen. Wir suchen

1 Köchin

(oder Mitarbeiterin mit guten Kochkenntnissen. Einarbeitung möglich.)

2 Küchengehilfinnen

Gute Arbeitsverhältnisse. Einzelzimmer. Bewerbungen mit Lohnansprüchen an das Jugendwohnheim Wiedenhof, Remscheid-Lüttringhausen, Wiedenhof 4.

Frauen von 18-50 Jahren

die Lust zur psychiatrischen Krankenpflege haben, werden auch ohne Vorbildung als **Pflegehelferinnen** eingestellt. Geregelte Arbeitszeit, volle tarifliche Bezahlung (Anfangsgehalt je nach Alter ca. 450 bis 500 DM). Unterbringung in Neubau-Einzelzimmern. Zusätzliche Ausbildung als staatlich geprüfte Krankenschwester möglich. Bewerbungen mit Lebenslauf und Zeugnissen erbeten an Wahrendorffsche Krankenanstalten, 3001 Ilten (Hannover), Chefarzt Prof. Dr. Janz (früher Königsberg).

Wirtschafterin

(evtl. m. Angeh., abgeschlossene Wohnung m. Bad vorhanden) f. kl. städt. Haushalt auf dem Lande, ohne Leutebeköstigung, v. ält. Ehepaar i. Vertrauensstellung gesucht. Frdl. Angeb. m. Gehaltsansprüchen u. Referenzen an Freifrau v. Bodenhausen, 3401 Rittergut Niedergandern über Göttingen.

Weitere Stellenangebote finden Sie auf Seite 17

Suchanzeigen

Schameitkehmen (Lindenhof). In meiner Rentensache brauche ich eine Bescheinigung üb. d. Jahre der Gefangenschaft 1945 b. Sept. 1948. Bei dem letzten Transport damals wurden 4 Wagen in Erfurt abgehängt. Ich kam nach Suhl (Thür.) Quarantänelager. Von dort wurden wir nach Ableistung i. verschied. Orten eingemeindet. Ich kam nach Ordruf (Thür). Wer hilft mir? Wer schreibt mir? Marg. Schulz, 75 Karlsruhe, Speyerer Straße 26.

Wer kann Auskunft geben über den Verbleib meiner Nichte **Erna Staczinski,** geb. Grawunder, und deren Kinder. Sie sollen im Samland in Rothenstein gewohnt haben. Auskunft erbittet Frau Helene Grawund, 24 Lübeck, Schwartauer Allee 1.

Gesucht werden die Familien **Adolf u. Eduard Kluht,** früher Hochlindenberg, Kr. Gerdauen, von G. Zacharias, Epenwöhrden bei Meldorf.



Achtung!

Wer kann Auskunft geben über den Verbleib meines Sohnes **Walter Karallus,** geb. 10. 6. 1928 in Deegeln, Kreis Memel? Er wurde am 14. 1. 1945 von Seerappen bei Königsberg Pr. zum RAD, Abt. 3/13, in Engelstein b. Angerburg eingezogen. Ab 20. 1. 1945 ist er vermißt. Vom Russischen Roten Kreuz wurde mir am 10. 10. 1962 mitgeteilt, daß er am 26. 12. 1946 in UdSSR, Moskau, Rotes Kreuz, Postfach 190/10, gemeldet war. Wer ist mit meinem Sohn i. d. Lager zusammen gewesen und kann mir Näheres über seinen Verbleib mitteilen? Ich erstatte alle Unkosten. Johannes Karallus, 43 Essen-Stoppenberg, Im Brilken 4.

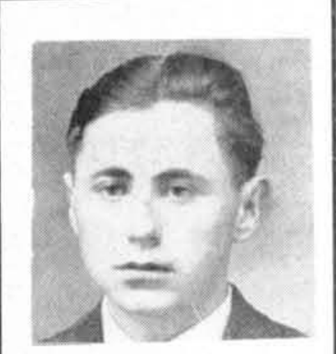
Bitte nachstehende **Kameraden** u. andere melden: Willi Schaumann, Wilhelm Schremm, Gustav Ratay, Valentin Melzer, Schlisius, Ferdinand Taube, Mietz Swolina, Hauptmann Lubbe. Brauche Zeugen zur Heimkehrerbescheinigung. Bitte sofort schreiben an Johannes Kluth. 479 Paderborn, Österreicher Weg 21 a.

Suche Frau **Bartkus,** Kreis Heydekrug/Memelland. Ehemann war 1939 Standesbeamter in Heydekrug. Nachr. erbittet H. Walz, 855 Forchheim (Ofr.), Lichteneiche 52.



Name:	unbekannt
Vorname:	unbekannt
geboren:	etwa 1943
z. Z. Augenfarbe:	braun
z. Z. Haarfarbe:	dunkelblond

Das Mädchen kam im November 1947 mit einem Kindertransport angeblich aus Königsberg Pr. in das Lager Agneshof bei Falkensee, Kreis Nauen. Es gab an, Karin Fuhrwerk, Vorwerk oder ähnlich zu heißen. Nachr. erb. u. Nr. 35 000 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hambg. 13.



Heimkehrer! Wer weiß etwas üb. d. Verbleib von **Kurt Alfred Dragonat,** geb. 29. 1. 1928 in Kirschkeim? Er war v. 28. 12. 1944—24. 1. 1945 im Wehrertüchtigungslager Smoleinen üb. Guttstadt, Kr. Heilsberg, Schar Nr. 2, Kameradschaft 5. Nachr. erb. Grete Neumann, 865 Kulmbach, Michel Weiß 18.

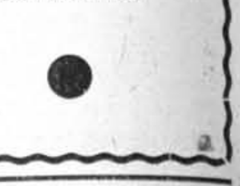


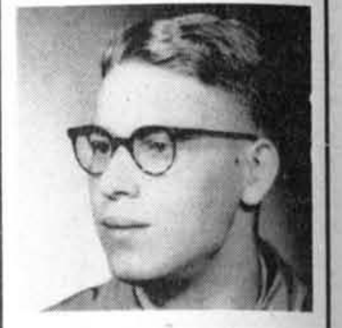
PAKETE

in die Mitteizone und in die Heimat bitte nicht vergessen

*

Auskünfte über zollfreie Waren erteilen die Postämter





Name:	Glab
Vorname:	Klaus
geb.:	23. 3. 1942
Augen:	blau
Haar:	mittelblond

Für Klaus Glab, der bereits im Jahre 1944 im Kleinkinderheim in Königsberg Pr., Oberhaberberg, war, werden Angehörige gesucht. Diese waren vermutlich in oder bei Königsberg wohnhaft. Die Personalien der Eltern des Jugendlichen sind nicht bekannt. Nachr. erb. u. Nr. 35 001 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Anzeigen-Annahmeschluß für Folge 35 vom 31. August ist Sonnabend, 24. August 1963

FAMILIEN-ANZEIGEN

Die am 16. August 1963 in Bühl stattfindende Vermählung ihres Sohnes

Eberhard

mit Fräulein

Karin Kurz

geben bekannt

Wilhelm Steinke
und Frau Charlotte
geb. Leweck

Bühl (Baden), Hauptstraße 120 a
früher Königsberg Pr.

Eberhard Steinke
Karin Steinke

Vermählte

Göttingen
Mosheimweg 16

Vierzigjähriges Ehejubiläum feiern am 26. August 1963 die Eheleute

Ernst Bendrich
Johanne Bendrich
geb. Hamgardt

Dazu alles Gute und Gottes Segen wünschen von Herzen

ihr Sohn
ihre Schwiegertochter
und Enkelkinder

Weiterhin gratuliert recht herzlich

Familie Heinrich

Osterwick, Höven 66
früher Garbnicken (Bartenstein)

85

Durch Gottes Güte feiert am 23. August 1963 unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Schmiedemeister

Adolf Budwig

seinen 85. Geburtstag.

Es gratulieren und wünschen weiterhin Gesundheit und alles Gute

Käthe, Paul
und Enkelkinder

Lübeck, 14. August 1963
früher Graiwen, Kreis Lötzen



Am 24. August 1963 feiert unsere liebe Mutter

Berta Neuber
geb. Podlech
früher Deutschendorf
Kreis Pr.-Holland, Ostpr.
jetzt 5101 Niederforstbach
über Aachen-Land 1
Münsterstraße 15

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst

ihr Mann
ihre Kinder
und Enkelkinder

75

Am 30. August 1963 begeht unser lieber Onkel

Franz Röing
früher Wehlau, Ostpr.
jetzt Nägelstedt Nr. 59
bei Bad Langensalza (Thür)

seinen 75. Geburtstag.

Es gratuliert herzlich mit den besten Segenswünschen

Familie Achenbach

Stuttgart und Essen

Unsere Arlette hat ein Schwesterchen bekommen,

Nicole

Günter Sotzek
Erika Sotzek-Stauber

Pfäffikon-Zürich
Hochstraße, Garage
den 8. August 1963
früher Schule Eichwerder
Kreis Labiau

Am 25. August 1963 feiern wir unseren 40. Hochzeitstag.

Gustav Trampenau
und Frau Johanna
geb. Tiefenbach
aus Sechserben
Kreis Gerdauen, Ostpr.
jetzt 46 Dortmund
Gronaustraße 28

Meine lieben Eltern

Willy Anker
und Frau Charlotte
geb. Scheller

feiern am 28. August 1963 ihre Silberne Hochzeit.

Es gratulieren herzlichst

ihre dankbare Tochter Helga
wie Schwester Tutta
Schwägerin und Burkhardt

Hamburg-Bergedorf
Manitzstraße 21
früher Königsberg Pr.
Weidendamm 6

Am 25. August 1963 feiern unsere lieben Eltern

Otto Weiß
und Frau Helene
geb. Henseleit
aus Agnesenhof, Kreis Wehlau

ihren 40. Hochzeitstag.

Es gratulieren herzlichst die dankbaren Kinder

Emil Hille und Frau Charlotte geb. Weiß
Fritz Weiß und Frau Lotti geb. Görtz
Karl-Heinz Engels und Frau Margarete, geb. Weiß
sowie 7 Enkelkinder

589 Schalksmühle
Dahlhauser Kopf
den 25. August 1963

Am 27. August 1963 feiert unsere liebe Mutter und Großmutter

Frau Ida Masuch
geb. Käswurm
früher Liebenfelde
jetzt Wevelinghoven
Mühlenstraße 7

ihren 83. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst

ihre Kinder und Enkel

Unser lieber Vater

Heinrich Gande
aus Mohrungen, Ostpr.

wird am 29. August 1963 76 Jahre.

Es gratulieren im Namen aller Verwandten

Hedwig und Werner

Solingen-Ohligs, Schnittert 13



Unser lieber

Ferdinand

feiert am 21. August 1963 seinen 85. Geburtstag

Es gratulieren herzlich seine Brüder

Gottfried
Friedrich
Herrmann
und Emil

F. Pohl war zuletzt in Elbing wohnhaft.



Am 28. August 1963 vollendet unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Berta Hahn
geb. Hinzki
früher Zinten
Tannenbergstraße 24
jetzt 4 Düsseldorf-Nord
Wittlaerer Weg 65

ihr 80. Lebensjahr.

Wir gratulieren herzlich und wünschen noch viele gesunde Jahre.

Fam. Fritz Saager

463 Bochum, Prinzenstraße 18



Am 28. August 1963 feiert unser lieber Vater und Schwiegervater

Hermann Hammelmann

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst mit den besten Wünschen für Gesundheit und Wohlergehen

Sohn und Schwiegertochter

2077 Trittau, Bezirk Hamburg
Kieler Straße 8
früher Bischofsburg

Am 24. August 1963 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Johanna Preuß
geb. Blaschej

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin recht gute Gesundheit

die Kinder
und Enkelkinder

3352 Einbeck
Walkenmühlenweg 38 b
früher Wartenburg
Kreis Allenstein

Nach Gottes heiligem Willen werde ich am 1. September 1963 meinen 70. Geburtstag feiern. Ich bin in Schwarzenofen, Kreis Neidenburg, geboren und wohnte zuletzt in Kutzburg, Kreis Ortelsburg. Wer kennt mich und schreibt mir?

Wilhelm Sychold

6331 Hohensolms über Wetzlar

Am 24. August 1963 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Fritz Toll
Kaufmann
früher Pillkoppen
Kurische Nehrung
jetzt Ravensburg (Württ)
Lerchenweg 21

seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst mit vielen guten Wünschen

seine Frau Helene
Tochter Rita
Sohn Bruno
Schwiegersohn
Schwiegertochter
und Enkel



Am 28. August 1963 feiert unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Ella Feyerabend
früh. Allenstein, Moltkeplatz 5
jetzt Bad Godesberg
Kurfürstenstraße 11

ihren 65. Geburtstag.

Es gratulieren mit herzlichen Glück- und Segenswünschen

ihre Geschwister
und alle Angehörigen

75

Am 26. August 1963 feiert der Gärtnereibesitzer

Franz Schiemann
früher Königsberg Pr.
Rennparkallee 71—79
j. Bremerhaven, Bülkenstr. 12

bei guter Gesundheit seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen noch weiterhin schöne Lebensjahre

seine Frau
Kinder und Enkelkinder

Anzeigentexte recht deutlich schreiben

Allen lieben Verwandten und Bekannten sowie der Kreisgemeinschaft Lyck und der Patenstadt Hagen für die Glückwünsche zu meinem 90. Geburtstag am 20. Juli 1963 sage ich hiermit vielen herzlichen Dank.

Auguste Lask

304 Soltau, Am Sandberg 2
früher Schelasken

Ihre Familienanzeige im Ostpreußenblatt wird überall gelesen

Bekanntschaften

Ostpreußin (Südhannover), kfm. Angestellte, 40/1,64, ev., led., natürl., m. Neubauwohng., sucht auf dies. Wege, da sonst wenig Gelegenheit, die Bekanntsch. eines aufricht. Herrn bis 50 J. Nur ernstgem. Zuschr. (mögl. m. Bild) erb. u. Nr. 35 017 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Solide, häusl. Ostpreußin, 41/1,65, led., gut ausseh., tadellose Vergangenheit, wünscht strebs., anhangl. Lebenskameraden b. 48 J. kennenzulernen (Raum Hambg.). Zuschr. erb. u. Nr. 34 981 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suche für meine Schwester, 27/1,68, Dipl.-Bibliothekarin, Raum Köln, Lebensgefährten. Zuschr. erb. u. Nr. 34 964 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Beamtenwitwe, Anfang 60, lieb. verträgl. Wesen, gute Erscheinung, m. schöner Wohnung, sucht die Bekanntschaft eines lieben Herrn in geordnet. Verhältnissen zw. gemeinsam. Haushaltsführung (nicht ortsgebunden). Zuschrift. erb. u. Nr. 34 930 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Lebensfrohe Stenotypistin, geb. 1938 i. Kbg. Pr., ev., 1,68 gr., schlk., mittelbld., würde sich freuen, auf dies. Wege ein. nett., charakterf. Herrn zw. spät. Heirat kennenzul. Bildzuschr. (zur.) erb. u. Nr. 34 866 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Raum Holstein. Ostpreußin (Rentnerin), 49/1,60, ev., wünscht die Bekanntschaft einen solid. Herrn bis 67 J. Zuschr. erb. u. Nr. 34 973 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Kein Lottogewinn, keine Bausparkasse garant. einer gutherz. Hausfrau üb. 50 J., o. Verm., ein schuldenfreies Eigenheim m. Ölheiz. I. Hypothek: ein 74 J. a. Ostpreuße, Ruhegeh.-Empf., m. 50-PS-Auto, i. kl. Lüneb. Heidedorf, bietet es. Schreiben Sie mir u. Nr. 34 925 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreuße, Rentner, 62/1,82, ev., schlank, gut u. jünger aussehend, sucht passende Frau (Rentnerin) z. gemeinsam. Haushaltsführung. Wohnung i. eig. Hausanteil bei Düsseldorf vorhanden. Zuschrift. erb. u. Nr. 34 974 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Bauernsohn, jetzt als Handwerker tätig, 36/1,80, ev., schlk., dunkel, solide, wünscht m. nett. Mädchen passend. Alters u. guter Vergangenheit zw. Heirat bekannt zu werden (Raum Schleswig-Holstein). Zuschr. erb. u. Nr. 34 928 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Bauarbeiter u. Rentner, 49/1,80, ev., schlk., Führerschein Kl. 3, dkl.-blond, gutes Aussehen, Haushalt vorhanden, sucht die Bekanntsch. einer treuen Lebensgefährtin. Nur ernstgem. Bildzuschr. (zur.) erb. u. Nr. 34 887 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Witwer, ev., alleinst., 59/1,74, gute Erscheing., solide, m. Vermög., sucht ein gutausseh., nettes Frauchen, o. Anh., zw. gem. Haushaltsführung (Heirat mögl.). Gesch. zweckl. Mögl. Bildzuschr. erb. u. Nr. 34 838 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Rentner, Anf. 70/1,80, ev., wünscht auf dies. Wege eine gläub., ostpr., alleinst. Rentnerin, nicht über 65 J., z. gemeins. Haushaltsführung kennenzulernen. Wohng. vorh. Ohne Hausrat bevorz. Zuschr. erb. u. Nr. 34 840 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Alleinsteh., ostpr. Rentner, Handwerker, kann noch leichte Arbeiten verricht., sehr solide, mit Ersparn., ev., 61/1,60, z. Z. 200 DM monatl. Rente, d. ab 65 J. kaum 300 DM übersteigen wird, sucht eine einf., ehrliche Frau m. Wohnung zw. Heirat od. auch nur gemeinschaftl. Haushaltsführung. Bei Heirat verbleib. kl. Rente an gen., aber nicht Bedingung. Nur ernstgemeinte Zuschr. erb. u. Nr. 34 932 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Rentner, Witwer (60 J.) mit 10-jährig. Tochter, ev., sucht (vorerst z. Haushaltsführung) gut ausseh. Frau, auch Ehe angen. Wohnung vorhand., aber nicht ortsgebunden. Möglichst Bildzuschriften erbeten u. Nr. 34 992 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Stellengesuche

Ostpreußin, Anf. 40., m. 12jähr. Jungen, sucht Arbeit, ganz gleich welcher Art. Bedingung: entsprechende Wohnung. Angeb. erb. u. Nr. 34 744 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ich habe dich je und je geliebt, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte
Jeremia 31, 3.

Heute nachmittag entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit meine inniggeliebte, herzensgute Schwester, unsere liebe Kusine

Hildegard Bolz

im 61. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Hedwig Bolz

Stade, Udonenstraße 7, den 5. August 1963
früher Braunsberg, Ostpreußen

Fern der ostpreußischen Heimat Freiwalde-Maldeuten verstarb am 1. Juli 1963 im 77. Lebensjahre unsere liebe Mutter und Omi

Lina Goschau

geb. Barkowski

Im Namen aller Angehörigen

August Goschau

Hamm (Westf), Pestalozzistraße 2

Am 7. August 1963 hat unser Herrgott meine herzensgute Mutter, Schwiegermutter und Schwägerin, Frau

Anna Hagen

geb. Nolde

nach kurzer, schwerer Krankheit im 76. Lebensjahre zu sich heimgenommen.

In stiller Trauer und dankbarer Liebe

Dr. Gerda Mantei, geb. Hagen
und Familie

709 Ellwangen/J., Mozartstraße 17
früher Lyck, Ostpreußen

Am 20. Juli 1963 entschlief sanft nach langer, schwerer Krankheit meine liebe Lebensgefährtin, unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter und Oma, unsere gute Schwiegertochter, Schwägerin, Tante und treue Freundin

Ilsa Dibbern

geb. Porsch

im 48. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen

Max Dibbern

Glückstadt, Nordmarkstraße
früher Pillau II, Gr. Stiehlestraße 8

Ein harter Schicksalsschlag nahm uns am 4. August 1963 unseren lieben Jungen, meinen guten Bruder und Enkel

Buchhalter

Herbert Sonnenstuhl

im blühenden Alter von 24 Jahren.

In stiller Trauer
Max Sonnenstuhl und Frau
geb. Scharfschwerdt
Alfred Sonnenstuhl
Margarete Scharfschwerdt

Kl.-Rönnau, Kreis Segeberg
früher Albeniauk, Ostpreußen

Nach einem arbeitsreichen Leben voll Liebe und Fürsorge für uns alle verstarb, wohlvorbereitet durch die heiligen Sterbesakramente, mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater und Opa, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Aloysius Hoppe

früher Schwansberg, Kreis Heilsberg

geb. 2. 8. 1885 gest. 24. 7. 1963

In tiefer Trauer

Martha Hoppe, geb. Krieger
Dorothea Pehl, geb. Hoppe
Georg Hoppe und Familie
Edith Austen, geb. Hoppe, und Familie
Antonie Hoppe
Erna Hoppe
und Enkelkinder

Arnstadt (Thür.), Franz-Schubert-Straße 1
Turow, Fellbach bei Stuttgart

Die Beerdigung fand am 29. Juli 1963 in Arnstadt statt.

Nach einem erfüllten Leben wurde heute mein treuer Lebensgefährte, mein so gütiger Vater, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel, der

Lehrer i. R.

Fritz Feskorn

früher Paßdorf, Kreis Angerburg

im 75. Lebensjahre in die Ewigkeit heimgerufen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Gertrud Feskorn, geb. Hölzler
Christel Feskorn

2149 Hepstedt 67 über Zeven (Bezirk Bremen)
10. August 1963

Am 19. Juli 1963 entschlief nach schwerer Krankheit mein geliebter Mann, unser lieber Vati, Schwiegervater, Opa und Bruder

Walter Radtke

früher Cranz, Ostpreußen, Plantagenstraße 13

In tiefer Trauer

Käthe Radtke, geb. Schütz
und Angehörige

Arneburg, Karl-Marx-Straße 32

Fern seiner geliebten Heimat entschlief nach kurzer Krankheit am 30. Juli 1963 unser lieber Vater, Bruder, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Schneidermeister

August Karwelat

im Alter von 75 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
August Wannagat und Frau Lieselotte
geb. Karwelat

Buxtehude, Reeperbahn 52
früher Rucken, Kreis Schloßberg, Ostpreußen

Fern der unvergessenen Heimat in der Fremde ist am 6. August 1963 in einem Altersheim im Erzgebirge (Sowjetzone) mein lieber Bruder

der frühere Bauer
Bürgermeister und Amtsvorsteher

Arthur Janz

Alt-Schanzenkrug, Elchniederung

im Alter von 85 Jahren zur ewigen Ruhe gegangen.

Er folgte seiner Ehefrau M a r i a J a n z, geb. Gerull, nach zwei Jahren in die Ewigkeit.

Hiervon gibt Kenntnis
in stiller Trauer

Frau Hedwig Buddrus, geb. Janz
und Familie

Klaswipper, Post Ohl, Bezirk Köln
früher Tilsit, Birgener Straße 22

Ein treues Mutterherz
hat aufgehört zu schlagen.

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief am 5. August 1963 meine liebe Frau, unsere gute, treusorgende Mutter, Schwieger- und Großmutter, Frau

Emielie Skillandat

geb. Abromeit

im Alter von 71 Jahren.

In stiller Trauer
Friedr. Skillandat
Erhard Skillandat, gefallen
Manfred Skillandat, vermißt
Astrid Neubauer
geb. Skillandat
Fritz Neubauer
Kunhard Skillandat
Traute Skillandat
geb. Schröder
Helga Munz, geb. **Skillandat**
Erich Munz
Klaus Skillandat
Erna Skillandat, geb. **Meyer**
Edeltraut Kühnle
geb. Skillandat
Max Kühnle
9 Enkelkinder

2059 Dalldorf bei Büchen
Kreis Lauenberg (Elbe)
früher Tilsit, Steinmetzstr. 17

Wir haben unsere liebe Mutter am 8. August 1963 in Lütau bei Lauenburg zur letzten Ruhe gebettet.



Am 5. August 1963 starb im Alter von fast 63 Jahren an den Folgen eines schweren, mit großer Geduld ertragenem Kriegsleiden aus russischer Gefangenschaft mein lieber Mann und treusorgender Vater, Bruder, Schwiegervater und Opa

Meierist

Fritz Nasner

Im Namen der Hinterbliebenen

Frau Magda Nasner
geb. Grothe
und drei Kinder
Inge, Claus und Berthold
sowie Familie Herbert Ströh
und Kinder Bärbel und Thomas
Familie Claus Nasner
und Frau Ruth und Kinder

früher Lyck, Ostpreußen
Hindenburgstraße
jetzt Barsbüttel bei Hamburg
im August 1963

Am 10. August 1963 nahm Gott der Herr unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Omama

Charlotte Kleiber

geb. Leonhardy

im Alter von 84 Jahren zu sich.

Dr. Walther Drube und Frau
geb. Kleiber, Neuwied
Hans-Dietrich Kleiber
und Frau Dorothea
geb. Buechler, Laboe
und fünf Enkelkinder

Laboe, Heikendorfer Weg 22
früher Königsberg Pr.

Am 1. August 1963 starb in Hattingen (Ruhr) unser lieber, treuer, alter

Gustav

im 78. Lebensjahre.

26 Jahre hat er in unserem Hause als Vorbild des Pflichtbewußtseins treu gedient.

Als letzten Gruß rufe ich ihm nach: Er hat getan, was er konnte!

H. Heske, geb. Schmidtmann

2211 Sachsenbande
über Wilster (Holst)
früher Schönwalde bei Zinten
Kreis Heiligenbeil

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief heute nach langer Krankheit, doch plötzlich und unerwartet meine einzige liebe Schwester

Gertrud Hindel

im Alter von 73 Jahren.

In stiller Trauer

Meta Schellberg, geb. Hindel

78 Freiburg (Breisgau)
Kapplerstraße 43
den 16. Juli 1963

Die Beerdigung fand am Montag, dem 22. Juli 1963, auf dem Waldfriedhof in Zehlendorf/Berlin statt.

Am 8. Mai 1963 entschlief in Leipzig, ein Tag vor seinem 72. Geburtstag, plötzlich und unerwartet unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

der Kaufmann

Ernst Dieck

Mitinhaber der Fa. Otto Dieck

früher Königsberg Pr.
Koggenstraße 27/28

In stiller Trauer
im Namen aller Anverwandten

Willy Körber

Hannover, Hildesheimer Str. 40

Am 13. August 1963 ist unerwartet unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder und Onkel

Albert Guderian

im Alter von 84 Jahren sanft entschlafen.

In stiller Trauer

Die Kinder

Hamburg-Wandsbek
Rahlaustieg 9
Hamburg-Poppenbüttel
Müllerweide

Am 13. Juli 1963 verstarb nach langem Leiden

Polizeimeister i. R.

Fritz Schutz

früher Elbing
jetzt Konzen

In tiefer Trauer

Ottilie Schutz als Frau
Rich. Schutz als Bruder
fr. Kutten
Kreis Angerburg
und alle Verwandten
und Bekannten

Am 2. August 1963 entschlief nach schwerer, mit Geduld ertragener Krankheit mein lieber Mann, mein lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Onkel und Schwager

Martin Waga

im Alter von 73 Jahren.

In tiefer Trauer

Ida Waga, geb. Wnuk
Leni Bosk, geb. Waga
Alfred Bosk
Enkel Wolfgang u. Sigrid

Bochum, Farnstraße 62
früher Weißuhnen
Kr. Johannisburg, Ostpreußen

Am 8. August 1963 nahm unser Herrgott bei einem tragischen Verkehrsunfall unseren lieben Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Otto Schmadtke

Superintendent
des Kirchenkreises Mohrungen, Ostpreußen

im 79. Lebensjahre zu sich.

Er folgte seiner vor zwei Jahren verstorbenen Lebensgefährtin, unserer von uns allen geliebten Mutter.

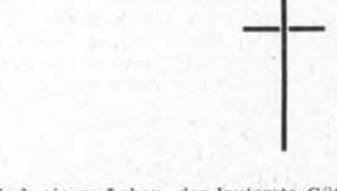
In seiner letzten Ruhestätte ist er auch mit seinen Ende des letzten Krieges gefallenen Söhnen S i e g f r i e d und R e i n h a r d vereint.

Sein Leben stand im Zeichen des Herrn. Er ist als liebenswerter, stets hilfsbereiter Mensch und tapferer Mann heimgegangen. Er lebt in uns und den Kindern fort.

Im Namen aller Hinterbliebenen
Dr. Ulrich Schmadtke
Elfi Schmadtke, geb. Wachter
Christian
Jörg
Eva-Maria

Hattingen (Ruhr), Bismarckstraße 34, den 13. August 1963

Die Beisetzung hat heute auf Wunsch des Verstorbenen im engsten Familien- und Freundeskreis auf dem Friedhof Düsseldorf-Kaiserswerth, „Drei Linden", stattgefunden.



Nach einem Leben, das lauterste Güte und edles Vorbild war, nahm Gott der Herr meinen über alles geliebten Mann, meinen lieben Bruder, den

General der Infanterie a. D.

Martin Grase

Träger hoher und höchster Auszeichnungen beider Weltkriege
geb. 3. Mai 1891 gest. 4. August 1963

zu sich in seinen Frieden.

In tiefer Trauer
Margarethe Grase, geb. Milkutat-Krakonischken
Marlene Schäfer, geb. Grase

Freiburg-Zähringen, 4. August 1963

Die Beisetzung fand am 8. August 1963, 10.30 Uhr, auf dem Zähringer Friedhof statt.

Dein Leben war Arbeit
Dein Heimgang sei Friede.

Heute verschied nach jahrelangem, mit großer Geduld ertragenem Leiden mein treuer, lieber Mann und bester Lebenskamerad

Dr. med. vet. Arthur Frommer

Vertrauenstierarzt der Ostpreußischen Herdbuchgesellschaft

im Alter von 77 Jahren.

In stiller Trauer
Frau Olga Frommer
geb. Sarawinsky

Solingen, Cäcilienstraße 23, den 29. Juli 1963
früher Ostseebad Cranz

Auf Wunsch des Verstorbenen hat die Beisetzung in aller Stille stattgefunden.

Fern seiner unvergessenen Heimat verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, Vater und Schwiegervater, unser lieber Opa

Zimmermeister

Fritz Schmerberg

früher Gr.-Hasselberg, Kreis Heiligenbeil

im Alter von 66 Jahren.

Gleichzeitig gedenken wir unseres Sohnes und Bruders

Horst Schmerberg

geb. 30. 8. 1921
vermißt 27. 8. 1944 Jassy (Rumänien)

In stiller Trauer
Frieda Schmerberg, geb. Heinrich
Hugo Schmerberg und Frau Linda, geb. Scharfschwerdt
Manfred, Eckhard und Sylvia

3571 Rauschenberg, den 31. Juli 1963

Statt Karten

Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat entschlief plötzlich und unerwartet am 7. August 1963 unsere liebe Schwester, Schwägerin und gute Tante

Hotelbesitzerin

Margarete Chucher

geb. Grzebien
früher Bartenstein, Ostpr.
„Hotel Kaiserhof"

im 78. Lebensjahre.

Gleichzeitig gedenken wir unseren lieben Eltern

Hedwig Grzebien

geb. Bolz
gest. 1956 in Magdeburg

Paul Grzebien

seit 1945 vermißt
früher Königsberg Pr.
Lavendelstraße 16

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Anna Boennighaus
geb. Grzebien
Gebrüder Grebien

Witten (Ruhr), Köln-Deutz
im August 1963

Durch Autounfall in Holland rief Gott meinen geliebten, hoffnungsvollen Sohn, meinen lieben Halbbruder, Schwager, Onkel, Neffen und Vetter

Oberprimaner

Gerd Werner

im Alter von 19 Jahren zu sich.

In tiefer Trauer
Maria Werner, geb. Kott
Horst Werner und Familie
Hammerbruch, Ostpreußen
Anna Fessel, geb. Kott
Charlotte Görlitz, geb. Kott
Margarethe Jeck, geb. Kott
Otto Kott
Karl Kott
Wilhelm Kott

Bremerhaven, Friedrich-Ebert-Straße 51, den 5. August 1963
früher Allenstein, Ostpreußen
Hassenpflugstraße 6 und Herrenstraße 26

Der Herr rief am 1. August 1963 meinen lieben Mann, Vater, Schwiegervater und Großvater, unseren lieben Bruder, Schwager und Onkel

Hugo Schulz

Stadtinspektor a. D.

im 63. Lebensjahre zu sich in sein Reich.

In tiefer Trauer
Dorothea Schulz, geb. Soll
nebst Kindern und allen Angehörigen

Eckernförde, Gudewerdtstraße 69
früher Guttstadt, Ostpreußen

Wir haben ihn am 3. August 1963 auf dem Eckernförder Friedhof zur letzten Ruhe gebettet.

Heute ist mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Bruder

Robert Bortz

im Alter von 75 Jahren sanft entschlafen.

Im Namen der Hinterbliebenen
Paula Bortz, geb. Krieger
Kinder, Enkel
und Anverwandte

Wuppertal-Barmen, Norrenbergstraße 75, den 6. August 1963
früher Grünwalde, Kreis Pr.-Eylau, Ostpreußen

Unsere Zeit liegt in Gottes Hand.

Herbert Hill

früher Tilsit, Ostpreußen
* 24. 12. 1894 † 26. 7. 1963

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
und Freunde
Margarete Hill, geb. Buchholz
Elise Hill als Mutter

Göttingen, Auf dem Lohberge 21

Einäscherung und Beisetzung der Urne fanden in aller Stille statt.

Nach einem Leben voller Liebe und Güte ging heute im gesegneten Alter von fast 90 Jahren unsere geliebte Mutter, Groß- und Urgroßmutter

Elise Vogel

geb. Pudlich

heim in den Frieden Gottes.

In stiller Trauer
ihre Kinder
Charlotte Stark, geb. Vogel
Kaethe Ellendt, geb. Vogel

Kellinghusen, Königsberger Straße 3, den 14. August 1963

Die Trauerfeier fand am 17. August 1963 in der Kirche zu Kellinghusen statt.

Nach einem arbeitsreichen Leben verloren wir plötzlich und unerwartet durch Herzinfarkt meinen lieben, fürsorglichen Mann, unseren gütigen Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Schwager

Regierungsamtmann

Wilhelm Dugnus

kurz vor Vollendung seines 62. Lebensjahres.

In stiller Trauer
Martha Dugnus, geb. Lelleik
Dietrich Dugnus und Frau Helga
geb. Boury
Ulrich Behrends und Frau Dorothea
geb. Dugnus
und 3 Enkelkinder

Aurich-Sandhorst, Wiesenstraße 11, den 15. August 1963
früher Mohrungen, Ostpreußen

Die Beerdigung fand am Montag, dem 19. August 1963, um 15 Uhr vom Mausoleum in Aurich aus statt.



Am 4. August 1963 erlöste Gott der Herr von einem langen, schweren Leiden meinen lieben Mann, meinen treusorgenden Vater und lieben Bruder

Ernst Mex

früher Apothekenbesitzer in Laukischken, Ostpreußen

durch einen sanften Tod im vollendeten 72. Lebensjahre.

Im Namen aller um ihn Trauernden
Frieda Mex, geb. Florian
Eva Schulte, geb. Mex
Elisabeth Hesse, geb. Mex
Karlsruhe-Waldstadt
Königsberger Straße 3 IV

Törpin (Mecklenburg)

Die Beerdigung fand auf dem Elisabethfriedhof in Berlin statt.

* 1886 † 1963

Franz Gonscherowski

Bäckermeister
Großgarten, Kreis Angerburg, Ostpreußen

Er folgte seinen drei ältesten Söhnen

Herbert, Kurt, Alfred

die aus dem letzten Krieg nicht zurückkehrten.

Müh' und Arbeit war Dein Leben, allen zu helfen, hieltest Du für Deine größte Pflicht.

Die trauernden Hinterbliebenen
Betty Gonscherowski, geb. Mäkelburg
Franz-Günther
Enkel Detlef

2308 Preetz, Ostlandstraße 6 d

Am 1. August 1963 ist er auf dem Preetzer Friedhof beigesetzt.

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief am 5. August 1963 um 20 Uhr nach kurzem, schwerem Leiden unsere liebe, gute Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Anna Wicht

geb. Mikoleit

im Alter von 88 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Martha Fröhlich, geb. Wicht
Richard Fröhlich

Berlin-Britz, Grüner Weg 60
früher Schillen, Kreis Tilsit-Ragnit, Ostpreußen